



MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Genderdynamiken in der brasilianischen Kampfkunst
Capoeira“

verfasst von / submitted by

Junita Reinisch, (BA)

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2020 / Vienna, 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 589

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Internationale Entwicklung

Betreut von / Supervisor:

Univ. -Prof. Dr. Petra Dannecker, M.A.

Inhaltsverzeichnis

<i>Abstract – Deutsch</i>	4
<i>Abstract - English</i>	5
1. Einleitung	6
2. Capoeira: Eine Annäherung	9
2.1 Etymologie von Capoeira.....	11
2.2 Herkunft und Entstehung.....	13
2.3 Capoeira als Widerstand und Sozialbewegung	18
2.4 Entstehung der „modernen“ Capoeira als Nationalsport und Symbol Brasiliens.....	20
2.5 Institutionalisierung und Entwicklung von Stilrichtungen	21
2.5.1. Capoeira Regional	22
2.5.2. Capoeira Angola	24
2.6 Zeitgenössische Capoeira und ihre weltweite Verbreitung	25
2.7 Eine Bestandsaufnahme: Frauen und Capoeira	25
3. Gender und Sport	27
3.1 Anmerkungen zu Gender und Capoeira	27
3.1.1. Doing Gender schafft Ungleichheit	28
3.1.2. Das soziale Geschlecht und Capoeira-Kämpferinnen.....	30
3.1.3. Geschlechterkonstruktionen im Sport.....	31
3.1.4. Körperliche Darstellung und Gender in den Medien	34
3.1.5. Empowerment durch Capoeira	35
3.2 Hierarchie und Machtkonstruktionen in Capoeira	38
3.2.1. Aufbau und Konstellation in der Roda	39
3.2.2. Struktur der Akademie.....	40
3.2.3. Gruppe als Identität	41
3.2.4. Capoeira als Beruf.....	41
4. Methodologischer Rahmen	44
4.1 Forschungskontext und Design	44
4.2 Forschungszugang.....	45
4.2.1. Methode A: Leitfadeninterviews.....	47
4.2.2. Methode B: Teilnehmende Beobachtung	48
4.2.3. Grounded Theory als Forschungsstil.....	49
4.3 Zum Verständnis der Forschungsperspektive.....	51
5. Forschungsergebnisse	54
5.1 „Capoeira, a way of life“	54

5.1.1. Die Bedeutung von Capoeira	54
5.1.2. Motive für die Teilnahme der weiblichen Capoeiristas	56
5.2 Frauen und Capoeira als gesellschaftliches Modell	57
5.2.1. Status Quo – Frauen und Capoeira	57
5.2.2. Herausforderungen und Hindernisse	61
5.3 Die Wahrnehmung der Frau und soziale Dynamiken in Capoeira	71
5.3.1. Capoeira als soziales Gefüge	71
5.4 Soziokulturelle und geschlechtsspezifische Dynamiken	76
5.4.1. Mann und Frau versus Frau und Frau	76
5.4.2. Diskriminierung und Stereotypisierung von Frauen in Capoeira	79
5.5 Lehre und Genderdynamiken	89
5.5.1. Frauen als Lehrkörper	89
5.6 Die Zukunft von Frauen in Capoeira	91
5.6.1. Empowerment - Chancen für einen weiblichen Kampfsport	91
5.6.2. Vision und Zukunft	94
6. Fazit und Ausblick	98
7. Literaturverzeichnis	102
8. Abbildungsverzeichnis	106

Abstract – Deutsch

Empowerment als Diskurs und Anliegen der Entwicklungspolitik fokussiert ungleiche Machtverhältnisse von Frauen und Männern. Die hier vorliegende Arbeit untersucht die heutige Rolle von Frauen im brasilianischen Kampfsport Capoeira, dabei werden Genderdynamiken und Geschlechterverhältnisse analysiert, und wie diese von Frauen heute wahrgenommen und verändert werden. *“It’s a gendered world.”* (Wang 2010)

Die Arbeit setzt sich mit diskriminierenden Dynamiken innerhalb der „Capoeira Gesellschaft“ auseinander, und konstatiert, dass Capoeira trotz der egalitären Teilnahme von Frauen ein nach wie vor vorwiegend männlich dominiertes Universum ist. Welche Faktoren diese Ungleichstellung verursachen, und wie Frauen damit umgehen können, wird in dieser Arbeit auch auf Basis feministischer Ansätze und Aspekten unterschiedlicher Genderdiskurse dargestellt.

Die Forschungsarbeit basiert zudem auf acht Interviews und zwei Beobachtungsprotokollen, die im Zeitraum Jänner 2020 bis Mai 2020 durchgeführt wurden. Diese fanden in unterschiedlichen Settings in der Tschechischen Republik, Holland und Österreich, statt. Die Interviews zeigen, dass die patriarchalen Strukturen zumeist intakt sind, und sich gravierend auf Bereiche wie etwa Leistungserwartung, Leistungsdruck, Gürtelgraduierungen und die Hierarchie in den Communities auswirken. Auch ist die Wahrnehmung der körperlichen Fähigkeiten von Männern und Frauen, die Dominanz einer „*men energy*“ unterschiedlich. Gleichzeitig bekämpft Capoeira als historisch entstandene Widerstandsform Benachteiligung und Diskriminierung. Wie in den Interviews bestätigt, erfahren Frauen durch die Praxis von Capoeira ein Gefühl von Empowerment, und in Folge ein gesteigertes Selbstbewusstsein, nicht zuletzt durch einen stärkeren und gesünderen Körper, aber auch den Aspekt der Selbstverteidigung und Kampfkraft. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch die Vorbildfunktion für junge Mädchen. Durch die Teilnahme von Frauen an einem männlich dominierten Kampfsport werden traditionelle Geschlechtergrenzen überwunden, und Frauen nehmen nach und nach männliche Räume ein.

Capoeira bietet Frauen die Möglichkeit, sich selbst kraftvoll auszudrücken, und setzt die Philosophie der Kampfkunst durch Empowerment um – auch wenn es schwierig ist.

Abstract - English

Empowerment as a discourse and a concern of development policy focuses on unequal power relations between women and men. The present paper examines the current position of women in the Brazilian Martial Arts Capoeira, analyzing gender dynamics and gender relations, and how these are perceived and changed by women today. *"It's a gendered world."* (Wang 2010)

The work deals with discriminatory dynamics within the "Capoeira society" and states that despite the egalitarian participation of women, Capoeira is still a predominantly male-dominated universe. Which factors cause this inequality and how women can deal with it is shown in this paper based on feminist approaches and aspects of different gender discourses.

The research paper is based on eight interviews and two observation protocols that were carried out between January 2020 and May 2020. These took place in different settings in the Czech Republic, Holland and Austria. The interviews show that the patriarchal structures are mostly intact and have a serious impact on areas such as performance expectations, performance pressure, belt grades and the hierarchy in the communities. The perception of the physical abilities of men and women, the dominance of *"men energy"*, varies.

At the same time, Capoeira as a historically developed form of resistance, questions and fights gender-specific discrimination against women. As confirmed in the interviews, women experience a feeling of empowerment through the practice of Capoeira, and as a result an increased self-confidence, not least through a stronger and healthier body, but also the aspect of self-defence and fighting power. The role model function for young girls is also significant in this context. Through the participation of women in a male-dominated martial art, traditional gender boundaries overcome, and women gradually take on male spaces. Capoeira offers women the opportunity to express themselves powerfully and implements the philosophy of martial arts through empowerment - even if it is difficult.

1. Einleitung

„Capoeira é pra homem, menino e mulher.“¹ (Mestre Pasthina)

„Capoeira ist für alle!“, so klingt das stolze Selbstverständnis der Capoeiristas² heute, denn Frauen, Männern und Kinder sind in den Vereinen der brasilianischen Kampfsportart gleichermaßen willkommen. Dabei hat der Zugang von Frauen und Mädchen als aktiv Praktizierende und Lehrende erst im 20. Jahrhundert begonnen, nachdem sich die postkoloniale Gesellschaft Lateinamerikas insgesamt verändert hatte. Dennoch spielten Frauen im Zuge der historischen Entwicklung von Capoeira eine wichtige Rolle, da Capoeira Ausdruck eines gesamtgesellschaftlichen Widerstands gegen jegliche Unterdrückung war und ist. Die Philosophie der brasilianischen Kampfkunst steht für Gleichberechtigung, Einheit und Gemeinschaft, und gilt als Kultur des sozialen Zusammenhalts und der Inklusion, und - als Protests gegen alle Formen von Diskriminierung.

Der Kampf um die Gleichberechtigung der Sklav*innen und Indigenen legte nicht nur damals koloniale Machtdynamiken und Herrschaftsverhältnisse offen, von denen Frauen und Mädchen im Besonderen betroffen waren. Capoeira als Kampfkunst und Lebenseinstellung stärkt widerständige Emanzipationsbewegungen bis heute, daher ist der feministische Blick auf Genderdynamiken innerhalb der Strukturen der „Szene“ von Interesse, da er verborgene Kontinuitäten männlicher Dominanz aufzeigt. Anhand des historischen Abrisses dieser Arbeit wird ersichtlich, dass Capoeira polarisierende Konzepte der Geschlechter in ihren Institutionen aufrechterhalten hat, und gleichzeitig Frauen und Mädchen substanziell stärkt.

In Gruppentrainings und in der Roda³ ist zu beobachten, dass die quantitative Beteiligung männlicher und weiblicher Schüler*innen relativ ausgeglichen ist. Im Gegensatz dazu ist der Lehrkörper, der für den Trainingsinhalt, den Methodenablauf und die Vermittlung verantwortlich ist, überwiegend männlich besetzt. Ähnliches gilt für Personen, die Instrumente spielen und in der Roda singen. Diese Aufgaben bringen den Ausführenden Prestige und haben große Bedeutung für die Capoeira-Gemeinschaft.

¹ Dt. Übersetzung: Capoeira ist für Männer, Kinder und Frauen.

² Selbstbezeichnung von Personen, die Capoeira praktizieren.

³ Dt. Übersetzung: „Kreis“. Capoeira-Kämpfe finden immer in einer Roda statt – die Aufstellung einer Roda ist ein Kreis von Capoeiristas und Zuschauer*innen um die Spieler*innen herum.

Ein Fokus dieser Arbeit liegt auf sichtbaren und unsichtbaren Machtstrukturen, daher wurde das Thema Gender und Macht in den Interviews aufgegriffen und vertieft. Die in Europa praktizierenden Frauen beschreiben ihre Konfrontation mit Vorurteilen und Stereotypen, die ihre Körper, ihr Geschlecht und ihre sportliche Ausübung betreffen. Die Repräsentation von Frauen in leitenden Positionen ist in den Vereinen nur marginal vorhanden. Als besonders problematisch wird die Weitergabe von Wissen und Traditionen aus einer einseitigen männlichen Perspektive gesehen. Somit werden männliche Machtstrukturen in gewisser Weise reproduziert und perpetuiert. Diese Entwicklung prägt die Genderdynamiken und Selbstwahrnehmung von Frauen im Kampfsport, zentral erscheint daher die Frage „Wie nehmen Frauen sich selbst in der „Capoeira-Welt“ wahr?“, ein Ansatz zeitgemäßer Selbstermächtigung und Empowerment.

Diese Arbeit möchte der bisher fehlenden wissenschaftlichen Aufarbeitung der Genderdynamiken in Capoeira entgegenwirken, und eine reflektierte Darstellung des Status quo von Frauen und Mädchen im Kampfsport Capoeira aus einer feministischen Perspektive wiedergeben. Im Zuge dessen werden Konstrukte von „Männlichkeit und Weiblichkeit“ in Bezug auf die Capoeira-Gesellschaft diskursiv bearbeitet, auch soll festgestellt werden, welche Entwicklungen von den interviewten Frauen selbst erfahren wurden, und wie sie sich als Capoeiristas in den patriarchal geprägten Strukturen in ihrem jeweiligen kulturellen und länder- und gruppenspezifischen Ambiente wahrnehmen.

Die Kampfkunst Capoeira wird von Frauen als Übungsraum für ihren „Kampf“ um Gleichberechtigung auf vielen Ebenen genutzt. Nicht zuletzt wird durch die Form der körperlichen Bewegung das Wohlbefinden und eine Stärkung des Körpers bewirkt. Capoeira als Kampfkunst bedeutet darüber hinaus einen körperlichen und wehrhaften Dialog mit Männern. Capoeira als Kunstform bietet Frauen die Möglichkeit, sich auszudrücken und ihren Emotionen eine deutliche Sprache zu verleihen. Capoeira als kulturelle Praxis ist ein Synonym für Widerstand gegen jegliche Unterdrückung, und wirkt gesellschaftsverändernd im „Kampf der Geschlechter“. 2014 wurde Capoeira von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt.

Im ersten Abschnitt der Arbeit (Kapitel 2) wird ein Überblick über die Entstehungsgeschichte von Capoeira gegeben, um Philosophie und Praxis der Kulturtechnik Capoeira zu verstehen. Der zweite Teil der Arbeit (Kapitel 3 & 4) stellt den methodologischen und theoretischen Rahmen vor, in dem der Forschungskontext sowie der Prozess der Datenerhebung erläutert werden. Im dritten Teil (Kapitel 5) werden die wichtigsten Forschungsergebnisse in Bezug auf die Forschungsfragen vorgestellt.

2. Capoeira: Eine Annäherung

Ein Mann und eine Frau, weiß angezogen, betreten die Mitte eines Kreises, hocken sich nieder und reichen einander die Hände. Rund um sie steht eine Gruppe von Menschen im Kreis, es werden brasilianisch-portugiesische Lieder gesungen. Alle klatschen im Rhythmus, es werden Instrumente gespielt, und die Gruppe folgt einer melodiosen Anruf- und Antwortsequenz. Auf ein Zeichen hin beginnen Mann und Frau sich geschmeidig zu bewegen, es scheint, als würden sie spiegelbildlich aufeinander reagieren, ein Dialog der Körper beginnt. Sie greifen abwechselnd an, verteidigen sich und ziehen sich wieder zurück. Das Tempo steigt, die Bewegungen werden akrobatischer und die Kicks und Bewegungen immer schneller... bis die Gruppe applaudiert. Die Spieler*innen, Mann und Frau, geben sich respektvoll die Hand und bedanken sich für das Spiel. Dann verlassen sie den Kreis.

Was ist Capoeira? Ein Tanz? Ein religiöser Ritus? Ein brasilianischer Kampfsport? Welche Bedeutung hat die dynamisch rhythmische Bewegungsform im Kreis, und welche Traditionen und Kulturen stehen dahinter?

Der Ursprung der Capoeira ist umstritten, und viele Ethnolog*innen sind sich uneins darüber, ob sie afrikanischer oder eher brasilianischer Herkunft sei. Ihre Entstehung ist jedenfalls durch eine Vermischung afrikanischer und brasilianischer Kulturen erfolgt, deren Entwicklungsgeschichte durch soziale, politische, ökonomische und gesellschaftliche Faktoren die stilistisch sehr spezielle Bewegungsform Capoeira geprägt hat. (vgl. Nestor 2000: 29; 32)

Um Capoeira als Gesamtes zu verstehen, muss man deren Stile und Erscheinungsformen kennenlernen, die unterschiedliche traditionelle, religiöse und popkulturelle Elemente aufweisen, und deren Wurzeln auf das Spannungsverhältnis von „*races and ethnicity*“ (Merrel 2005:3) zurückzuführen sind. Capoeira ist durch ihre Geschichte weit mehr als eine Kampfkunst, die aufgrund ihrer akrobatischen Einlagen und Musikalität weltweite Resonanz erlangt hat. Langjährig Praktizierende berichten darüber hinaus über die besonderen Auswirkungen auf mentaler Ebene. Capoeira stärkt nicht nur den Körper, sondern trägt ein Wissen weiter, das Menschen über eine lange Zeit hinweg ermutigt hat, sich gegen widrigste Umstände zu wehren und Stärke zu entwickeln. Die Bewegungen und Gesänge waren ein wesentlicher Teil einer Kultur der Unterdrückten, Vertriebenen, Rechtlosen und Ausgestoßenen Lateinamerikas. Auf dem Boden der Kolonialherren gefangen, fanden die

frühen Capoeiristas zueinander, und stellten den Kampf um Rechte und Freiheit in ihren Bewegungsabläufen nach. So werden bis heute im simulierten und echten Kampf, Kicks und Schläge angewandt, die, um ihren kämpferischen Charakter zu tarnen, spielerisch und weniger schmerzhaft - etwa im Vergleich zu Thaiboxen - wirken. Manche beschreiben Capoeira daher als kämpferischen Tanz oder auch spielerischen Kampf mit musikalischer Begleitung. Frauen und Mädchen hatten in Capoeira immer eine große Bedeutung, zunächst als Zuschauerinnen, und als Frauen in den typischen Liedertexten besungen, später als Kämpferinnen, die sich in den männlich dominierten Kampfschulen emanzipierten und heute weltweit als Trainerinnen und Praktizierende präsent sind. Frauen hatten in allen Widerstandsbewegungen eine zentrale Rolle inne, und doch blieben sie in der historischen Rezeption, auch von Capoeira, im Hintergrund.

Capoeira verlangt den Kämpfer*innen körperliche Anstrengung, Beanspruchung durch Akrobatik, außerordentliche Geschicklichkeit und mentale Stärke im Training ab. (vgl. (Merrell 2005:3) Neben den spielerischen Elementen gibt es strikte Regeln und Abläufe, doch die Gestaltung des Ausdrucks ist frei. Die Praktizierenden müssen spontan und kreativ improvisieren, um sich den unterschiedlichen Situationen anzupassen, „*Capoeira is never either one thing or the other. It is always both, and neither!*“ (Merrell 2005:3) Capoeira ist sprunghaft und verwandlungsfähig, ergibt aber durch diese Komplexität ein ästhetisch ausdrucksstarkes und kampftechnisch funktionierendes Ganzes. Die allen Kampfkünsten inhärente Widerstandskraft, (siehe asiatische Kampfkünste mit stilisierten Waffen wie Fächer und Sichel), ist offensichtlich. Der Linguist Floyd Merrel (2005), der selbst Capoeira praktiziert, erkannte in den Bewegungsabläufen die Verbindung von ritualisierten Kulturtechniken und den realen physischen Konfrontationen im Alltag der Sklav*innen. Da diese keine Waffen besitzen durften, blieben ihnen nur Hände und Füße, um sich zu wehren. Diejenigen, deren Arme mitunter aneinander gekettet waren, entwickelten die für Capoeira typische Technik, sich mit den Beinen zu verteidigen. Die dabei praktizierte ausdrucksvolle Mimik stärkte die Kämpfer*innen, und der gemeinsame Gesang und der Rhythmus von Instrumenten wie Berimbau⁴, Atabaque und Pandeiro⁵ versetzte sie in einen Flow, der schneller und vor allem schmerzunempfindlicher machte.

⁴ Musikbogen aus Holz mit einem ausgehöhlten Flaschenkürbis

⁵ Verschiedene Hand-Trommelarten

Das Wissen über die Entstehung von Capoeira wurde vorwiegend mündlich tradiert, da eine schriftliche Überlieferung aufgrund des Analphabetentums der praktizierenden Gruppen kaum möglich war. Auch fehlte damals das Wissen über die Bedeutung dieser Tradition und Kultur, daher war die Entwicklung zur „modernen Capoeira“ aufgrund dieses fehlenden Bewusstseins entsprechend konfliktbehaftet und verfremdend. Der Begriff „Capoeira“ schien zum ersten Mal bereits 1712 auf. Doch sämtliche schriftlichen Quellen und Dokumente aus der frühen Sklavenzeit wurden nach Beendigung der Sklaverei im 19. Jahrhundert vernichtet, nicht zuletzt, um Schadenersatzforderungen an die Republik Brasilien zu verhindern. Die wenigen erhaltenen Quellen bezeugen, dass Capoeira nicht nur Kampftechnik der Unterprivilegierten in ihrem Überlebenskampf war, sondern zu einer von religiösen und rituellen Praktiken geprägten eigenständigen Kultur einer Kampfkunst wurde. (vgl. Thull 2013:93)

Die mangelnde Quellenlage führte dazu, dass es bis heute unterschiedliche Auffassungen über die Entstehungsgeschichte gibt. (vgl. Talmon-Chvaier 2008:26 f.) Dazu kam, dass jeder Mestre⁶ seine eigene Version der Geschichte seiner Künste erzählte. Als Capoeira „modern“ wurde, und in Brasilien und durch den Tourismus wachsende Anerkennung erfuhr, stellten Autor*innen mitunter auch exotische Interpretationen in den Raum. Dies brachte diverse Mythen in Umlauf, die bis heute überliefert werden. (vgl. Merrell 2005: 3 f.) Im Folgenden werden daher die ursprüngliche Bedeutung und die Geschichte der Capoeira überblicksartig dargestellt.

2.1 Etymologie von Capoeira

Der vielschichtigen Entstehungsgeschichte der Capoeira entsprechend, haben unterschiedliche Autor*innen divergierende Auffassungen über die Herkunft des Begriffs Capoeira. Dies spiegelt mitunter die Provenienz der Forscher*innen wider, setzt aber in gewisser Weise auch „koloniales Denken“ fort. (Thull 2013)

Eine Ursprungserklärung des Begriffs bezieht sich auf die Amerindian in Brasilien. Eine historisch plausible Theorie leitet Capoeira aus der Amerindian-Sprache des indigenen Tupi-Guarani-Volkes ab. Direkt übersetzt, bedeutet das Wort demnach „Busch“ oder „Wald“.

⁶ Portugiesisch, bedeutet männlicher (Capoeira) Meister. Die weibliche Bezeichnung ist Mestra oder Mestranda.

(vgl. Merrell 2005:5) Die Ethnologin Marie-Claire Thull (2013) wiederum orientiert sich an dem bahaianischen Forscher Waldeloir, der die Wortsilben „cá“ und „puêra“ zusammensetzte, was Waldlichtung oder ein brachliegendes Feld bedeutet. An diesen geschützten Orten trafen sich geflohene Sklav*innen, um Capoeira im Geheimen ausüben zu können. Durch die Praxis von Capoeira entstanden an diesen Plätzen abgegraste Bodenflächen. Diese gut sichtbaren Flächen bedeuteten mitunter auch Gefahr, von den Sklavenherren aufgespürt zu werden. (vgl. Thull 2013: 99)

Der Forscher Floyd Merrel (2005) übersetzte die zweite Wortsilbe „puêra“ mit „ausgestorben“, verbunden mit der Interpretation, dass die Amerindian möglicherweise bereits eine Vorahnung hatten, dass es zu einer katastrophalen Abholzung bzw. Zerstörung der Wälder kommen würde. (vgl. Merrel 2005:5) Die Übersetzung „ausgestorben“ kann auch als Metapher für die Bedrohung der eigenen Ethnie, und generell für die Gewalt gegen Sklav*innen, verstanden werden. Koloniales Handeln zielte darauf ab, afrikanische und indigene Kulturen zu eliminieren, indem man deren kulturelle Praktiken untersagte und zerstörte.

Eine andere Theorie der Etymologie des Begriffs Capoeira beruht darauf, dass die Tupi-Guarani mit dem Begriff „ka-puera“ eine im Süden Bahias lebende Vogelgattung bezeichneten. Die rivalisierenden Kämpfe der Männchen des „odontophorus capueira spix“ ähneln den Bewegungen des Spiels der Capoeira. Jäger und Schäfer nützten den Gesang des Vogels, um miteinander kommunizieren zu können - auch dies wurde als Capoeira bezeichnet. (vgl. Thull 2013:100)

In der Literatur wird mitunter auch die Theorie des Ethnologen J.L.Lewis (o.A.) rezipiert, der Capoeira aus der portugiesischen Sprache herleitet, wo „capão“ (Mast)Hahn bedeutet. Die Verbindung mit Hähnen ist nach Lewis auf die Sklavenzeit zurückzuführen, als Sklav*innen Körbe am Kopf trugen und ihre Zeit mit „Capoeira“ vertrieben, bis der Markt geöffnet war. Nach und nach wurde daraus eine Freizeitbeschäftigung, die Capoeira genannt wurde. (vgl. Thull 2013:100) (vgl. Merrel 2005:5) Eine ähnliche Theorie in Zusammenhang mit Hähnen verlagerte die Etymologie von Capoeira in den englischen Sprachraum, und leitete den Begriff von „capon“ oder „rooster“ ab. Durch die Aufstellung und die Techniken - zwei Personen bekämpfen sich in einem Kreis - wurde der Hahnenkampf mit Capoeira in Verbindung gebracht. (Merrel 2005:5)

Eine völlig andere Theorie verfolgen laut Thull und Merrell namhafte Autoren wie G. Kubik (o.A.) und K. Dossar (1994), die Capoeira als afrikanischen Terminus aus dem Raum Kongo und Angola sehen. Bei Thull (2013:100) wird erklärt, dass möglicherweise durch die Worttrennung des kongolesischen Worts „kipura kipula“ - „pula pura“, wörtlich übersetzt flattern oder kämpfen, der Kampfsport mit einem Hahnenkampf assoziiert wurde. Letztlich verwendeten die Sklav*innen den Begriff als „Code-Wort“, um ihr Kampftraining zu tarnen. Eine weitere Begriffserklärung kommt aus der Kimbundu Sprache, wo „kapwele“ (ausgesprochen: kapuela) „in die Hände klatschen“ bedeutet. Das rhythmische Händeklatschen ist ein wichtiger Aspekt in der Capoeira, da dieses die Intensität und den Ausdruck vorgibt. Heutige Vertreter*innen und Anhänger*innen der Vereinigung Capoeira Angola vertreten wiederum die Theorie, dass die Wortsilbe „poeira“, den durch Kampfhähne aufgewirbelten Staub meint, und so zur Bezeichnung für Capoeira-Kämpfe wurde.

Ein früher afrikanischer Ursprung der späteren Kampfkunst Capoeira stammt möglicherweise aus dem N'golo-Tanz aus Angola. Die heute weltweit verbreitete Stilrichtung, „Capoeira Angola“, weist diesbezüglich auf eine Zeremonie mit Tanz, den sogenannten Zebratanz, hin. Merrel beschreibt, dass die Männer um sich schlagen, kicken und „zebraähnliche“ Bewegungen ausführen, als würden sie sich verteidigen. Laut Überlieferung durfte sich der Gewinner eine Braut seiner Wahl aussuchen. Zu diesem Zweck „kämpften“ junge Männer gegeneinander, und stellten ihre körperlichen Fähigkeiten zur Schau. (vgl. Merrell 2005:5) Thull sieht diesen Brauch auch als Zeremonie eines Übergangsrituals der Mädchen in das Frauenleben, allerdings wählten die männlichen Gewinner des Zebratanzes ihre künftige Frau aus, und mussten keinen Brautpreis zahlen. (vgl. Nestor 2000:32)

2.2 Herkunft und Entstehung

Erste Quellen über die Entstehung von Capoeira finden sich für die Kolonialzeit der Jahre 1624-1654, als versklavte Afrikaner*innen diese Art des Kämpfens praktizierten. In Brasilien waren die klimatischen Voraussetzungen für den Anbau von Zuckerrohr und Tabak günstig, somit entwickelten die Portugiesen, denen dieser Teil der Kolonien zugefallen war, eine exportorientierte Plantagenwirtschaft. Da die indigene Bevölkerung an der harten Arbeit zugrunde ging, setzte bereits Anfang des 16. Jahrhunderts der transatlantische Sklavenhandel von der westafrikanischen Küste ein. (Thull 2013: 21; 23, 26) Die Portugiesen setzten

Sklav*innen zunächst auch im Heimatland Portugal ein, wo eine erste ethnische Vermischung der Afrikaner*innen betrieben wurde. Ende des 17. Jahrhunderts wurden Sklav*innen zunehmend auch aus Angola verschleppt, wo man Menschen gegen billige Produkte eintauschte. Nach dem Verbot von „Sklavenimporten“ nach Portugal (Mitte des 19. Jahrhunderts), wurden Sklav*innen aus verschiedenen Teilen Afrikas direkt nach Brasilien verschifft, und auf den drei größten Sklavenmärkten, Salvador, Rio de Janeiro und Recife, versteigert. Dabei trachtete man danach, Menschen aus rivalisierenden Gruppen zusammenzubringen. Die Arbeitskraft von Männern war am Markt „wertvoller“ und wurde teurer verkauft, auch gab es doppelt so viele männliche Sklaven als Sklavinnen. (vgl. Hofbauer 1995: 104 ff.)

Obwohl mit der Zeit Gesetze für die Rechte von Sklav*innen erlassen wurden, beispielsweise regelte man die Unterstützung im Alter und im Krankheitsfall, oder erlaubte Religionsausübung und gewährte das Recht auf juristische Vertretung, Privateigentum, Eheschließung, Freizeit und Vertragsfähigkeit, räumten die „Besitzer“ ihren Sklav*innen diese Rechte in vielen Fällen nicht ein. (vgl. Thull 2013: 40f.) Die streng hierarchische Struktur zwischen Kolonialherren und Sklav*innen blieb aufgrund der profitablen Arbeitsverhältnisse und der gesetzlich determinierten sozialen Ungleichstellung aufrecht. Sklav*innen wurden für Arbeitsverweigerung und Widerstand mit harten körperlichen Schmerzen bestraft.

Die gewaltsame Kolonialisierung Lateinamerikas hatte die indigene Bevölkerung enorm dezimiert, und die kulturelle Hegemonie der in Brasilien eingewanderten portugiesischen Europäer*innen (vgl. Quijano 2007: 168) löschte deren lokale Traditionen durch repressive Methoden aus. Dabei eigneten sich die Kolonialherren das nützliche Wissen der Ureinwohner*innen für ihre eigenen Zwecke an, und übten gleichzeitig eine rigide soziale Kontrolle über deren Bräuche und Religionen aus. Im Gegenzug wurde „westliches“ Wissen aufgewertet und gleichzeitig seine Zugänglichkeit für andere Ethnien eingeschränkt. Die Vorstellung, dass nur diejenigen, die sich dieses Wissens bedienen durften, selbst Macht ausüben könnten, hielt sich über Jahrhunderte. (vgl. Quijano 2007: 169)

Ähnlich wie mit der Kultur der Indigenen wurde mit den Traditionen der versklavten Afrikaner*innen verfahren, deren kulturelle Wurzeln ebenfalls überschrieben werden sollten. Dazu zählte auch Capoeira. Aufgrund der Provenienzforschung der afrikanischen Rituale und

Kulturtechniken, die in der brasilianischen Lebenswelt der Sklav*innen zur Kampfkunst entwickelt wurden, vertritt der Anthropologe und Capoeira-Forscher J. Lowell Lewis die Theorie, dass möglicherweise auch Portugal⁷ an der Entwicklung der Capoeira beteiligt gewesen sein könnte. Alle Capoeira-Lieder werden auf Portugiesisch gesungen, wobei manche Texte mit Lauten und Wörtern aus afrikanischen Dialekten vermischt sind. Auch portugiesisch geprägte kulturelle und christliche Elemente haben Eingang in Capoeira gefunden. Die Forscher*innen sind sich jedoch einig, dass die Ursprungsform nicht aus Portugal stammte, weisen doch die musikalischen Strukturen und Rhythmen, als auch der Bewegungsstil, eindeutig auf einen afrikanischen Ursprung hin. In jedem Fall haben aber portugiesische Einflüsse die heutige Form von Capoeira mitgeprägt.⁸ (vgl. Merrel 2005: 5)

Obwohl die Sklavenhändler ethnisch homogene Gruppen der Sklav*innen voneinander trennten, und die koloniale Politik die Entkulturalisierung der Afrikaner*innen und Indigenen betrieb, entwickelten sich afrikanische Traditionen in der südamerikanischen Diaspora weiter. Capoeira ist demnach ein Konglomerat afrikanischer und auch indianischer Kulturen. (vgl. Thull 2013:102)

Etliche Forscher*innen (Edison Caneiro 1977, Waldeloir Regio 1968) vertreten letztlich die Theorie, dass Capoeira hauptsächlich in Brasilien entstanden ist, obgleich afrikanische Rituale und Bewegungen miteingeflossen sind. Die für Capoeira typische Praxis findet man nämlich nicht in Afrika (vgl. Merrell 2005:5), und der Autor Nestor (2000:30) beschreibt Capoeira als eine Kulturtechnik, „*die auf brasilianischen Boden verwirklicht wurde.*“

Sklav*innen flüchteten in den unzugänglichen Urwald und suchten nach geschützten Plätzen, um zu überleben. In den sogenannten Quilombos, den Fluchorten, wurde damals Capoeira praktiziert. Da zu dieser Zeit auch die indigene Bevölkerung Sklavenarbeit auf den Zuckerrohrplantagen verrichtete, verhalfen die in den Wäldern lebenden Tupi-Guarani den afrikanischen Sklav*innen oft auf ihrer Flucht und gewährten ihnen Schutz. In den Quilombos kam es in Folge zu einem engen Kontakt und Austausch der Kulturen der Unterdrückten und Verfolgten. (vgl. Thull 2013:101)

⁷ Hier stellt sich die Frage, ob „Portugal“ beteiligt war, oder Portugiesen, die damals in Brasilien lebten.

⁸ Diese Sichtweise bildet z.T. eine eurozentrische Perspektive ab, die die Entstehungsgeschichte von Capoeira verfremdet.

Die Quilombos boten einigermaßen Schutz vor Verfolgung, und die unzähligen Kommunen, die an diesen versteckten Orten entstanden, entwickelten sich mit der Zeit zu festen Behausungen und kleinen Agrarwirtschaften. (vgl. Onori 1988:15) Die am Rande der Gesellschaft lebenden Flüchtlingsgemeinschaften wurden landesweit zu einem Symbol des Widerstands, Capoeira als Kampfkunst wurde zunächst in diesem Zusammenhang bekannt. (vgl. Thull 2013: 42 ff.; 44) Der bekannteste Quilombo in Brasilien war Palmares, wo sich verfolgte Menschen erfolgreich gegen Eroberungsversuche und auch militärische Angriffe zur Wehr setzen konnten. Große Quilombos wurde schließlich, wie ein eigener Staat mit einem König regiert, ähnliche Herrschaftsformen und gesellschaftliche Strukturen fanden sich im Kongo und in Angola.

Auch nach der Abschaffung der Sklaverei dauerte es über hundert Jahre, bis der brasilianische Staat den ehemaligen Sklav*innen Besitzrechte in ihren Fluchtorten gewährte. Im Kollektivbewusstsein der afro-brasilianischen Bevölkerung etablierten sich die Quilombos und vor allem Capoeira als erfolgreichste und stärkste Form des Widerstands. (vgl. Thull 2013:47)

Capoeira war daher stets weit mehr als eine „Verteidigung mit Händen und Füßen“, sie wurde in Brasilien zu einer Metapher des Überlebens, „*Capoeira became a means for survival.*“ (Merrell 2005: 4) Vor allem deren gestische und mimische Ausprägung bedeutete die Verweigerung absoluten Gehorsams, und machte Mut, sich gegen Gefangenschaft, Folter und brutale Unterdrückung zu wehren. (vgl. Merrell 2005:5) Dieses Empowerment betraf von Beginn an auch die Frauen der Quilombos, die aus den Ritualen nicht nur Kraft und Lebensfreude schöpften, sondern befähigt wurden, ihre Rechte auf allen Ebenen zu erkämpfen.

Die Kultur der Unterdrückten (vgl. Hailax 2002:21) fand also ihren Ausdruck in einem Kampf, der als Tanz oder Spiel getarnt wurde. Noch im heutigen Capoeira findet man den Terminus „jogar capoeira“, man lädt sich gegenseitig zum „Capoeira-Spielen“ ein. Dies brachte in frühen Zeiten Gefahren mit sich, da auch Tänze oder (Glücks-)Spiele per Gesetz verboten waren, und mit Peitschenschlägen oder Gefängnis sanktioniert wurden. Die von den Capoeiristas als „Spiel“ getarnte Freizeitbeschäftigung konnte jedoch in vielen Fällen ungestraft ausgeübt werden. Viele Plantagenbesitzer erkannten deren Dynamik nicht, und schätzten sie als für ihre Herrschaft ungefährlich ein. (vgl. Talmon-Chvaier 2008:28 f.)

Insgesamt wurde den kulturellen Praktiken der Sklav*innen lange Zeit wenig Interesse entgegengebracht, vielmehr wurde die tänzerische Komponente in Gegenwart von Frauen als unmoralisch angesehen.

Generell wurde die Ausübung anderer kultureller Bräuche und Rituale untersagt, um die emotionale Verbindung zum jeweiligen Heimatland möglichst einzuschränken. Die Sklav*innen mussten portugiesisch lernen und die katholische Religion annehmen. (vgl. Thull 2013:41). Auch erlaubten es die harten Arbeitstage kaum, zeitlichen Freiraum für Rituale und religiöse Tätigkeiten aufzubringen, Zusammenkünfte mit Tänzen und Gesängen wurden heimlich und vorwiegend in der Natur abgehalten. Dennoch hatten Sklav*innen weniger Bewegungsfreiheiten als Städtesklav*innen. (vgl. Thull 2013:41f.)

Unter dem Einfluss der Aufklärung änderte sich auch der Blick auf die Gesellschaft als Ganzes. So war die hierarchische Ordnung nicht mehr die gottgewollte Bestimmung von Individuen, und der einzelne Mensch nicht mehr schicksalhaft „Sklave“ der Gesellschaft. Die Gemeinschaft hatte zunehmend den Bedürfnissen der Menschen zu dienen. (vgl. Kern 2008: 13) Capoeira wurde nun immer mehr zu einer bedeutenden sozialen Bewegung, die Gruppen mobilisierte, um den *“sozialen Wandel durch Protest [herbeizuführen].”* (Kern 2008:13)

Bereits ab Mitte des 19. Jahrhunderts wurde Capoeira zunehmend auch von Kreol*innen und Personen anderer Herkunft und unterschiedlicher Hautfarbe praktiziert. Diese Verbreitung auch in anderen Ethnien und sozialen Klassen⁹ brachte eine weit verbreitete Akzeptanz durch die Bevölkerung Brasiliens mit sich. (vgl. Talmon-Chvaicer 2008: 49 f.) Der durchwegs rassistische Kolonialismus, der *„eine kollektive Persönlichkeit schwarzer Menschen schaffte“* (Castro Varela /Dhawan 2020:58), prägte Capoeira als Kulturtechnik, *„Durch den Sklavenhandel wurden differente Menschen in komplexe soziale Beziehungen gezwungen, was unintendierte Konsequenzen mit sich brachte. Diverse Geschichten, Religionen, Sprachen und Weltverständnisse wurden kombiniert und mutierten zu einem dynamischen Muster.“* (Castro Varela /Dhawan 2020:58)

⁹ Jede einzelne ethnische Herkunft stellte eine eigene soziale Klasse dar, die unterschiedliche Rechte hatte.

2.3 Capoeira als Widerstand und Sozialbewegung

Im Laufe der Zeit entwickelte sich Capoeira an völlig unterschiedlichen Orten Brasiliens. Zunächst auf den Plantagen im ländlichen Umfeld geprägt, gilt Rio als die eigentliche Geburtsstadt. Dort herrschte zum Schutz des portugiesischen Königshofs eine Polizeigarde in den Straßen der Stadt, die jegliche Ruhestörung, Landstreicherei, Bettelei und auch die Praxis von Capoeira untersagte und hart bestrafte. (vgl. Thull 2013:111) Da die Ausübung in Rio nur unter Gefahr möglich war, wurde Bahia zum Zufluchtsort der Capoeiristas. Hier zeigte sich ein etwas stärkerer Bezug zur Religion, während in der Großstadt Rio Kampftechniken im Vordergrund standen. (vgl. Thull 2013:93; 112)

Ab 1850 wurde Capoeira nicht nur von der afrikanischen Bevölkerung praktiziert, sondern war mittlerweile in allen sozialen Schichten verbreitet. Es bildeten sich Straßenbanden (Maltas), die gegen die Staatsgewalt auftraten, und Capoeira als Kampftechnik nutzten. Maltas hatten bis zu hundert Mitglieder, die eigene Initiationszeremonien und Regeln hatten. Man bekämpfte sich gegenseitig auf den Straßen, (vgl. Talmon-Chvaicer 2008:56 f.), dadurch entstand „[...] ein komplexer kultureller Mechanismus, der die Auseinandersetzungen zwischen den Gruppen regelte und eine Tradition schuf, die streng beachtet wurde.“ (Thull 2013:113) Maltas gingen durchaus gewaltsam vor, und nutzten religiöse und nationale Feiertage, um in rivalisierende Gebiete einzudringen und andere Maltas herauszufordern. Bei öffentlichen Festen, Umzügen, im Karneval und bei Prozessionen, stifteten sie Unruhe, provozierten die Ordnungskräfte oder verspotteten Autoritäten. Dies brachte für Capoeiristas mitunter ein negatives Image mit sich, gleichzeitig bewunderte man die furchtlosen Straßenkämpfer. (Talmon-Chvaicer 2008:61) Man begann Capoeiristas zu fürchten, schätzte aber deren bravouröse Darbietungen auf öffentlichen Plätzen. Die Vorführungen waren gut besucht, auch unterstützte die Bevölkerung Kämpfer*innen, indem man diesen zur Flucht verhalf und bei Gericht nicht gegen sie aussagte. Die Polizei wurde nicht selten durch Tumulte abgelenkt, damit die Capoeiristas untertauchen konnten. Auch aufgrund dessen entwickelte sich Capoeira zu „a way of living“ im Kampf gegen die Obrigkeit. (vgl. Talmon-Chvaicer 2008:64) Offiziell war die Ausübung von Capoeira sowie alle anderen Ausdrucksformen der afrikanischen Kultur nach dem Strafgesetzbuch des Jahres 1890 immer noch verboten und wurde verfolgt. (Thull 2013:115) Doch die von den „Weißen“ abgelehnte Capoeira-Kultur setzte sich unaufhaltsam in der Bevölkerung durch, man trat nun bei

religiösen Prozessionen auf, interagierte mit den Zuschauer*innen und zeigte unterhaltsame tänzerische Akrobatik. (vgl. Talmon-Chvaicer 2008: 61)

Letztendlich wurde die Kampfkraft sogar von der Staatsgewalt selbst genutzt. Junge Capoeiristas wurden in der öffentlichen Sicherheit, als Feuerwehrmänner und Polizisten, in der Nationalen Garde und beim Militär eingesetzt. Zur Vorbereitung auf ihren Einsatz wurden sie dementsprechend diszipliniert und militarisiert. Die Aufgaben der Kämpfer waren gefährlich, so schickte man sie zwischen 1865 und 1870 als Zwangsrekrutierte in den Krieg gegen Paraguay. (vgl. Talmon-Chvaicer 2008: 54 f.) Wer sich freiwillig für den Militärdienst meldete, und sich auch gegen die „Straßencapoeira“ einsetzen ließ, dem versprach man die Freiheit. Viele Kämpfer fanden den Tod im Krieg gegen Paraguay oder auf der Straße.

Capoeiristas warb man auch als Exekutivorgane an, die nach einem Schwur auf die Bibel und dem König, den Befehl erhielten, gewaltsam gegen republikanische Versammlungen und politische Gegner vorzugehen. Bürgerkriegsähnliche Zustände in Brasilien waren die Folge. (vgl. Hofbauer 1995:161) Viele Capoeiristas wechselten aber auch die Seite, da ihnen die Instrumentalisierung durch die weißen Eliten, die antidemokratisch und rassistisch eingestellt waren, durchaus bewusst war. Aufgrund ihrer ausgezeichneten Kampfkraft wurden Capoeiristas Ende des 19. Jahrhunderts auch als „Bodyguards“ beschäftigt, deren Aufgabe es war, politische Gegner und Kandidaten bei Wahlen einzuschüchtern. Überdies nützte man die Popularität der „Kämpfer aus dem Volk“, um Stimmen bei den Wahlen zu gewinnen. (vgl. Talom -Chvaier 2008:80 f.)

Mit den Erfolgen ihrer Kämpfer gewann Capoeira weiter an Prestige, und zog Personen aus allen sozialen Schichten an. So nahmen Söhne einflussreicher Politiker an Wettkämpfen teil, man besuchte in der Freizeit Capoeira-Wettkämpfe und Vorführungen. Die Demonstration von Akrobatik und Geschicklichkeit, das gemeinschaftliche Erlernen von Techniken, und nicht zuletzt die durch Rhythmik und Gesang vermittelte Lebensfreude, zog Menschen unterschiedlicher Herkunft und Schicht an. (vgl. Talmon-Chvaicer 2008:63) Mit der Zeit übten immer mehr Brasilianer*innen, „*persons of mixed descent*“, Capoeira aus, um ihre Fitness und Beweglichkeit zu verbessern. (vgl. Talmon-Chvaicer 2008:62)

Capoeira wurde durch ihre vielseitige Attraktivität zu einem politischen Faktor, der die Bevölkerung emotional vereinte. (vgl. Hofbauer 1995: 161) Erstmals entstand ein

Nationalgefühl, das sich von dem monokulturellen Nationalismus der Kolonialherren deutlich unterschied. (vgl. Nestor 2000:31) Capoeira wurde zur universellen Sprache einer neuen brasilianischen Identität aller Bürger*innen. Und die Geschichte der Capoeira wurde zur Geschichte Brasiliens.

2.4 Entstehung der „modernen“ Capoeira als Nationalsport und Symbol Brasiliens

Capoeira ist ein erfolgreiches brasilianisches Exportprodukt und gilt als Markenzeichen der Nation. Die brasilianische Bevölkerung ist heute stolz auf die historische Leistung der Capoeiristas, und zeigt Akzeptanz gegenüber ihrer afrikanisch-brasilianischen Kultur und deren „*racial integration*“. (Talmon – Chvaicer 2008:152 f.) Die positive Rezeption der gewaltsamen Geschichte der Begründer*innen von Capoeira in den Quilombos und Straßen der Städte, ist unumstritten. Bereits in den 1930-er Jahren war der Kampf der Unterdrückten populär und zu einer kulturellen Manifestation auf dem Weg zu einer modernen „Brasilianität“ geworden. Dazu kam, dass zu dieser Zeit auch in China, Korea und Japan traditionelle Kampfkunsttechniken reformiert und als Kulturgut aufgewertet wurden. Die gesellschaftliche Anerkennung brachte eine Kodifizierung der Form und Technik mit sich, ab nun stellte man offizielle Zertifikate und Genehmigungen für Capoeira-Vereinigungen aus, erste Akademien und Kampfsportschulen als Lehrinstitutionen entstanden. Auch entwickelte man Lehrmethoden und unterrichtete über den kulturellen und philosophischen Hintergrund der Praxis. (vgl. Nestor 2000:40f.; 43f.) Zu dieser Entwicklung trugen zwei wichtige Repräsentanten der beiden Hauptrichtungen von Capoeira bei, Mestre Bimba von „Capoeira Regional“, und Mestre Pastinha von „Capoeira Angola“. Capoeira Regional gilt als „modernisierte“ Form des Capoeiras im Vergleich zur Capoeira Angola, die eher als traditionell und authentisch anzusehen ist. (vgl. Thull 2013:121f.) Die beiden Hauptströmungen „Capoeira Regional“ und „Capoeira Angola“ werden heute weltweit praktiziert.

Nach dem Militärputsch 1964 erfuhr Capoeira einen weiteren Aufschwung, und der Kampfsport, nun als militaristische Leibesübung in Schulen etabliert, wurde zur beliebtesten Sportart des Landes. Die Institutionalisierung als Nationalsport schritt voran, Richtlinien, Standards und geordnete Vereinsstrukturen entstanden. Das Programm „Nacional de Capoeira“ wählte Delegierte aus unterschiedlichen Bereichen aus, darunter Capoeira-

Lehrende, Besitzer von Capoeira-Schulen und Sport-Clubs, Vertreter der Straßencapoeira, Sportwissenschaftler und - praktizierende Frauen. Die Regierung richtete sich in ihren Bemühungen zur Verbreitung an die Mittel- und Oberschicht, und versuchte, sich in Folge auch international zu präsentieren. 1979 wurde die „World Capoeira Association“ ins Leben gerufen. Dies brachte eine gewisse Vereinheitlichung der vielfältigen Capoeira-Praxis als „Exportartikel“ mit sich. In Folge wurde Mestre Bimba als Urvater und Gründer der „Capoeira Regional“ angesehen. Nun gründeten auch „weiße“ Capoeiristas ihre Schulen und adaptierten die Techniken und Lehrmethoden. Dies brachte ihnen Kritik von Seiten der eher traditionellen „Capoeira Angola“ ein, die auf die in gewisser Weise wiederholte Unterdrückung der afrikanischen–brasilianischen Kultur hinwies. (vgl. Talmon-Chvaicer 2008:151).

Heute beschäftigen sich zahlreiche Projekte zur Darstellung des „*mixed-race heritage*“ mit Capoeira, dabei steht die nationale Einheit im Vordergrund, „*Eminent blacks – football players, singers, musicians, and dancers – exemplified the equality between the races and epitomized their contribution to the Brazilian nation.*“ (Talmon-Chvaicer 2008:153) Offiziell existiert in Brasilien keine Diskriminierung aufgrund der Hautfarbe, „*Der Mythos der Rassendemokratie beziehungsweise der „schwarz-weißen Harmonie“ wird aufrechterhalten*“ (Thull 2013:76), doch nach wie vor erfährt die afro-brasilianische Bevölkerung Stigmatisierung und eine geringere Lebensqualität durch mangelnde Bildung und Armut, was laut Thull (2013:76) „*[...]die Existenz einer unterschwelligem Rassendiskriminierung beweist.*“

2.5 Institutionalisierung und Entwicklung von Stilrichtungen

Die Auseinandersetzung um die Entstehung der beiden Hauptrichtungen von Capoeira geht weit über Fragen der Modernisierung von Kampftechniken und deren Unterrichtsmethoden hinaus. Wie mit dem kulturellen Erbe der Schwarzen und Indigenen umgegangen wurde, zeigt den schwierigen Prozess der Identitätsfindung über weite Strecken hin zur „weißen“ Nation. Die Frage nach der ethnischen Herkunft, „wer bin ich?“, prägte über die Jahrhunderte alle Bevölkerungsschichten. Der durch Rassismus und Unterdrückung herbeigeführte partielle Verlust kultureller Identität ging auch nicht an Capoeira vorbei. Die sukzessive Anpassung an das „weiße“ Brasilien und die Einverleibung aller Kulturtechniken

durch eine kulturell homogene „Nation“, standen auch im Mittelpunkt des Streits der beiden vorherrschenden Stilrichtungen. Dass die jeweiligen Regierungen Capoeira als Symbol eines starken und einigen Staates instrumentalisierten, verschaffte zwar einen Status, der eine Ökonomisierung der Lehre ermöglichte, wirkte sich aber substanziell auf die Weitergabe der ursprünglichen Traditionen aus. Diese identitätspolitische Komponente löste heftige Divergenzen innerhalb der Capoeira-Community über viele Jahre aus. (vgl. Mückler 2012:17) Als nationales Symbol Brasiliens verlor Capoeira somit wesentliche Teile ihres kollektiven Gedächtnisses. Als Nationalsport erfüllte sie andere Aufgaben, und die eigene Ursprungsgeschichte verlor an Bedeutung. Die wesentliche Stärke Capoeiras, aus den gewaltsam herbeigeführten Kulturkontakten der Unterdrückten etwas neues „Eigenes“ zu transformieren, geriet in Vergessenheit. Die erfolgreiche weltweite Vermarktung Capoeiras gefährdete die in den Quilombos entstandene Philosophie der Entrechteten. (vgl. Thull 2013:73)

In den letzten Jahren hat man sich auch international wieder mehr auf die Entstehungsgeschichte besonnen, und integrierte diese in die Trainingsmethoden. (vg. Thull 2013:72) Die beiden Hauptströme von Capoeira stehen sich jedoch nach wie vor kämpferisch gegenüber. Bis heute wird diskutiert, ob nun Capoeira Regional oder Capoeira Angola dem ursprünglichen Original entspricht. Capoeira Regional gilt als „whitened“ und brasilianisiert, Capoeira Angola wird als „afrikanischer“ betrachtet. „Weiße“ Angoleiros und „schwarze“ Regionais zeigen jedoch gemeinsam, dass Capoeira eines geblieben ist: Die Begegnung unterschiedlicher Menschen und Ethnien in einem Kreis. (vgl. Talmon-Chvaicer 2008:158)

2.5.1. Capoeira Regional

Mestre Bimba (geboren als Manuel dos Reis Machado, 1899-1974), erkannte schon als junger Kämpfer mit achtzehn Jahren, dass Capoeira ihre Effizienz als Kampfkunst und ihren Charakter als Widerstandsform weitgehend verloren hatte. Daher rekonstruierte Mestre Bimba erprobte Bewegungsabläufe, und führte zudem neue Fußschläge aus unterschiedlichen Kampfstilen ein. Er übte somit eine neue Form aus, die durch schnelle Bewegungsabläufe und Techniken in aufrechter Haltung geprägt war. (vgl. Thull 2013:122) Um die latente Diskriminierung als Straßensport zu bekämpfen, setzte er Standards und Regeln der Kampfkunst ein, Bimba gründete 1932 seine erste Akademie. Er verlagerte Praxis und Lehre

in geschlossene Räume, und entwickelte eine spezielle Lehr-Methodik. (vgl. Hofbauer 1995:163) Mestre Bimbas Vision war es, dass Capoeira als Kulturtechnik anerkannt wird, und die Assoziation mit Sklaverei und Kriminalität der Vergangenheit angehören würde. Im Mittelpunkt standen Leibeserziehung und Selbstverteidigung, auch eine Professionalisierung der Lehrenden sollte weiter zur Anerkennung in Brasilien beitragen. Da bisher jegliche Institutionalisierung fehlte, galten die im Ablauf strukturierten und auch mit militärischer Disziplin durchgeführten Kurse als durchwegs innovativ. (vgl. Talmon-Chvaicer 2008:122) Um das Gruppenbewusstsein und die Identitätsbildung zu stärken, erfand Mestre Bimba eigene Rituale, die auf der Basis afro-bahianischer Bräuche beruhten, und zum Erfolg seines Stils beitrugen. Auch führte er das Tragen weißer Uniformen ein, und institutionalisierte Riten der *batizado* (Taufe) und *formatura* (Abschluss). Mestre Bimba befürwortete eine strikte Hierarchie, eine Parallele zu asiatischen Kampfsportstilen, die Übenden unterwarfen sich einer strengen Disziplin und legten Prüfungen ab, um als fortgeschritten zu gelten.

Zunehmend kamen Schüler*innen aus der Mittelschicht, da die Voraussetzung an der Teilnahme in der Akademie war, dass man einer Arbeit nachgehen würde. (vgl. Thull 2013:123) Diese Regelung bewirkte, dass viele hellhäutige Jugendliche Zugang zu Capoeira fanden. Diese veränderte soziale Struktur bewirkte eine zunehmende Anerkennung von Capoeira in der brasilianischen Gesellschaft.

Der harte Stil von Mestre Bimba erweckte die Aufmerksamkeit des Militärs, und die Kampftechniken der Martial Arts verdrängten religiöse und spirituelle Aspekte. (vgl. Talmon-Chvaicer 2008:123) Bereits 1936 war Mestre Bimba zur Präsentation seiner neuen Stilrichtung in den Regierungspalast eingeladen worden, sein Kampfregelwerk und die disziplinierte Ausübung stießen dort auf großes Interesse. Bereits ein Jahr später erfolgte die Anerkennung seiner Akademie durch den Staat - Mestre Bimba erhielt ein Diplom als Sportlehrer.

Dazu kam, dass die zunehmend beliebten Performances und die steigenden Bewerbungen an den Akademien Capoeira zu einem bedeutenden Wirtschaftszweig Brasiliens machten. (vgl. Talmon-Chvaicer 2008:158) Präsident Getúlio Vargas, der das Land zunächst als Diktator, später als gewählter Präsident, insgesamt 18 Jahre lang bis 1954 regierte, baute seine populistische Politik auf nationalen Symbolen und Volkskultur auf. Das kam auch Capoeira zugute, deren Verbot 1941 aus dem Strafgesetz entfernt wurde. (vgl. Thull 2013: 123f.) ; (vgl. Talmon – Chvaier 2008:123)

Diese Entwicklung durch Mestre Bimba wurde vielfach kritisch beurteilt, „*Die Entwicklung der modernen Capoeira entfachte viel Diskussion. Mestre Bimba wurde vorgeworfen, die wahre Essenz der Capoeira verraten zu haben. Der neue Stil beraube die Capoeira ihrer afrobrasilianischen Authentizität und ihres Widerstandscharakters, in dem Bimba Schüler der Mittelklasse bevorzuge und mit Militärs und Diktaturregimes kollaborierte.*“ (Thull 2013:124)

2.5.2. Capoeira Angola

Mestre Pastinha, (Vincente Ferreira Pastinha, 1889-1982), gilt als Urvater der Capoeira Angola. In der Zeit zwischen 1950 und 1970, als Capoeira Regional sehr populär war, wurde auch Capoeira Angola weiterentwickelt. Da man befürchtete, dass Capoeira Regional die „traditionellen“ Bewegungsabläufe aus dem Kampfsport verdrängen würde, legte man in dieser Stilrichtung Wert auf die Pflege des alten Stils. Capoeira Angola gilt bis heute als die traditionelle Form der Capoeira - Mestre Pastinha „reafrikanisierte“ die Praxis, formalisierte die Regeln und eliminierte hohe Fußtritte. Auch stärkte Capoeira Angola „[...] die Rolle der Musik für die Kontrolle und Sinngebung des Spiels, den initiatorischen Charakter der Kunst und den langen Prozess der Ausbildung, um das Wissen an die jüngere Generation weiterzugeben.“ (Thull 2013:126) Capoeira Angola ist somit mehr als nur eine Kampfsportrichtung, und bezieht sich auf den afrikanischen Ursprung der Kampfkunst mit religiös-spirituellen Hintergrund. Jegliche militärische Ausrichtung wird abgelehnt. Capoeira Regional ist die kampftechnisch effizientere Variante, die sich durch schnelle Bewegungen und Sprünge auszeichnet, Capoeira Angola bewegt die Praktizierenden hingegen behutsam und mit anregender musikalischer Begleitung.

In den 1980er Jahren erlebte Capoeira Angola eine Art Renaissance, zumal das afrobrasilianische Erbe der schwarzen Bevölkerung Brasiliens präsent wurde. Die *Capoeira contemporânea* (zeitgenössisches Capoeira) näherte sich eher der Capoeira Angola an. (Thull 2013:127)

Beide Stilrichtungen werden mittlerweile weltweit gelehrt und praktiziert, und wird je nach Ausrichtung als „Brazilian Battle Dance“ (Talmon-Chvaicer :2008:125) oder als brasilianische Kampfsportart bezeichnet. (vgl. Talmon-Chvaicer 2008:123 ff.)

2.6 Zeitgenössische Capoeira und ihre weltweite Verbreitung

Heute wird Capoeira unter anderem als Therapie für Menschen mit psychischen oder motorischen Einschränkungen eingesetzt, unzählige Schulen und Akademien bieten Kurse und Ausbildungen an. Die Professionalisierung der Mestres und Lehrenden hob das allgemeine Niveau der Praktizierenden enorm. Auch die Präsenz in Film und Medien verstärkt den wirtschaftlichen Faktor von Capoeira, und viele junge Männer aus der Unterschicht machen Capoeira zu ihrem Beruf und gehen ins Ausland, vorwiegend in die USA, nach Europa, Asien und Australien. Bereits in den 1950er Jahren wurde Capoeira außerhalb von Brasilien in Argentinien, Mexiko, USA und Europa vorgestellt. Brasilianische Kompanien tourten durch die Welt, viele Mestres gründeten Schulen. (vgl. Thull 2013:130) Ab 1980 war Capoeira in Deutschland vertreten, in späterer Folge auch in Frankreich, Italien, England, Niederlande, Dänemark, Schweiz, Spanien und Portugal. Andere Lehrende gingen nach Israel, Südafrika und Kanada. Mittlerweile findet Capoeira in Osteuropa, Südostasien oder dem südlichen Afrika Schüler*innen. Heute ist die globale Vernetzung von Capoeira für die Ausübenden selbstverständlich, aus dem brasilianischen Nationalsport ist eine weltweite Community geworden. (vgl. Thull 2013: 130 f.)

Durch die Globalisierung von Capoeira kam es zu einem Austausch mit anderen Kampfsportarten. Die dadurch entstandenen Kontakte schufen neue Formen, während die internationalen Teilnehmer*innen an einer ihnen „fremden Kultur“ teilnahmen. Capoeira bietet Praktizierenden aller Kampfkonstrichtungen die Möglichkeit, andere Identitäten kennenzulernen und an deren Erfahrungen zu partizipieren.

2.7 Eine Bestandsaufnahme: Frauen und Capoeira

Die umfangreiche Literatur über Capoeira gibt wenig Auskunft über die Bedeutung der Geschlechter in ihrer Entstehungsgeschichte. Doch dass Frauen eine wichtige Rolle gespielt haben, ist unumstritten. Zwar singulär heroisch dargestellt, etwa bei Thull und Talmon-Chvaier, berichten wenige Quellen, dass bei Verhaftungen von Capoeiristas auch Frauen betroffen waren, und diese dann als Heldinnen ihrer Region galten. (vgl. Talmon-Chvaier 2008:64) Die Namen dieser Frauen wurden im Gegensatz zu den männlichen „Helden“ selten überliefert, ihre Taten und ihre Geschichte wurden letztlich vergessen. (vgl. Thull 2013:118)

Generell wurden Frauen von Capoeira nicht explizit ausgeschlossen, doch waren sie zunächst nur als Zuschauerinnen anwesend. Ein wichtiger Beleg für die Präsenz von Frauen in Capoeira sind die bis heute gesungenen Lieder, in denen sich der alltägliche „Kampf der Geschlechter“ detailreich und mitunter humorvoll abzeichnet. Die Gesänge erzählen Frauengeschichte, und berichten über das schwere Leben der Sklavinnen und deren Lebensbedingungen. Sprachlich als Sprichwörter und Metapher, teilweise lyrisch und emotional, stellen die Lieder über Frauen einen Kontrapunkt zur kämpferischen Seite von Capoeira dar. Es gibt jedoch zahlreiche bekannte Capoeira-Lieder, die von Machismo, der Betonung männlicher Überlegenheit, geprägt sind, und die Geschlechtertypisierung der männlichen Capoeiristas als Macho und Schürzenjäger bestärken. Frauen werden somit „[...] zu einem sexuellen Objekt [...] reduzier[t], aber sind auch Ausdruck eines scherzenden Wechselspiels.“ (Thull 2013:172)

Bis in die 1990er Jahre trainierten nur wenige Frauen in Bahia, während im Südosten Brasiliens, in den USA und Westeuropa bereits eine anwachsende Teilnahme von Frauen zu beobachten war. Da die Lehrmeister durchwegs männlich waren, wurde die Weitergabe des Wissens weiterhin aus einer rein männlichen Sichtweise heraus vermittelt. Feministische Theorie und Genderperspektiven wurden erst in den letzten Jahren in die Rezeption der Geschichte der Capoeira implementiert, „*Weibliche Capoeiristas kämpfen heute noch darum, als Gleichberechtigte akzeptiert zu werden.*“ (Thull 2013:129) Mittlerweile gibt es Gruppen, die Veranstaltungen speziell für Frauen organisieren, allerdings werden in anderen Gruppen Frauen nach wie vor als kämpferisch unterlegen betrachtet. (Thull 2013:129) Daher zielt die hier vorliegende Bestandsaufnahme unterschiedlicher Geschlechterdynamiken in Capoeira im Besonderen auf eine Stärkung der feministischen Einstellung der Capoeiristas selbst ab. Das Empowerment der Capoeira-Frauen durch Bewusstseinsbildung ist ein wesentlicher Schritt, um die männliche Hegemonie in der Kampfsportszene nachhaltig zu verändern. Gleichstellung und Emanzipation bedeuten die Wurzeln der Capoeira, damals, heute und morgen.

3. Gender und Sport

„Geschlecht ist [...] keine natürliche Gegebenheit, sondern die Herstellung von Geschlechtern entspricht einer gesellschaftlichen Übereinkunft, wobei nicht alle Mitglieder einer Gesellschaft über gleiche Entscheidungsmacht verfügen.“ (Wang 2010:46)

3.1 Anmerkungen zu Gender und Capoeira¹⁰

Im Zuge der historischen Betrachtung der Konstitution der Geschlechter werden bis heute tradierte Geschlechterrollen im Kampfsport Capoeira offensichtlich. Diese sind Ausdruck der jeweiligen Zeit, so wurde die Denkweise der Wissenschaft bis zum 18. Jahrhundert von dem Konzept des „Ein-Geschlechter-Modells“ dominiert. Man nahm an, dass das weibliche Geschlecht eine im Grunde unvollständige Version des männlichen Geschlechtsorgans sei. Dieses Modell wurde später von der Idee des „Zwei-Geschlechter-Modells“ abgelöst, man sah Frauen nun als eigenständiges Geschlecht an, das sich vom Mann durch die Geschlechtsorgane unterschied. Erst ab dem 20. Jahrhundert kam das zweigeschlechtliche Konzept in der Biologie und Medizin auf. (vgl. Riegraf 2010: 64); (vgl. Wetterer 2010:130) *„Frauenkörper und Männerkörper sind im modernen, aufgeklärten Denkmodell durch und durch verschieden geworden.“* (Wetterer 2010:130) Dies hatte unmittelbare Auswirkungen auf die Genderdynamiken der Capoeira und die frühere Stellung der Frau im Kampfsport.

Darüber hinaus beziehen sich aktuelle Kontroversen über Geschlechterkonstrukte und deren Auswirkungen im Sport auf konstruktivistische Ansätze, die meinen, *„[...] [Es gibt keine] naturhaft vorgeschriebene Zweigeschlechtlichkeit [...], sondern nur verschiedene kulturelle Konstruktionen von Geschlecht.“* (Hagemann-White in Wetterer 2010:126) Die Kulturanthropologie kommt zum Schluss, dass die Zweigeschlechtlichkeit letztlich keine natürliche Gegebenheit, sondern durch *„matter of objective, institutionalized facts, i.e. morals facts“* (Garfinkel in Wetterer 2010:127) determiniert ist. Dieser Ansatz greift bei der Analyse der Geschlechterverhältnisse bei Capoeira jedoch zu kurz.

¹⁰ Die hier vorliegende Arbeit bezieht sich auf die biologischen Geschlechter Mann und Frau, weitere Geschlechterkategorien werden nicht berücksichtigt.

Wie durch die im Rahmen der Forschungsarbeit durchgeführten Interviews ersichtlich wurde, sind sowohl das „körperliche oder das biologische Geschlecht“, als auch das „soziale oder konstruierte kulturelle Geschlecht“ Ursache der Ungleichbehandlung von Frauen im Sport. Somit spielen einerseits die faktischen und angenommenen körperlichen Unterschiede eine Rolle, andererseits beschäftigt sich diese Arbeit, ausgehend von der Theorie, dass Geschlecht und soziales Verhalten zusammenhängen, „*it's a gendered world*“ (Wang 2010), eingehend mit Beobachtungen in der internationalen Capoeira-Szene, und analysiert die Geschlechterverhältnisse und deren Auswirkung auf Frauen. „*Die Natur der Zweigeschlechtlichkeit stellt die soziale Konstruktion dar, ein generatives Muster der Herstellung sozialer Ordnung.*“ (Gildermeister/Wetterer in Riegraf 2010:60)

In Hinblick auf die Ausübung von Capoeira stellt sich die Frage nach dem „Geworden sein“ und künftigem „Werden“ von Verhalten und Geschlechterdifferenzen in den praktizierenden Gruppen. Die konstruktivistische Forschung hinterfragt Geschlechterdynamiken konsequent, wie zum Beispiel „Was sind eigentlich Frauen und Männer?“, oder „Wie präsentieren sich Individuen als männlich oder weiblich?“ (vgl. Riegraf 2010:60) Letztlich geht es um herkömmliche hierarchische Verhältnisse, die von feministischen Konzepten abgelöst werden sollen. (vgl. Hauser-Schäubling, Röttger-Rössler 1998:9)

3.1.1. Doing Gender schafft Ungleichheit

“[...] that is where “Doing Gender” begins, as it asserts that things sexed and things gendered are not at all they seem.” (Fenstermaker/West 2002:xiii)

Um Geschlechterdynamiken in den Strukturen der Capoeira-Gesellschaft aufzuzeigen, ist es sinnvoll, das Gender-Modell der Soziologinnen Candace West und Sarah Fenstermaker heranzuziehen. In ihrem Sammelband „Doing Gender, Doing Difference“ gehen die Autorinnen von einem binären Genderpaar aus, dass nicht etwas Gegebenes ist, sondern sich aufgrund von sozialen Rahmenbedingungen und Beziehungen zu anderen „gegenderten“ Personen und Gruppen, konstituiert. Gender ist demnach nicht ausschließlich genetisch oder „biologisch natürlich“ bedingt, und Genderdynamiken entstehen durch kontextualisiertes

Handeln. Somit entwickelt sich Rollenverhalten aus dem jeweiligen normativ prägenden Hintergrund von Gesellschaften. (vgl. Fenstermaker/West 2002:xiii); (vgl. Wang 2010:49)

Doing Gender ist ein Prozess, der bereits vor der Geburt, etwa durch die Geschlechterbestimmung mit dem Ultraschall, einsetzt. Dadurch werden bereits im Vorfeld Entscheidungen in Abhängigkeit des Geschlechts getroffen, bevor das Kind überhaupt ein Bewusstsein „[...] in seiner geschlechtlichen Subjektwerdung [...]“ entwickelt. (Wang 2010:49) So wird bereits das ungeborene Kind gegendert und in seiner Geschlechtlichkeit (fremd-) positioniert, „Gesellschaften werden entlang der Grenze(n) von Gender organisiert [...]“. (Wang 201:49) Verwandtschaft, Rituale und auch Wirtschaft strukturieren die Geschlechterdifferenz und bestimmen letztlich die damit verbundenen Machtstrukturen und Hierarchien. (vgl. Wang 2010:49 f.) „Nicht die Unterschiede zwischen Männern und Frauen sind universell (weil biologisch), sondern die Existenz der Annahme darüber, dass es diese essentiellen Unterschiede geben muss. Sie strukturiert uns.“ (Wang 2010:49) Durch die weitere traditionell „natürliche“ Arbeitsteilung zwischen Erwerbsarbeit und Familienversorgung, werden Frauen allgemein als Mütter assoziiert. (vgl. Fenstermaker/West 2002: 3 ff.)

Die damit verbundene Differenzierung weiblichen und männlichen Verhaltens prägte auch die Capoeira-Gesellschaft. Das Konzept *Doing Gender* zeigt in diesem Zusammenhang auf, dass Geschlecht bzw. die Geschlechtszugehörigkeit vordergründig durch äußere Merkmale oder Eigenschaften erkennbar sind, aber erst durch die Fixierung der sozialen Differenz „binärer Geschlechter“ Ungleichstellung reproduziert wird. Geschlechtszugehörigkeit und Geschlechtsidentität sind somit korrelierend und schreiben traditionelle Herrschaftsverhältnisse fort. (vgl. Gildemeister 2010:137) Im Kampfsport betrifft *Doing Gender* sowohl Frauen als auch Männer „[...] whose competence as members of society is hostage to its production.“ (Fenstermaker/West 2002:4) Diese sozial konstruierten Genderdynamiken formen typische Maskulinität und Feminität, „situated doing“ und „situated identities“, und führen zu einer Fortsetzung von Genderdynamiken zu Ungunsten von Frauen und letztlich auch Männern. (vgl. Fenstermaker/West 2002:4); (vgl. Gildemeister 2010:137) „Both gender role and gender display focus on behavioural aspects of being a woman or a man.“ (Fenstermaker/West 2002:4)

3.1.2. Das soziale Geschlecht und Capoeira-Kämpferinnen

In den Dojos¹¹ wird Gender, das soziale Geschlecht, fortwährend durch die Zuschreibung bestimmter geschlechtsspezifischer Eigenschaften konstruiert. Dabei ist zwischen *Sex Category* und *Gender* zu differenzieren, „*Sex Categorization and the accomplishment of gender are not the same.*“ (Fenstermarker/West 2002:11) Kämpferinnen werden aufgrund ihrer Stärke oft als „unweiblich“ gesehen, da bestimmte Verhaltensweisen dem männlichen Geschlecht zugeordnet werden. Die von der Gesellschaft als weibliche Interaktion festgelegten Eigenschaften dienen vordergründig zur Erkennung von Männlichkeit und Weiblichkeit. „*The man „does” being masculine by, for example, taking the woman’s arm to guide her across a street, and she “does” being feminine by consenting to be guided and not initiating such behaviour with a man.*“ (Fenstermarker/West 2002:11) ; (vgl. Gildemeister 2010:140) Unbewusste Muster lassen ein gewisses Verhalten als „*gender appropriate*“ (geschlechtsgerecht) oder „*gender inappropriate*“ (geschlechtswidrig) erscheinen (vgl. (Fenstermarker/West 2002:12), und „*[...] doing gender is unavoidable.*“ (Fenstermarker/West 2002:13)

Frauen und Männer werden durch ihr Handeln von anderen Mitgliedern der Capoeira-Gesellschaft gleichermaßen evaluiert und „beurteilt“. Um als Mitglied des einen oder anderen Geschlechts (an-)erkannt und identifiziert zu werden („*gender identities*“), müssen äußerliche Merkmale zur Schau gestellt werden. (vgl. Fenstermarker/West 2002:16;29) (vgl. Wang 2020:50) „*Weil es eine Erwartungshaltung bezüglich eines eindeutig gegenderten Verhaltens gibt [...], geben sich Mitglieder einer Gesellschaft als Zugehörige einer Kategorie zu erkennen. Die exklusive Zugehörigkeit zu einer der beiden Gruppen legitimiert das Verhalten einer Person bei bestimmten Aktivitäten, die als Gender-angemessen erachtet werden und diskreditiert es, wenn es sich jenen zuwendet, die [dem] anderen Geschlecht [angehören]. Gender-gerechtes Verhalten bedarf nicht zwingenderweise heterosozialer Gruppen. Die Bewertung von Verhalten hinsichtlich geschlechtlicher Angemessenheit erfolgt auch innerhalb homosozialer Gruppen.*“ (Wang 2010:50)

¹¹ Studios und Trainingsräume der Capoeira

3.1.3. Geschlechterkonstruktionen im Sport

Ab den 1970er Jahren setzte sich die Sportwissenschaft verstärkt mit Fragen der Geschlechterordnung im Sport und damit verbundenen sozialwissenschaftlichen Ansätzen der Frauen- und Geschlechterforschung auseinander. Das Engagement von Frauen in der internationalen Kampfsportszene hatte ab den 1990er Jahren zugenommen, und „*women in historically male sports*“ (Kleindienst-Cachay/Heckenmeyer [o.A.]) wurden Gegenstand der Sportwissenschaften. „Klassischer Männersport“, wie etwa Gewichtheben, Kampfsport, Eishockey und Bobfahren wurden für Frauen zugänglich.

Lange Zeit wurde in der Sportwelt von der Vorstellung unterschiedlicher „Geschlechtscharaktere“ ausgegangen. „*Nicht selten wird der Sport in diesem Zusammenhang auch als eine machtvolle Reproduktions- und Inszenierungsstätte traditioneller männlicher Geschlechterstereotype beschrieben.*“ (Hartmann-Tews/Rulofs 2010:686). Aufgrund von traditionellen geschlechtsspezifischen Attributen und der „naturbedingten“ Lebensweise wurden Mädchen und Frauen von sportlichen Aktivitäten ausgeschlossen. (vgl. Hartmann-Tews/Rulofs 2010:686) „*Das, was sich vermeintlich zeigt, braucht man nicht in Frage zu stellen - es ist offensichtlich, dass Männer größer, muskulöser, stärker und kräftiger sind, dass sie schneller laufen, weiter und höher springen können. [...] Handlungsorientierung und Struktur dieses körperzentrierten Sozialsystems prädestinieren die Aktualisierung von Geschlechterdifferenzen.*“ (Hartmann-Tews et al. in Mandel 2009:33) Sport als männlich dominiertes System, steht seit etwa 1980 im Mittelpunkt der Geschlechterforschung. (vgl. Kleindienst-Cachay/ Heckenmeyer [o.A.]

Trotz der Partizipation von Frauen in „typisch männlichen Sportarten“ müssen bis heute traditionelle Geschlechtergrenzen im Sport hinterfragt und überwunden werden. In diesem Zusammenhang sind zwei gegensätzliche Thesen in der Genderforschung relevant: Nämlich, dass einerseits der institutionalisierte Sport bestehende Geschlechterverhältnisse aufrecht hält, und, dass „traditionelle“ Geschlechterverhältnisse mit und durch Sport verändert werden können. (vgl. Mandel 2009:27)

Zwischen Sport und Geschlecht besteht eine Wechselwirkung, „*Das Geschlecht wird also auch im Sport durch Gendering-Prozesse hergestellt und beeinflusst so die Körpererscheinungen mit.*“ (Mandel 2009:28); (vgl. Hartmann-Tews/Rulofs 2010:688)

Sportliche Aktivität inszeniert eine „männliche Gesellschaft“, die Frauen in Männerdomänen „mit“- agieren lässt. Nicht nur, dass vorwiegend Männer bestimmte Sportarten ausüben, besetzen sie auch die Erscheinungsform dieser Sportarten durch spezifisch männliche Stereotype wie Aggressivität, Wettbewerbsfähigkeit, Stärke, Ausdauer und Risikobereitschaft. Diese stimmen offensichtlich nicht mit den gesellschaftlichen Erwartungen an Frauen überein. (vgl. Kleindienst-Cachay; Heckenmeyer [o.A.]: 2); (vgl. Mandel 2009: 28f.) ; (vgl. Hartmann-Tews/Rulofs 2010:687 f.) *„Der Sport zeigt scheinbar ganz ‚natürlich‘, dass Männer wettbewerbsorientierter, aggressiver, körperlich leistungsfähiger sind als Frauen, und legt dabei den Schluss nahe, dass sie daher nur für bestimmte Sportarten (und damit auch nur für bestimmte gesellschaftliche Positionen) prädestiniert sind.“* (Kleindienst-Cachay/Kunzendorf in Mandel 2009:33) Die unterschiedliche physiologische Leistungsfähigkeit von männlichen und weiblichen Körpern ist offensichtlich. Daher hält die sportliche Leistung herkömmliche Geschlechterstereotype aufrecht. (vgl. Mandel 2009:33) *„Die Körper der Sportlerinnen und Sportler und deren unterschiedliche Leistungsfähigkeiten sind eine visuelle Empirie der - scheinbar - natürlichen Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Allzu leicht wird damit eine natürliche Ordnung zwischen den Geschlechtern als erwiesen angesehen und immer wieder als Referenzpunkt für die Aktualisierung der sozialen Geschlechterdifferenz und der Legitimierung von Exklusion hervorgebracht.“* (Hartmann-Tews/Rulofs 2010:688)

Auch auf Wettkampfleistungsniveau wurde die Trennung der Geschlechter beibehalten, Männer und Frauen übten nun zwar den gleichen Sport, jedoch getrennt, aus. Eine Analyse unterschiedlicher Sportdisziplinen zeigt daraus entstehende restaurative Konstrukte von Geschlechterverhältnissen. So wurden „geschlechtsbezogene“ Regulierungen innerhalb der Sportdisziplinen zwischen Männer und Frauen etabliert, z.B. Baseball wurde zum Softball für Frauen, der Bodycheck beim Frauen Eishockey gilt als handlungswidrig. Durch diese Differenzierung blieben Sportdisziplinen in gewisser Weise eine Männerdomäne, und die hierarchische Differenzierung durch Geschlechterunterschiede aufrecht. (vgl. Hartmann-Tews/Rulofs 2010: 688)

Um sich gegen sportliche Konkurrenz durchzusetzen, und in ihrem Sport als gleichwertig anerkannt zu werden, müssen Frauen *„als stereotyp ‚männlich‘ konstruierte Eigenschaften an den Tag legen“* (Mandel 2009: 28), um sichtbar zu werden, *„[...] Points to the strong opposition women face and stresses the resistance to change that exist within the male*

hegemony in sport which appears to be greater than in some other social institutions.”
(Kleindienst-Cachay/Heckenmeyer [o.A.]:2)

Die Integration von Frauen in männliche Domänen veränderte die Sozialisation von Männlichkeit. Sportwissenschaftler*innen haben unterschiedliche Mechanismen der Abwehr entdeckt, die im Militär oder bei der Polizei ähnlich sind. Sportlerinnen sind mit einer Vielzahl an Verteidigungsstrategien in Organisationen, Vereinen und Verbänden konfrontiert. Daraus ist abzuleiten, dass Sport nach wie vor eine Schlüsselrolle bei der Reproduktion hierarchischer Geschlechtsunterschiede spielt. (vgl. Kleindienst-Cachay/Heckenmeyer [o.A.]: 2) *„Gerade im Sport, der die körperbezogene Leistung im Mittelpunkt seiner Handlungsorientierungen stellt, und damit der Vorstellung einer „natürlichen“ Ordnung der Geschlechter Vorschub leistet, ist die Perspektive vielversprechend für neue Einsichten in die differenzielle Relevanz von Geschlecht als Kategorie sozialer Ordnung.“*(Hartmann-Tews/Rulofs 2010: 689) Frauen müssen um die sportliche Anerkennung ihrer männlichen Kollegen kämpfen, und Vertrauen entwickeln, die Techniken eines „Männersports“ zu beherrschen und ihren Weg durch männlich hierarchisierte Instanzen zu gehen. Die mangelnde Anerkennung des sozialen Umfelds, bis hin *„[...] zur Boykottierung der Zusammenarbeit mit Athletinnen durch männliche Sportler [...]“* (Mandel 2009:29); (vgl. Hartmann-Tews/Rulofs 2010:689) erschweren die sportliche Praxis vieler Sportlerinnen, die durch ihre Präsenz Geschlechterordnungen herauszufordern scheinen. *„Soziale Anerkennung finden Frauen auch heute noch häufig über ihr Äußeres; dabei entwickeln sich durch den Sport andere Körperkonzepte als die gängigen und für sie vorgesehenen. Dies kann zu zusätzlichen inneren und äußeren Konflikten führen, denn es ist unerlässlich, zu einem Geschlecht zuordnungsfähig zu sein, also den Geschlechterstereotypen zu entsprechen. Abweichendes Verhalten wird sanktioniert.“* (Mandel 2009:29)

Auch das durch sportliche Aktivitäten veränderte Erscheinungsbild von Frauen hinterfragt Geschlechtnormen und generiert Konflikte mit dem herkömmlichen Bild von tanzenden und turnenden Frauen, die grazil und anmutig wirken sollten. *„Female masculinity“* wird in der „Sportwelt“ zudem mit „lesbisch sein“ in Verbindung gebracht. Damit verbunden sind Stigmatisierungen, wie z.B., dass Frauenfußball ein Sport für „Lesben“ sei. (vgl. Kleindienst-Cachay/Heckenmeyer [o.A.]:6) In diesem Zusammenhang werden Frauen einmal mehr auf ihre sexuelle Identität reduziert. *„Masculine body images of women confuse the “sex-gender-order” as well as classical heterosexual desires.“* (Kleindienst-Cachay/Heckenmeyer

[o.A.]:5) Die im (Kampf-) Sport permanent geführte „Sex-Gender Debatte“ führt zu „*man-masculine-heterosexuell and woman – feminine-heterosexuell*“-Verhaltensweisen, um als Mann oder eben als Frau anerkannt zu werden. (vgl. Kleindienst-Cachay/Heckenmeyer [o.A.]:6) Ausgehend von der Annahme, dass Körper immer in komplexe Diskurse eingebettet sind, haben die Autoren Cox and Thompson (2000) eine sogenannte *"multiple body perspective"*¹² entwickelt. Diese Perspektive beinhaltet vier verschiedene Dimensionen der Wahrnehmung des weiblichen Sportkörpers: *the „soccer [or the sport] body“*, *the „private body“*, *the „feminine body“* und *the „heterosexuell body.“* Diese analytische Unterscheidung erklärt *„[...] the conflict - prone identity constructions of women in sport in general and in predominantly masculine sports in particular.“* (vgl. Kleindienst-Cachay/Heckenmeyer [o.A.]:6) In männlichen Sportarten erfolgreiche Frauen verändern die Geschlechterordnung grundlegend, und auch Männer reüssieren mittlerweile in traditionellen „weiblichen Sportdisziplinen“¹³. Beide Gruppen stellen jedoch eine Minderheit dar. (vgl. Hartmann-Tews/Rulofs 2010: 688 f.)

3.1.4. Körperliche Darstellung und Gender in den Medien

Auch die mediale Vermittlung von Sport reflektiert die sich verändernden Geschlechterkonstruktionen von Mann und Frau. Es zeigt sich, *„[...] wie geschlechtsbezogene Strukturen der Informationsselektion und -verarbeitung perpetuiert werden und zu einer Aktualisierung von Geschlechterdifferenzen beitragen.“* (Hartmann-Tews/Rulofs 2010: 689) Sportjournalismus ist männlich dominiert, Sportnachrichten sind zu 90% von männlichen Sportlern und Berichterstattern besetzt. Dementsprechend sind auch die Inhalte auf männliche Zuschauer zugeschnitten. Männer interessieren sich deutlich mehr für Sport, in Folge bringt die journalistische Praxis weitere Stereotypisierungen mit sich. Um dem männlichen Publikum gerecht zu werden, werden vorwiegend „Männer-Sportarten“ gezeigt, Sportlerinnen werden durch körperbetonte Bilder, die männlichen Zuschauern gefallen könnten, medial präsentiert. Hart trainierende Leistungssportlerinnen werden häufig in Posen dargestellt, die erotisch und sexistisch anmuten. Durch diese Inszenierungen wird

¹² Besonders in der Öffentlichkeit zeigt sich dies an dem negativen Urteil, wenn Frauen als „männlich“, „lesbisch“ oder „exotisch“ bezeichnet werden oder ständig mit Männern verwechselt werden. *“They look at their own body as unfeminine and unattractive although they are aware that only this functional use of their body allows them to perform at the highest level.“* (Kleindienst-Cachay/Heckenmeyer [o.A.]:4)

¹³ Auch Männer müssen in „weiblichen Sportarten“ wie Gymnastik oder Tanz, sowie Frauen im Kampfsport mit Ablehnungen und Konfrontationen rechnen. Dennoch liegt die Last bei Frauen umso höher, da sie dem männlich dominierten Sportsystem entgegenwirken müssen. (vgl. Mandel 2009:37)

geprägt, dass „[...] eine schwitzende Frau ein Objekt sexueller Begierde bleibt, während ein schwitzender Mann in körperlich überlegenen Posen gerade seine Überlegenheit [und Stärke] demonstriert.“ (Mandel 2009:29); (vgl. Hartmann-Tews/Rulofs 2010: 689)

3.1.5. Empowerment durch Capoeira

„[...] the power within that enables people to have the courage to do things they never thought themselves to be capable of, and the power that comes from working alongside others to claim what is rightfully theirs.“ (Cornwall et al. 2008:5)

Empowerment ist ein mehrdimensionaler sozialer Prozess, der Frauen ermutigen kann, die Kontrolle über ihr eigenes Leben zu erlangen. (Czuba/Page 1999: [o.A.]) „*Empowerment happens when individuals and organised groups are able to imagine their world differently and to realise that vision by changing the relations of power that have been keeping them in poverty.*“ (Cornwall et al. 2008:6)

Mit der Geschichte und Entwicklung von Capoeira kann der Prozess des Empowerment als genuin politisches Konzept verstanden werden, „[...] [that] involves a collective struggle against oppressive social relations“ (Bird et al. 2009:2), Capoeira gilt als Instrument des Widerstands, der Befreiung und Stärkung.

Das Konzept des Empowerment stärkt die Individualität und Unabhängigkeit auf persönlicher Ebene, und bietet Frauen die Möglichkeit, ihre „Macht“ zu leben, um ihr Leben und ihre Gemeinschaft feministisch zu prägen. (vgl. Bird et al. 2009: 1f.); (vgl. Czuba/Page 1999:[o.A.]

„Everyone [...] can find something in the term that resonates with the world as they would like to make it.“ (Anyidoho/Cornwall 2010:144)

Der Begriff des Empowerment wurde von der Frauenbewegung des „Nordens“ in die Debatten eingeführt, später bestimmt er auch „südliche“ Diskurse. Mitte der 80er - Jahre war „*empowerment of women*“ der zentrale Begriff in Bezug auf Genderdiskurse und Entwicklung. (vgl. Bird et al. 2009: 2f.)

Die rezente Entwicklung von Capoeira und Empowerment ist als neu zu betrachten (vgl. Kapitel 2.6), bisher war Empowerment als Imperativ wenig im Vordergrund gestanden, erst gegenwärtig spielen Genderdynamiken eine mittlerweile beachtliche Rolle.

In diesem Zusammenhang untersucht der GAD-Ansatz¹⁴ die Inklusion von Frauen in der Entwicklungsforschung, und analysiert die Genderdynamiken im sozialen Kontext und in Bezug auf „*power*“. Empowerment wird heute allgemein mit Genderdynamiken und „Gender Issues“ in Verbindung gebracht und assoziiert. (Bird et al. 2009:3)

Bezüglich der begrifflichen Dimension von „*power*“ sind folgende Aspekte zu berücksichtigen:

1. „*Empowerment requires that power can change*“ (Czuba/ Page 1999:[o.A.]), Empowerment ist nur dann möglich, wenn *power* per se verändert werden kann. Wenn *power* nicht übertragbar ist, scheinen *Empowerment* und eine Veränderung der Verhältnisse schwer umsetzbar zu sein.

„Empowerment happens when individuals and organised groups are able to imagine their world differently and to realise that vision by changing the relations of power that have been keeping them in poverty.“ (Cornwall et al. 2008:6)

2. Ein erfolgreiches Konzept von Empowerment hat eine Dependenz zur Erweiterung von *power*. Daher sind unterschiedliche Erfahrungen und Wahrnehmungen von *power* in der Praxis einzubeziehen. *Power* wird letztlich unterschiedlich definiert, und ist von der jeweiligen Position in den Machtstrukturen abhängig. (vgl. Czuba/ Page 1999:[o.A.]; (Cornwall et al. 2008:5f.) In Summe gilt es vier Kategorien zu beachten (vgl. Rowland 1997): *Power Over* (Fähigkeit zu beeinflussen und aufzuzwingen), *Power To* (organisieren und Veränderung der bereits existierenden Strukturen und Hierarchien), *Power With* (power von einem Kollektiv) und *Power Within* (power vom individuellen Bewusstsein). (vgl. Bird et al. 2009: 5f.)

In der Sozialwissenschaft wird *power* nicht nur als individuelles Potential, sondern als in Verhältnisse und Beziehungen eingebettet gedacht, dies impliziert, dass *power* gesellschaftliche Strukturen grundlegend verändert, „*Empowerment as a process of change, then, becomes a meaningful concept.*“ (Czuba/ Page 1999:[o.A.]

¹⁴ GAD - Gender and Development

Sport als Antwort auf Empowerment?

Sport ist eine effektive Form von Empowerment, verändert so die Teilnahme an Capoeira diskriminierende Einstellungen und Verhaltensweisen, und kann gezielt als Mittel zur Förderung der Gleichstellung der Geschlechter eingesetzt werden. (vgl. UN Women 2007:3;8) „*Sport as a vehicle for gender equality and the empowerment of women and girls.*” (UN Women 2007:8)

Mit ihrem Engagement im Sport erwerben Frauen und Mädchen nicht nur soziale Vorteile, sondern entwickeln ein Gefühl der Identität. Capoeira ermöglicht Frauen und Mädchen, ihr Selbstwertgefühl, Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein durch Bewegungsfreiheit zu stärken. (vgl. Mlambo-Ngcuka 2019: [o.A.]); (vgl. UN Women 2007:9) Positives Embodiment¹⁵ (UN Women 2007:9) als Lernkonzept in den Trainings trägt zur emotionalen und physischen Balance, und letztlich zur sozialen Sicherheit von Frauen bei. (vgl. UN Women 2007:9) „*Sport can serve as a vehicle to improve women’s and girls’ leadership roles and participation in decision - making.*” (UN Women 2007:9) Das Engagement von Frauen im Sport kann somit einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung der Gemeinschaft leisten. (vgl. UN Women 2007:3;8) Sowohl aus Industrie- als auch aus Entwicklungsländern gibt es zahlreiche Belege eines Zusammenhangs zwischen Sportbeteiligung und sozialer Eingliederung von Frauen und Mädchen. Die Teilnahme am Kampfsport wird als besonders wichtig für Mädchen in patriarchalen Gesellschaftsstrukturen angesehen, da sie Zugang zu sicheren sozialen Räumen erhalten. Die Räumlichkeiten der Vereinslokale bieten Schutz und Hilfe.

Ist Empowerment ein Prozess oder ein Ergebnis?

Inwieweit Empowerment von Frauen in der Capoeira-Gesellschaft etabliert wird, und welche Bedeutung dies für Capoeira-Kämpferinnen hat, lässt sich anhand unterschiedlicher Debatten und Sichtweisen in den Interviews festmachen. (vgl. Kapitel 5.6.1.)

Empowerment ist als Prozess und/oder als Ergebnis zu verstehen, wird zur Instrumentalisierung eines emanzipatorischen Prozesses angewendet und findet auf unterschiedlichen Ebenen statt, wie z.B. auf Einzel-, Gruppen- und Gemeinschaftsebene. Empowerment ist per definitionem ein sozialer Prozess, und zielt auf die Beziehungsarbeit

¹⁵ Embodiment ist eine These aus der Kognitionswissenschaft, nach der Bewusstsein einen Körper benötigt.

der Capoeira-Kämpfer*innen ab. Empowerment definiert sich durch die grundlegende Verbindung des/der Einzelnen mit der Gemeinschaft. (vgl. (Czuba/ Page 1999:[o.A.]); (Bird et al. 2009:5) Wesentlich ist der Aspekt des Prozesshaftigkeit von Empowerment, im Mittelpunkt steht daher die Teilhabe aller beteiligten Gruppen, im Besonderen der Männer der Capoeira-Gesellschaft. Erst durch deren Beteiligung und Engagement kann die Gleichstellung der Geschlechter nachhaltig umgesetzt werden. (vgl. UN Women 2007:3) Gemeinsames Ziel ist die Gleichstellung und Förderung der Capoeira –Kämpferinnen: auf Augenhöhe und mit Respekt.

3.2 Hierarchie und Machtkonstruktionen in Capoeira

„Schüler ist wer lernt, Meister wer die Stunde gibt.“ (Nestor 2000:58)

„Geschlossene Handlungsräume“ wie sie Capoeira bietet, sind für eine Analyse der Genderdynamiken zwischen Männern und Frauen geeignet, und zeigen hierarchische Strukturen exemplarisch auf. Die nun folgende kurze Einführung in das Regelwerk beschreibt den unterschiedlichen „Spielraum“ der praktizierenden Frauen und Männer.

Wie bereits in Kapitel 2.5 geschildert, legte Mestre Bimba den Grundstein der Capoeira Regional durch Regeln, Strukturen, Methoden und Bewegungsabläufe fest. Viele der neuen Abläufe existierten vorher nicht im afro-brasilianischen Straßencapoeira. Mestre Bimba führte eine Hierarchisierung von Schüler*innen und „Autoritätspersonen“¹⁶ wie Instruktor*innen, Professor*innen, Contra-Mestre und Mestre/Mestranda ein. (vgl. Hailwax 2002: 31;33) Diese Strukturen sind nach wie vor im zeitgenössischen Capoeira vorgegeben, und spielen in der Praxis eine zentrale Rolle. Sie haben das Ziel, die Lineage aufrechtzuhalten, *„to instruct the ‘next generation’ of mestres“*. (Röhrig Assunção in Wang 2010:21) Dadurch soll die Capoeira-Kultur bewahrt werden.

Zur Aufnahme in die Capoeira-Gruppe und „Einbettung“ in das hierarchische System, gibt es nach etwa einem Jahr Training ein festliches Initiationsritual, „Batizado“ („die Taufe“) genannt. Das Ritual bedeutet gleichzeitig Disziplinierung, Unterwerfung und Hingabe. Somit erreichte Mestre Bimba einst die Verwandlung von unkontrollierter Straßen-Capoeira zu einem institutionalisierten Sport mit Regelwerk. Während der „Taufe“ bekommen die

¹⁶ Die Bezeichnung von Lehrenden ist von Gruppe zu Gruppe unterschiedlich. Die Namen sind zwar andere, haben aber die gleiche Bedeutung. Der Mestre stellt das oberste Mitglied der Hierarchie dar.

Schüler*innen ihren *Apelido*¹⁷, einen (portugiesischen) Rufnamen, der den Eigenschaften der jeweiligen Person aufgrund von Fähigkeiten, Verhalten, Hautfarbe, Aussehen, Arbeit oder Wohnort entspricht. Bei „der Taufe“ müssen von den Schüler*innen gelernte Schläge und Abfolgen demonstriert werden. Die Prüfung wird mit einem Schlag „Benção“, dem „Segen“ des Mestre, anerkannt und beendet. Die Schüler*innen erhalten ihren ersten Gürtel und ihren Capoeira-Namen. (vgl. Hailwax 2002:31)

„In Bimbas Akademie herrschte rigorose Disziplin“ (Hailwax 2002:31), diese Disziplinierung erfolgte durch drei hierarchisch definierte Ebenen des „*calouro*“ oder „*iniciante*“ (Anfänger*in), „*formado*“ oder „*formatura*“ (Diplomierte*r) und „*formado especializado*“ (speziell Diplomierte*r). (vgl. Hailwax 2002:31 f.) Für die Erlangung der Gürtelränge müssen Prüfungen abgelegt werden, und Fähigkeiten wie etwa soziale Kompetenz unter Beweis gestellt werden. Auch wenn alle Aufgaben erfüllt werden, bestimmt die persönliche Entscheidung des Mestres über das weitere Aufsteigen der Schüler*innen.¹⁸ (vgl. Wang 2010: 21f.)

Die inneren Strukturen der Gruppen sehen neben den Gürtelklassen formale und soziale Positionen für ihre Mitglieder vor, denen gestattet ist, Trainings in Abwesenheit des Mestres zu leiten. (vgl. Wang 2010: 21) Auch dürfen gewisse „Kämpfe“ oder „Spiele“, das Spielen von Instrumenten oder das Singen, nur von höhergraduierten Schüler*innen oder Lehrmeister*innen durchgeführt werden, wobei Schüler*innen durch Beobachtung der vorderen Reihe, neue Erkenntnisse gewinnen können. (vgl. Beobachtungsprotokoll 1)

3.2.1. Aufbau und Konstellation in der Roda

„*The Roda is a world within a world, metaphor of a larger society, yet it is both like and unlike that society.*“ (Merrell 2005:53)

Der Ablauf einer Roda¹⁹ unterliegt festen Regeln. Am „Kopf“ des Kreises steht die *Bateria* (Instrumente), die den Rhythmus, den Ton, die Atmosphäre und die Energie in der Roda vorgibt. Die Instrumente werden von den höchstgraduierten Schüler*innen und Lehrenden gespielt, sowie vom Mestre, der die Roda leitet und begleitet. Der Mestre spielt die Haupt-

¹⁷ Um einige zu nennen: „weiße Maus“, „Haariger“, „Roboter“, „großes Baby“, „Löwin“ und vieles mehr.

¹⁸ Aufgaben und Prüfungen, sowie Gründe für einen Erhalt eines Gürtels, können von Gruppe zu Gruppe variieren. Oft werden Entscheidungen nach der Wahrnehmung des „bereit sein“ vom Mestre bestimmt.

¹⁹ Wörtl. Übersetzung „Rad“, im weiteren Sinne und als Metapher bedeutet es „Kreis“.

Berimbau, die Gunga, wobei links neben dem Meister zwei kleinere Berimbaus von seinem Schüler*innen oder Hochgraduierten gespielt werden. Diese Instrumente²⁰ haben große spirituelle Bedeutung als Kommunikation zwischen Natur und dem Tod, und gestalten die Rhythmik und Stimmung der Roda.

Auf der rechten Seite des Mestres stehen unterschiedliche Tambourins. Der Mestre beginnt zu spielen, darauf folgen die anderen Instrumente, und die Teilnehmer*innen beginnen in die Hände zu klatschen. Dann eröffnet der Mestre die Roda mit Gesang, und zwei Capoeiristas hocken sich vor ihn, und bitten darum, das Spiel beginnen zu dürfen. (vgl. Merrell 2005:48 f.; 53)

Der Mestre entscheidet als Schiedsrichter oder als Dirigent der Roda über die Intensität und Schnelligkeit, aber auch die „Gefährlichkeit“ eines Spiels. Er muss Situationen abschätzen, und erkennen, in welche Richtung sich die Roda bewegt. Auch kann er, wenn ihm die Roda nicht gefällt, diese abbrechen und neu beginnen. Die Gruppe hält sich stets an die Worte und Anordnungen des Mestre.

3.2.2. Struktur der Akademie

Durch die strikte Internalisierung von Werten und Regeln etablierte sich Capoeira als hierarchische Organisationsform, und jeder Mestre ist „Alleinherrscher“ an seiner Akademie. Er bestimmt das Regelwerk, in dem der Aufstieg ausschließlich durch Annahme der Disziplinierungsmechanismen möglich ist. Frauen sind in diesen Strukturen ihren männlichen Lehrmeistern oder hierarchisch höherstehenden Schülern im Besonderen ausgesetzt. (vgl. Hailwax 2002:46) Die jeweiligen Gürtelklassen übernehmen unterschiedliche Verantwortung, was zu einer Hierarchisierung in der Praxis der Dojos führt. Wie ausgeprägt Macht innerhalb einer Gruppe „verteilt“ ist, hängt von „[...] *der Persönlichkeit und dem pädagogischen Diskurs einer/-s Mestra/-es ab. Zusammen mit ihrem/seinem Sozialisationshintergrund bestimmten sie ihren/seinen tatsächlichen Führungsstil.*“ (Wang 2010: 22) Diese ritualisierten Disziplinar- und Machtstrukturen wirken sich auf die

²⁰ Die Berimbau ist ein einfaches Instrument und besteht aus einem Holzstab, einem Draht und einem ausgehöhlten Kürbis. Der Ton entsteht mittels Holzstäbchen (Bogen), die Tonhöhe durch einen Stein oder eine Münze. Es gibt drei unterschiedliche Größen, Gunga, Medio und Viola, die jeweils unterschiedliche Funktionen in der Roda haben. (vgl. Merrell 2005:48)

Genderdynamiken aus, wenn Frauen aufsteigen wollen, müssen sie sich zunächst den Hierarchien unterwerfen, die auf männlich geprägtem Dominanzverhalten basieren.

3.2.3. Gruppe als Identität

In den letzten Jahrzehnten bildeten Capoeira-Gruppen weltweit eigene Stilrichtungen heraus, da Praxis und Philosophie von der Persönlichkeit des jeweiligen Mestre abhängig sind. Die regional unterschiedliche Lehre prägte die Umgangsformen der Gruppen auf spezielle Weise. *„Die Praxis der Capoeira in all ihren Aspekten innerhalb von Gruppen ist ein Charakteristikum der heutigen Capoeira.“* (Wang 2010:20) Die Teilnahme an einer Capoeira-Gruppe bedeutet daher weit mehr als körperliche Fitness oder „Sport“, sie geht u.a. mit der unterschiedlich gelebten Präsenz afro-brasilianischer Kultur einher. Das verändert Menschen, die diesem Prozess folgen, *„Nicht viele Capoeiristas wissen bei Gruppeneintritt, dass Gruppenaktivitäten auf kognitiver Ebene wirken und in weiterer Folge Veränderungen auf Handlungsebene evozieren können“.* (Wang 2010:20) Dieses Phänomen betrifft auch Genderdynamiken, die durch das streng hierarchische Regelwerk beeinflusst werden.

Capoeira Gruppen stehen in stetigem Austausch miteinander, und die Mestres haben im Laufe der Jahre ein informelles Netzwerk aufgebaut. *„Relationships between mestres are complex and ambivalent. The mestres fight for hegemony over the Capoeira universe but also co-operate and negotiate for the growth of the art or other communitary ideals.“* (Röhrig Assunção in Wang 2010:20) Die vielseitigen Freundschaften aber auch Rivalitäten innerhalb von Gruppen und ihren Mestres zeigen sich bei Einladungen und Kooperationen der Rodas ²¹. (vgl. Wang 2010: 20f.) Vieles ist unsichtbar, und doch spürbar.

3.2.4. Capoeira als Beruf

Durch die Aufhebung des Verbots 1941 durfte Capoeira in Brasilien als Sport offiziell praktiziert werden. Zu dieser Zeit entstanden erste Akademien und Schulen, und da die ursprünglichen Lehrmeister*innen hauptsächlich Männer waren, wurde das Wissen lange Zeit aus männlicher Perspektive weitergegeben. Von Beginn an fehlten die Stimmen weiblicher Vertreterinnen, daher gibt es wenige berühmte weibliche Persönlichkeiten in der

²¹ Oftmals werden „Streits“ der Schüler*innen von den Mestres „ausgekämpft“ und ausgespielt.

Capoeira-Kultur, deren afrikanisch-brasilianischer Fußabdruck bis heute ein weitgehend männlicher geblieben ist.

Als in der Blütezeit der 1960er Jahre die Zugänge von Mädchen und Frauen in Capoeira stiegen, übernahmen Frauen vermehrt Positionen in den Vereinen. Auch die Mitgliederstrukturen veränderten sich. Dennoch lässt sich ab den 1980er Jahren feststellen, dass die Teilnahme von Frauen insgesamt wieder stetig gesunken ist. (vgl. Wang 2010: 106) Nicht zu unterschätzen ist dabei die Unvereinbarkeit von Kindererziehung, Familienbetreuungsarbeit und zunehmender Erwerbstätigkeit, eine Erklärung, weshalb Frauen immer weniger Zeit für ihre Fortbildung und Karriere im Kampfsport aufbringen konnten. Demzufolge hat die weibliche Capoeira-Generation der 1980er Jahre signifikant weniger höhere Positionen in den Vereinen angestrebt. (vgl. Wang 2010:106) Der „berufliche“ Aufstieg in Capoeira als Lehrmeisterin und Anführerin einer „kämpfenden“ Gruppe ist für viele schwer umsetzbar.

Da die Weitergabe von Wissen in vielen Capoeira-Schulen nach wie vor militaristisch, rassistisch und machistisch geprägt ist, scheint eine feministische Perspektive der Wissenssoziologie in Bezug auf eine Veränderung der Genderdynamiken sinnvoll zu sein. (vgl. Gillian 1997: 307) Der Umstand der Ungleichstellung von Frauen kann nur geändert werden, wenn künftig mehr Frauen als Lehrende und Mestrandas auftreten. (vgl. Gillian 1997: 318) Dies verschiebt die Achsen sozialer Identität, wie Geschlecht, Klasse, Hautfarbe und Sexualität, und beeinflusst die Lernprozesse in Capoeira zugunsten der Frauen. (vgl. Schützeichel 2014:199)

Der Soziologe Ramón Grosfoguel greift feministische Perspektiven auf, die Machtstrukturen offenlegen, und weist ebenfalls darauf hin, dass Geschlecht, Klasse, Hautfarbe und Regionalität Einfluss darauf haben, wie sich ein spezifisches Wissen in Gesellschaften verbreitet. (vgl. Grosfoguel 2007: 213) Auch der postkoloniale Ansatz analysiert Machtasymmetrien intersektional, und fordert, soziale Kategorien wie Frauen, Kolonisierte, Migrant*innen und Homosexuelle in die Erforschung und Produktion von Wissen miteinzubeziehen, um traditionell rein männliche Positionen zu verändern. (vgl. Knoblauch 2014: 287).

Das Drei-Stufen-Modell Machtbeziehung - Produktionsbeziehung - emotionale Bindungsstruktur (vgl. Conell 2000:94) zeigt weitere Machtkonstrukte auf, denen Frauen in Capoeira unterworfen sind, wie z.B. Arbeitsteilung, kapitalistische Akkumulation, Führungsrolle oder Sexualität. *„Frauendiskriminierung und Männerprivilegierung gibt es in allen Schichten und allen kulturellen Milieus unserer Gesellschaft. Wir alle sind mit den sozialen Konstruktionen konfrontiert, in denen „Weiblichkeit“ und „Männlichkeit“ stereotypiert und hierarchisiert werden.“* (Becker-Schmidt 2010:70)

In Bezug auf die Genderdynamiken in Capoeira folgt die Hierarchisierung der Geschlechter vor allem entlang der Rangordnung in den Gruppen. Dies erzeugt Strukturen, die ineinander verflochten sind, und die Machtverhältnisse stabilisieren. Die sozial konstituierten Geschlechterhierarchien zugunsten der Männer bleiben aufrecht.

Seit 1999 gewann Capoeira zunehmend an Beliebtheit auf internationaler Ebene, wodurch sich der Austausch und die Wissenskommunikation substanziell veränderten. Capoeira als Kulturtechnik einer geschlossenen und versteckten Gesellschaft wurde professionalisiert und vermarktet. Durch die globale Verbreitung und Vermischung unterschiedlicher Kulturen in Europa und Asien entstanden neue Ansätze der Wissensvermittlung. Viele Capoeiristas machten den Kampfsport zu ihrem Beruf, heute kommen die „Profis“ aus allen Schichten und Altersgruppen, allerdings unterrichten weit mehr Männer, vorwiegend Afro-Brasilianer, als Frauen. (vgl. Hailwax 2002:49 f.) Um diese patriarchalen Strukturen zu brechen, ist der “Kampf der Geschlechter” in Capoeira vor allem in westlichen Diskursen zunehmend präsent.

4. Methodologischer Rahmen

Die nun folgenden Ausführungen befassen sich mit dem methodischen Ansatz der hier vorliegenden Masterarbeit. Sie enthalten im Rahmen des Kapitels 4.1 Hintergrundinformationen zum Forschungskontext, des Weiteren werden die Prinzipien für die Erfassung empirischer Daten behandelt. Der Prozess der Datenanalyse wird in Kapitel 4.2 erläutert. Das Kapitel 4.3 diskutiert Fragen der Forschungsethik und gibt einen Überblick über die kritische Reflexion der Forschung.

4.1 Forschungskontext und Design

„A Capoeira é contemporânea“ (Interview 2)

Das Zitat einer Interviewpartnerin, „Capoeira ist zeitgenössisch“, bezieht sich auf den von Capoeiristas bis in die Gegenwart geführten globalen Kampf um Menschenrechte, und meint auch den Kampf um die Gleichstellung von Frauen in der Praxis von Capoeira. Zunehmend stellen viele Kämpferinnen fest, dass ihre Zahl weltweit zwar im Zunehmen ist, dass es aber immer noch wenige Frauen unter den graduierten Gürteln und den Lehrenden gibt. Wenig präsent ist dementsprechend auch die Rolle der Frauen in der Capoeira-Literatur.²²

Daher ist es eine wesentliche Zielsetzung dieser Arbeit, Frauen und ihrem Bemühen, um Gleichstellung entsprechende Aufmerksamkeit zu verschaffen. Basis der Arbeit waren Gespräche mit Frauen, die über ihre Erfahrungen und ihre Selbstwahrnehmung in den Strukturen der Capoeira-Gemeinschaften berichteten. Zur Sprache kamen Machtstrukturen und Genderdynamiken, auch Rollenbilder und Sexismus wurden thematisiert. Die „Capoeira-Gesellschaft“ ist nach wie vor hierarchisch strukturiert, und die Arbeit untersucht, wie es Frauen dennoch möglich ist, in diesen Strukturen zu bestehen und aufzusteigen. Welche Faktoren wirken behindernd auf die Laufbahn und die sportlichen Aktivitäten von Frauen?

²² Jedoch muss angemerkt werden, dass aufgrund der sprachlichen Barriere nicht nachvollzogen werden kann, ob es portugiesische/brasilianische Werke, Schriften und Aufzeichnungen über Frauen in Capoeira gibt. Diese Arbeit berücksichtigt vorwiegend deutsche und englische Literatur bzw. vorliegende Übersetzungen.

Daher sind folgende Forschungsfragen von Bedeutung:

- Wie nehmen Frauen sich selbst in der Capoeira-Welt wahr?
- Mit welchen (sichtbaren und unsichtbaren) Herausforderungen sind Frauen im Kampfsport konfrontiert?
- Welche Erfahrungen und Fremdwahrnehmungen erleben Frauen in Bezug auf Genderdynamiken?
- Wie wirkt sich die Ausübung eines Kampfsports auf Genderdynamiken aus?

Relevant für die Gestaltung der Forschungsarbeit war, dass die Autorin als Praktizierende selbst unterschiedliche Rollen übernommen hatte. Einerseits als in der Szene bekannte langjährige Capoeirista und Sportlerin, als aktive Repräsentantin eines Capoeira-Vereins, aber auch als Wissenschaftlerin, die sich mit kritischen Fragestellungen auseinandersetzt. Daher wurde allen an diesem Forschungsprojekt beteiligten Personen diese spezielle Konstellation offen kommuniziert, um die nötige Vertrauensbasis und Distanz zu schaffen. Es wurden zwei Methoden zur Datenerfassung ausgewählt: Leitfadeninterviews und teilnehmende Beobachtungen.

4.2 Forschungszugang

Die Durchführung der Interviews basierte auf der theoretischen Stichprobenstrategie der Grounded Theory von Glaser Strauss. (siehe Kapitel 4.2.3) Die Fallauswahl diente der umfassenden Datenerfassung, in Folge sollten valide Theorien abgeleitet werden. (vgl. Schultz 2014: 80) Die Auswahl der Interviewpartnerinnen erfolgte im Zuge von Capoeira-Workshops, wo sich die Möglichkeit bot, Capoeira praktizierende Frauen unterschiedlichen Alters und Niveaus kennenzulernen und zu interviewen. Die Internationalität sollte zudem eine Vielfalt biografischer Perspektiven mit sich bringen. Da während der Forschungsarbeiten und der Sammlung der empirischen Daten die Covid-19 Pandemie aufgetreten war, musste die Vorgehensweise etwas umdisponiert werden. Die international besetzten Workshops fielen durch Reisebeschränkungen und das Verbot öffentlicher Veranstaltungen und Versammlungen aus. Vor dem Lockdown war es jedoch möglich, an der

Veranstaltung „Agora é a vez delas“²³ in Holland teilzunehmen. Das Event fand bereits zum vierten Mal statt. Hier trafen sich Capoeira-Frauen, um ihr Wissen und ihre Erfahrungen weiterzugeben. Die unterschiedlichen Workshops wurden überdies durch Beobachtungsprotokolle dokumentiert, drei Interviews mit Frauen konnten an Ort und Stelle geführt werden. Die Autorin war ihren Interviewpartnerinnen durch internationale Veranstaltungen, Workshops und gemeinsame Trainings bereits gut bekannt, durch das gemeinsame langjährige Engagement in der Capoeira-Szene konnte somit ein vertrauensvoller Umgang geschaffen werden. Ziel der Interviews war, die Erfahrungsberichte und persönlichen Wahrnehmungen von Frauen aus unterschiedlichen „Gruppenkulturen“ vergleichend gegenüberzustellen. Die Auswahl der Interviewpartnerinnen erfolgte durch ihre unterschiedlichen Positionen wie Gürtelrang und Struktur der jeweiligen Capoeira-Gruppe. Alter und Herkunft spielten keine wesentliche Rolle bei der Auswahl.

Corona-bedingt wurden für weitere Interviews etliche Frauen kontaktiert, die darauffolgenden Gespräche konnten per Videokonferenz durchgeführt werden. Dabei wurden vorwiegend in Europa praktizierende Sportlerinnen adressiert, wichtig war hier eine gemeinsame Sprache. Die Suche erfolgte über soziale Netzwerke oder durch bestehende Kontakte. Fünf weitere Kämpferinnen erklärten sich bereit, für ein Interview zur Verfügung zu stehen.

Insgesamt wurden acht Leitfadeninterviews mit Frauen aus unterschiedlichen Gruppen aus unterschiedlichen europäischen Ländern durchgeführt. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die durchgeführten Interviews:

Interviewpartnerin	Capoeira Gruppe	Erfahrungsjahre/Ort des Unterrichts	Interview Location	Interview Dauer	Interview Datum
Capoeirista 1	RDA Capoeira	22 Jahre, Portugal	Workshop in Holland	01:37:53	08.03.2020
Capoeirista 2	N'Âgo	14 Jahre, Brasilien & Deutschland	Workshop in Holland	01:30:28	08.03.2020
Capoeirista 3	CN Capoeira	20 Jahre, Holland	Workshop in Holland	00:19:50	08.03.2020
Capoeirista 4	Vem Camara	10 Jahre, Tschechien	Via Zoom	00:48:32	27.04.2020

²³ Dt. Übersetzung: „Jetzt sind sie an der Reihe“

Capoeirista 5	Vem Camara	10 Jahre, Tschechien	Via Skype	01:24:48	29.04.2020
Capoeirista 6	Vem Camara	10 Jahre, Österreich	Via Zoom	01:10:00	02.05.2020
Capoeirista 7	Vem Camara	Mehr als 10 Jahre, Slowakei & Ungarn	Via Zoom	01:15:12	04.05.2020
Capoeirista 8	Sul da Bahia	14 Jahre, Österreich	Via Zoom	01:40:00	06.05.2020

Tabelle 1 Übersicht der durchgeführten Interviews

4.2.1. Methode A: Leitfadeninterviews

Vor Durchführung des Interviews wurde ein Leitfaden mit Fragen erstellt, um eine Struktur zur Orientierung in den Gesprächen sicherzustellen, und doch ein gewisses Maß an Flexibilität zu wahren. Die verständlich formulierten Fragen wurden offen gestellt, um den Interviewpartnerinnen Redefreiraum zu geben, und es wurde ihnen zu überlassen, allfällige thematische Schwerpunkte zu setzen. Die Befragung sollte die Befragten ermutigen, spontan zu antworten und ihre Gedanken und Erfahrungen mitzuteilen. (vgl. Dannecker/Vossemer 2014: 159)

Beabsichtigt war, durch die vergleichende Bewertung der individuellen Erfahrungen von Frauen in den Capoeira-Strukturen, aufschlussreiche Informationen über die allgemeine Situation der Kämpferinnen in den Vereinen zu bekommen. (vgl. Mayrings 1985:34) Die Kombination aus freiem Gespräch und methodischem Gerüst, um die gesammelten Daten mit den Richtlinienfragen vergleichbar zu machen, sollte aufschlussreiches Material zur Beantwortung der Forschungsfragen ergeben. (vgl. Dannecker; Vossemer 2014: 158f.)

Um eine entsprechende Atmosphäre herzustellen, wurde das Setting der Interviews sorgfältig gewählt, so musste ein geeigneter Raum gefunden werden, der einen Rückzug vom Workshop-Betrieb ermöglichte. Wichtig war auch der Zeitpunkt im Rahmen des Capoeira-

Events, die Workshops hatten einen engen Zeitplan, Ruhepausen mussten eingehalten werden, auch unterrichteten die Interviewpartnerinnen mitunter selbst.

Bei den Interviews ergab sich gelegentlich die Situation, dass die Gespräche unterbrochen, oder die Konzentration durch andere anwesende Personen gestört wurde. Auch während der Video-Interviews mischten sich mitunter im gemeinsamen Haushalt lebende Personen in das Interview ein. Diese kurzfristigen Störungen konnten jedoch durch Wiederholung und Vertiefung der Fragen ausgeglichen werden.

4.2.2. Methode B: Teilnehmende Beobachtung

Neben den Interviews wurde die Methode der partizipativen Beobachtung angewendet. *“In research, involving the use of participant observation it is the researcher who is the main instrument of social investigation [...] Participatory observation facilitates the collection of data on social interaction.”* (Burges 1990: 79) Die Methode diente dem vertieften Einblick in das Forschungsfeld, durch die Recherche zusätzlicher Informationen, und die Erhebung weiterer Daten, konnten die mittels der Interviews gewonnenen Eindrücke wesentlich erweitert werden. (vgl. Kearns 2010: 314f.) Im Rahmen unterschiedlicher Capoeira-Workshops²⁴ im Vorfeld dieser Arbeit konnten ebenfalls Beobachtungen gesammelt werden. Die Interviews wurden daher in Zusammenhang mit bereits bekannten, in der Szene verbreiteten sozialen Interaktionen und Dynamiken, gestellt. *“The result [of the observations] is that researchers can utilize their observations together with their theoretical insights to make seemingly irrational or paradoxical behavior comprehensible to those within and beyond the situation that is studied.”* (Burges 1990: 79)

Auch im Zuge der Veranstaltung in Holland wurden aktuelle Beobachtungen protokolliert, dies erfolgte tageweise und in unterschiedlichen Workshops und Gruppen. Insgesamt wurden zwei Workshops von unterschiedlichen Capoeira-Schulen, in Summe sechs Tage lang, dokumentiert. Diese Form der teilnehmenden Beobachtung ergab in der Auswertung der empirischen Daten einen validen Gesamteindruck. Einerseits konnte der Interviewleitfaden erstellt werden, andererseits gelang es, aufschlussreiche Daten für die Forschung zu

²⁴ Die meisten Capoeira Workshops finden ein ganzes Wochenende von Freitag bis Sonntag statt. Trainingseinheiten, sowie Ablauf des Events oder Workshops, unterscheiden sich je nach Organisation der Veranstalterinnen.

gewinnen. Das Hauptziel der teilnehmenden Beobachtung war eine Analyse der Genderdynamiken im Unterricht, und eine Beschreibung der Interaktionen zwischen Trainern und Trainerinnen, Männern und Frauen.

Ein von der Autorin im Vorfeld dieser Arbeit in Tschechien besuchter Workshop²⁵ war für Fortgeschrittene ab einem höheren Gürtelrang ausgelegt, und die Teilnehmer*innen trainierten mit einem *Mestre* in einer Leistungsgruppe. Die Teilnahme ermöglichte, gewisse Dynamiken in Bezug auf die Partizipation von Frauen zu beobachten.

Ein weiterer Workshop²⁶ lud weibliche Capoeiristas, „Open Levels“, ein, an diesem Event teilzunehmen. Die Teilnehmerinnen wurden in unterschiedliche Gruppen aufgeteilt, und die Trainings an das Leistungsniveau angepasst. Hier wurde die Beobachtung auf die Frage fokussiert, ob Frauen unter sich andere Dynamiken und Verhaltensweisen im Training an den Tag legten.

Da die Autorin selbst an den Workshops teilnahm, stellte sich hier die Frage einer möglichen Problematik einer Doppelrolle als „Teilnehmerin und Beobachterin“, nämlich, dass sie einerseits die sozialen Interaktionen beobachtete, und andererseits selbst Teil des gesamten Beobachtungsprozesses war. (vgl. Burges 1990: 81) Diese Herausforderung „teilnehmender Beobachtung“, es mussten von der Autorin selbst Übungen vorgezeigt werden, wurde durch eine genaue Dokumentation berücksichtigt. Beobachtungen und Eindrücke wurden wie gewohnt niedergeschrieben, auch die sich im Laufe des Workshops verändernde Interpretation der Beobachtungen wurde in einem Forschungstagebuch festgehalten, um eine gültige Klassifizierung möglicher Erkenntnisse sicherzustellen. (vgl. Kearns 2010: 31)

4.2.3. Grounded Theory als Forschungsstil

Für die weitere Analyse empirischer Daten wurde die „Grounded Theory“ herangezogen, eine in den 1960er-Jahren in den USA entwickelte epistemologische Methode der Sozialwissenschaften. *"The methodology of the grounded theory is one of these methods in which the research process as a whole may be most fully reflected and most accurately described and documented (...)"* (Przyborski / Wohlrab-Sahr 2010: 185). Dieser analytische

²⁵ Der Workshop fand an einem Wochenende im Jänner 2020 in Tschechien statt.

²⁶ Der Workshop fand an einem Wochenende Anfang März 2020 in Holland statt.

Ansatz schien für die Auswertung qualitativer Interviews und der Beobachtungsprotokolle geeignet, und ermöglichte, soziale Phänomene innerhalb der Capoeira-Szene transparent zu machen. (vgl. Breuer 2010: 40 f.)

Die Grounded Theory verband also empirische Forschung und Theoriebildung, (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2010: 185-192), und ein wesentlicher Schritt des Forschungsprozesses war die Formulierung von Forschungsfragen. Der Grad der Spezifikation der Forschungsfragen war zu Beginn eher vage, und wurde in Folge durch den Prozess der Kodierung und theoretische Überlegungen präziser. (vgl. Schultz 2014: 76f.) Nach der Adaption der Forschungsfragen wurden schließlich die gesammelten Daten analysiert, um empirische Phänomene überschaubar und verständlich zu machen. (vgl. Przyborski / Wohlrab-Sahr 2010: 185-192)

Die Ausarbeitung der empirischen Daten erfolgte nach den fünf Grundprinzipien der Grounded Theorie:

1. Theoretisches Sampling und das kontinuierliche Vergleichen und Verknüpfen zwischen Datensammlung und Theorie
2. Theorieorientierte Kodierung und die folgende theoretische Integration und Verknüpfung von Konzepten und Kategorien
3. das Vergleichen und Verbinden der Kategorien auf der dimensional Ebene
4. Schreiben von Memos während des gesamten Forschungsprozesses
5. Den Zusammenhang von Kodieren und Schreiben von Memos herstellen, um den Forschungsprozess strukturieren und die Theoriebildung vorantreiben (vgl. Przyborski / Wohlrab-Sahr 2010: 194f.)

Der Kodierungsprozess wurde „[...] aus einer Menge qualitativer Daten [...] theoretischer Konzepte und Strukturen extrahier[t] und destillier[t].“ (Breuer 2010:69) In Folge wurden alle Interviews und Beobachtungsprotokolle kodiert, und zwar basierend darauf, welche nachfolgenden Kategorien gebildet werden sollten. Diese waren Ergebnis der Interpretation von Daten und stellten eine neu geschaffene Verbindung unterschiedlicher Erzählweisen der Interviewpartnerinnen dar. (vgl. Przyborski / Wohlrab-Sahr 2010: 195-198)

Bei der Analyse der Daten wurde die Konzeption der Forschung ständig überarbeitet, bis die Hauptkategorien der Interview- und Protokollinhalte herausgefiltert wurden. Als erster Schritt wurde ein offener Kodierungsprozess angewandt, wobei das empirische Material „aufgebrochen“, und mit vorläufigen Konzepten und Kategorien in Relation gesetzt wurde. Das sogenannte Aufbrechen der Daten ermöglicht es, sich von den Daten zu distanzieren und in abstrakteren Konzepten zu denken, ohne zuvor zu interpretieren. (vgl. Brandner 2016: 9;11) Als zweiter Schritt wurde das axiale Kodieren durchgeführt, in dem bestimmte ausgewählte Kategorien genauer untersucht und in Beziehung zueinander gesetzt wurden, um letztlich die Schlüsselkategorien zu etablieren.

Nach dem Herausfiltern deskriptiver und analytischer Codes wurden folgende Hauptkategorien formuliert:

1. Bedeutung und Motive für den Sport Capoeira
2. Capoeira als Gesellschaft
3. Selbstwahrnehmung von Frauen und soziale Dynamiken
4. Bildungsfrage und Wissensvermittlung
5. Zukunft der Frauen in Capoeira

Ein weiterer Schritt zur Erfassung und Analyse der Daten war das Schreiben theoretischer Memos, die den Forschungsprozess dokumentieren, reflektieren, und erste theoretische Erkenntnisse formulierbar machen sollten. Das Schreiben von Memos führte auch zu Änderungen der anfänglich entwickelten Konzepte. Die verschriftlichte Reflexion brachte ein vertieftes Verständnis und theoretische Kontexte in Zusammenhang mit der persönlichen Interpretation der Autorin. Memos wurden zu einem zentralen Instrument der vorliegenden Forschungsarbeit. (vgl. Przyborski / Wohlrab-Sahr 2010: 201)

4.3 Zum Verständnis der Forschungsperspektive

„[...] *Forschung ist als Arbeit zu verstehen.*“ (Strauss in Brandner 2016:5)

Im Gegensatz zu den objektivistischen Methodenschulen, deren Ziel es ist, eigene Subjektivität zu vermeiden, bot die selbstreflektierende Grounded Theorie mehr Gestaltungsraum für die Anliegen der Autorin. Die Sichtbarmachung des forschenden

Subjekts und die Interaktionen aller beteiligten Personen im Feld standen permanent im Fokus der Arbeit, was sich insgesamt positiv auf den kreativen Prozess und die Theoriebildung auswirkte. (vgl. Brandner 2016:6) „*We construct our grounded theories*“ (Charmaz in Brandner 2016:6) In diesem Zusammenhang spielten Vorwissen und persönliche Erfahrung eine Rolle, und das „*arbeitend-forschende Subjekt*“ (Brandner 2016:5) prägte den Forschungsprozess.

Die jahrelange Wahrnehmung der Autorin in Bezug auf Genderdynamiken und Machtstrukturen beeinflusste die Konzeption der Arbeit, der eine intensive Auseinandersetzung mit feministischer Kritik und Genderdiskursen vorausging. Dies wirkte sich letztlich auf die Sichtweisen und Beobachtungen aus, die diese Arbeit inspirierten. Umso spannender gestaltete sich die Begegnung mit anderen Sportlerinnen, die ähnliche Erfahrungen gemacht, diese aber noch nie in wissenschaftlichem Rahmen analysiert hatten. Das Forschungstagebuch gab hier einen spannenden Einblick in die unterschiedlichen Rollen, die Capoeira-Aktivistinnen einnehmen, um in der Gruppe zu bestehen und zu reüssieren. Darüber hinaus bewirkte die Doppelrolle der Autorin eine Erweiterung des Blicks auf den eigenen biografischen Verlauf. Die Wechselwirkung wissenschaftlicher Beobachtung der sozialen Prozesse und der eigenen Erfahrung prägten das Projekt auf kreative Weise.

Die Daten wurden vertraulich behandelt und anonymisiert, um sicherzustellen, dass bestimmte Standpunkte, Meinungen und Aussagen nicht mit einer bestimmten Person verknüpft werden können. Auch konnten die Interviewpartnerinnen durch die Zusicherung von Anonymität völlig frei sprechen. Die Interviews waren der zentrale Teil der Bearbeitung der Forschungsfragen, „*Subjektive Bedeutungen lassen sich nur schwer aus Beobachtungen ableiten, man muß [hic!] hier die Subjekte selbst zur Sprache kommen lassen; sie selbst sind zunächst die Experten für ihre eigenen Bedingungsinhalte.*“ (Mayring 1993:43)

Jede Interviewpartnerin stellte ihre eigene „Erzählung“ in den Vordergrund, somit bekamen die Gespräche trotz Leitfadens eine bestimmte Prägung und persönliche Note. Die individuelle Artikulation der Antworten gab somit die Möglichkeit, eine „*sehr zurückhaltende, nicht direkte Gesprächsführung mit dem Interesse an sehr spezifischen Informationen und der Möglichkeit zur gegenstandsbezogenen Explikation von Bedeutungen zu verbinden.*“ (Hopf 2007:355)

Ein entspanntes Interview-Umfeld schuf die Voraussetzung dafür, offen über Lebensgeschichten als auch die Erfahrungen in Bezug auf die Situation der Frauen in

Capoeira zu erzählen. Es war durchaus möglich, nicht auf Fragen einzugehen. Allerdings gelang die Anonymisierung nicht ganz, da die Frauen gewisse Capoeira-Schulen erwähnten, und in manchen Fällen auch spezielles Hintergrundwissen aufwiesen. Damit waren jedoch alle Interviewten einverstanden.

5. Forschungsergebnisse

5.1 „Capoeira, a way of life“

5.1.1. Die Bedeutung von Capoeira

In den im Rahmen dieser Arbeit geführten Interviews wurde Capoeira als weit mehr als eine Sportart gesehen. Capoeira bietet neben dem Regelwerk und der Philosophie der praktizierenden Gruppe einen Raum für persönliche Sichtweisen. *„Capoeira has the incredible ability to change lives, turn weakness into strength, to form fear into courage, and transform the ordinary into the extraordinary. Capoeira is what I love. Martial arts is who I am.“* (Interview 7)

Die Formulierung *„Capoeira, a way of life/living“* (Talmon-Chvaier (2008:61) beschreibt das Phänomen Capoeira als Ganzes, in dem jede Capoeirista ihren individuellen Platz findet. Vielen Interviewpassagen ist zu entnehmen, dass die Ausübung von Capoeira eine Lebensart zu sein scheint. *„Capoeira is more than just a sport for me, it brought my life together – my family and is much more than only a sport. I think it is also the mirror of yourself....and I think that when I am confused for example, Capoeira tells me this and it shows in your game - if you are occupied too much with your ego [...] Capoeira reflect this and you really need to find the balance. Through a game you can understand how people are when they are playing. And I think you can learn a lot about yourself and about other people with Capoeira.“* (Interview 3)

Interviewpartnerin 8 meinte in diesem Zusammenhang, dass man Capoeiristas sogar an ihrer Gangart erkennen kann. *„[...] [E]inen Capoeirista erkennst du an der Art wie er geht. Er geht wie eine Ginga²⁷. Eleanda gingando²⁸.“* Es ist die Art und Weise wie ein Capoeirista durchs Leben geht und Alltagssituationen bewältigen kann, *„[...] es ist dieses Gefühl, dieser Elan. [...] er geht vor allem vorsichtiger, die Reflexe sind besser [...], er geht, kann aber schnell auf Sachen reagieren und kann sich gut an die Umgebung anpassen. Es ist eine ständige Veränderung[...], es bleibt nichts stehen, alles verändert sich. Wir haben unseren*

²⁷ Ginga ist ein Hauptschritt bzw. eine Hauptbewegung in Capoeira. Durch die Ausführung der Ginga erkennt man die Fähigkeiten und Techniken eines Capoeirista.

²⁸ Portugiesisch und frei von Interviewpartnerin 8 übersetzt: *„er geht Ginga machend“* (Interview 8)

freien Willen, wir müssen aber auch reagieren [wenn etwas nicht nach unserem Willen läuft]. Capoeira ist vor allem Körperarbeit viele Menschen haben Probleme mit der Nähe mit Menschen, und ich finde, durch Capoeira kann man das Problem super lösen. Außerdem, für mich persönlich bedeutet Capoeira Freiheit - da kann sich mein Geist, meine Kreativität entfaltenes gibt singen, es gibt tanzen, kämpfen... also spielen, dann Akrobatik. Capoeira ist einfach sehr vielfältig. Es gibt viele Bewegungen, die man lernen kann, und wenn man sie gut kombiniert kann man diese auch für einen Angriff oder für eine Verteidigung verwenden.“ (Interview 8)

Für Interviewpartnerin 4 bedeutete Capoeira *„a way to communicate with people. I am not good in words face to face. I must think about it a lot before I say something. But talking in bodylanguage is fun.“* Sowohl Interviewpartnerin 8 als auch Interviewpartnerin 4 sahen Capoeira als anspruchsvollen Weg verbaler und nonverbaler Kommunikation.

Ein/e Capoeirista ist also eine Art Überlebenskünstler*in, der/die sich den jeweiligen Anforderungen und Situationen anpasst. Dieses Adaptionenleistung lässt sich vor allem in der Geschichte der Sklaverei und der Capoeira feststellen. (vgl. Kapitel 2.2) Die Körperarbeit im Training umfasst bis heute soziale und kommunikative Komponenten und reagiert sensibel auf das jeweilige Umfeld. Die Aussagen der Interviewpartnerinnen deuten jedenfalls darauf hin, dass Capoeira unterschiedliche Auffassungen erlaubt. Dies lässt sich auch anhand ethnologischer Studien festhalten. (vgl. Kapitel 2) Somit kann gezeigt werden, dass die Bedeutung von Capoeira durch persönliche Assoziationen und komplexe Erfahrungen geprägt ist. Dies stellt auch Merrell fest, *„Capoeira is never either one thing or the other. It is always both, and neither!“* (Merrell 2005:3)

Trotz teilweiser divergierender Auffassungen und Wahrnehmungen, waren sich die Interviewpartnerinnen einig, dass Capoeira für alle Menschen geeignet ist, *„Capoeira is for everyone“*. (Interview 4); (vgl. Interview 1,2,3,4,5,6,7,8) In vielen Ländern wird Capoeira zunehmend als Methode für Sozialprojekte und bei der therapeutischen Arbeit mit Personen mit körperlichen und psychischen Einschränkungen genutzt. Durch die Praxis, nicht zuletzt durch das „Zusammenwachsen“ in der Gruppe und den Kontakt mit der internationalen Capoeira-Gemeinschaft, veränderte sich der Einsatz von Capoeira mit den Jahren. Die Varianten der Kampfkunst laden viele Menschen ein, sich kreativ einzubringen.

5.1.2. Motive für die Teilnahme der weiblichen Capoeiristas

Aus feministischer Perspektive stellte sich in vielen Gesprächen die Frage, weshalb die Interviewpartnerinnen eine männliche dominierte Sportart betreiben, und welche Motive sie haben. Einige begannen Capoeira in ihren Kinder- und Teenagerjahren, drei von acht der interviewten Frauen waren um die 20 Jahre. (vgl. Interviews und Beobachtungsprotokoll 2) Bei den Interviewpartnerinnen 2 und 5 hatten ursprünglich deren Mütter die Teilnahme befürwortet, da sie sich von Capoeira eine gewisse Disziplinierung ihrer Töchter erhofften. Dabei bekam Interviewpartnerin 2 als erste Erfahrung mit Capoeira einen Kick ins Gesicht, Interviewpartnerin 5 wehrte sich gegen ihre Teilnahme am Training, da sie das einzige Mädchen in der Gruppe war. Trotz dieser Anfangsschwierigkeiten praktizierten die beiden Capoeira weiter, auch als sie im fortgeschrittenen Training ausschließlich mit Burschen trainierten. Ein positives Erlebnis war, dass Interviewpartnerin 5 einen ersten Platz bei einem Wettkampf erreichte.

Interviewpartnerin 1 hingegen kam vom Tanz und einer angesehenen Ballettschule, als sie zu begann, Capoeira zu praktizieren. Daraus entwickelte sie eine Leidenschaft, die sie beim Tanz nie empfinden konnte. Die Interviewpartnerinnen 4, 6 und 7 entdeckten Capoeira durch Zufall, und es war „Liebe auf den ersten Blick“. Interviewpartnerin 4 hatte zuvor Sportarten wie Fußball und Taekwondo ausprobiert, sie benutzte gerne ihre Beine beim Sport, Capoeira schien ihr daher ideal zu sein. Auch Interviewpartnerin 6 probierte zunächst unterschiedliche Sportarten aus, konnte aber nicht das Richtige finden. Bei Interviewpartnerin 7 war von vornherein klar, dass sie Kampfsport betreiben wollte, da sie sich bereits in der Volksschule für „die Schwächeren“ einsetzte, auch war sie später mitunter in Schlägereien in Discos verwickelt. Sie meinte, dass sie wohl eine gewisse aggressive Energie in sich getragen hatte. Sie suchte nach einem passenden Kampfsport, um ruhiger werden zu können. (vgl. Interview 7) Sowohl Interviewpartnerin 6 als auch 7 konnte durch Capoeira „[...] *einfach Dampf ablassen* [...]“. (Interview 6)

Nach den Aufzeichnungen des Beobachtungsprotokolls 2 wurde die Frage nach den Beweggründen, Capoeira zu betreiben, auch an Gastprofessorinnen gestellt. Eine der Befragten meinte, dass sie aufgrund des „Vorlebens“ ihres Bruders mit Capoeira begann. Eine weitere Gastprofessorin erzählte, dass ihr Interesse für Capoeira aufgrund eines Films entstand. Nachdem sie mit einer Freundin ihre erste Capoeira-Klasse besuchte, blieb sie dabei.

Anhand der Erzählungen der Interviewpartnerinnen und der Beobachtungsprotokolle lässt sich zusammenfassen, dass Frauen ganz unterschiedliche Gründe für die Teilnahme an der Kampfkunst Capoeira haben. Eine feministische und emanzipatorische Sicht auf ihre Praxis stellte sich erst in späteren Jahren ein.

Die Geschichte zeigt, dass geflohene Sklav*innen, die Schutz in den Quilombos fanden, Capoeira von Anfang an als einen emanzipatorischen Weg der Selbstverteidigung verstanden, der sowohl für Frauen als auch für Männer Befreiung und Schutz versprach. Aus Sicht der Frauen wurden die Rechte auf allen Ebenen erkämpft, auch in den eigenen Reihen. Die bekannte Metapher, „*Capoeira became a means for survival*“ (Merrell 2005: 4), stellte sich als die erfolgreichste und stärkste Form des Widerstands der Unterdrückten heraus. (vgl. Kapitel 2)

5.2 Frauen und Capoeira als gesellschaftliches Modell

5.2.1. Status Quo – Frauen und Capoeira

„[...] I am part of a group, with capoeira rules and policy. In Capoeira there are lots of hidden rules, you don't always know how to behave. At the same time there are a lot of rules, even though they are not written, but there are rules, how to do what.“ (Interview 1)

Wie bereits im historischen Abriss dargestellt, institutionalisierte Mestre Bimba die Tradition von Capoeira in den 1930er Jahren, und setzte hierarchische Strukturen und Disziplinierungsmechanismen ein, die in den Dojos bis heute weiterwirken, während in den Gruppen durchaus egalitäre zwischenmenschliche Beziehungen entstehen. Auch die Interviewpartnerinnen bezogen sich in ihren Statements darauf. „*[Capoeira ist] sehr ursprünglich und sehr natürlich. Es ist eine komplexe Gruppe mit unterschiedlichen Kulturen und Hierarchien, aber es ist auch eine sehr lebendige Gruppe - man tanzt, es gibt Beziehungen und Freundschaften, man spricht sich aus...ich glaube es ist ganz normal, wie in einem Dorf. Man sieht Kinder, die mit Capoeira aufwachsen [...]. Ich glaube es ist ein sehr natürliches Umfeld um groß zu werden und auch zu leben.*“ (Interview 6) Ein Hintergrund dieser Erklärung sind die ehemaligen Zufluchtsorte der Sklav*innen, die Quilombos. Diese Verstecke wurden mit der Zeit zu kleinen Dörfern, wo Capoeira Teil des Alltags wurde und sich weiterentwickeln konnte. (vgl. Kapitel 2.2)

Auch aus den Aussagen der Interviewpartnerinnen 1, 5 und 6 war zu entnehmen, dass Capoeira einerseits familienähnliche Beziehungen entstehen lässt, andererseits auch von hierarchischen Strukturen belastet ist, beispielsweise wird eine gewisse Haltung gegenüber Höhergraduierten erwartet. „[...]They are like my second family, but when you are in the higher level, you have to agree with something even though you disagree - there is a policy and you have to do something for Capoeira because you have the higher belt now [...] and you have to train, you have to be a trainer, you have to travel a lot [...].“ (Interview 5)

Die Capoeira-Regeln betreffen formal Frauen als auch Männer, und prägen das Verhalten innerhalb der Capoeira-Gemeinschaft, da Gruppenaktivitäten auf emotionaler und kognitiver Ebene wirken und beeinflusst somit Veränderung auf persönlicher Handlungsebenen. (vgl. Wang 2010:20), (vgl. Kapitel 3.2.2.) Die Machtstrukturen sind durchaus nach außen sichtbar, und das Tragen der Uniformen, die Farben der Gürtelklassen, die Aufstellungen und Formationen in Trainings und in der Roda wirken sich auf die Beziehungsmuster der Praktizierenden aus. Oftmals zeigt sich die Abgrenzung des Meisters durch das Tragen eines andersfarbigen T-Shirts, und auch der Lehrkörper demonstriert eine gewisse Abgehobenheit, was Interviewpartnerin 2 durchaus kritisierte: „Warum machen wir es nicht für alle einheitlich. [...] Man sieht ja die Unterscheidung in der Farbe der Corda²⁹. [...] Warum ist das Essen auf den Events nur fürs Mestres reserviert und alle anderen schauen nur zu und dürfen nichts davon haben. Warum machen wir nicht für alle gleich!“

Ähnliche Muster gaben auch die Beobachtungsprotokolle 1 und 2 wieder, die Formation und Aufstellung während der Trainings festhielten. Typischerweise waren die ersten Reihen von hochgraduierten Schüler*innen besetzt - die darauf folgenden Reihen wurden (meistens) nach Abstufung der Gürtelklassen aufgestellt.

Auch Genderdynamiken in Bezug auf die Teilnahme und Positionierung von Frauen waren zu beobachten. (Beobachtungsprotokoll 1 und 2) Demgemäß war die Präsenz von Frauen an einem Workshop für Fortgeschrittene mit höherer Graduierung gering, insgesamt nahmen fünf Frauen unter 30 bis 40 Personen³⁰ teil. Alle „Hauptgürtelklassen“, der Unterrichtende und der Mestre, waren Männer, und besetzten die erste Reihe. Nur eine Frau fand in der ersten Reihe Platz, zwei Frauen waren in der zweiten Reihe. (Beobachtungsprotokoll 1)

²⁹ Wörtliche dt. Übersetzung „Seil“ - bedeutet aber Gürtel

³⁰ Der Workshop verlief über 3 Tage, somit war die Teilnahme durch die An- und Abreise beeinflusst.

Bei Beobachtungsprotokoll 2 war die Teilnahme von Frauen hingegen weitaus höher. Der Workshop wurde als Frauenförderung in Capoeira abgehalten. So wurden auch sieben Gastlehrerinnen aus unterschiedlichen Ländern eingeladen, um im Workshop in Holland zu unterrichten und somit Wissen und Fertigkeiten aus einer weiblichen Perspektive zu vermitteln. Im Vergleich zu Beobachtungsprotokoll 1 ist bei Beobachtungsprotokoll 2 festzustellen, dass mehr Anfängerinnen im Vergleich zu höhergraduierten Schülerinnen an dem Workshop teilgenommen hatten. Die Anzahl der männlichen Teilnehmer fiel weitaus geringer aus, die Workshops mit weiblichen Gastlehrerinnen erweckten offensichtlich deutlich weniger das Interesse von Männern. (vgl. Beobachtungsprotokoll 2)

Die sich offensichtlich auf Genderdynamiken auswirkenden rigiden Regeln lassen sich auch in der Aufstellung der Roda feststellen. „[...] *jede Roda ist anders. Es gibt in einer Roda eine Bateria, das Mini Orchester und die Gunga wird immer von einem höchst Graduierten oder zweithöchsten gespielt, wenn der mal spielen mag. Und allein da ergeben sich intrinsische Muster, weil es in unserer Gruppe keine einzige Instruktora gibt. Das heißt, dieses Instrument wird auch in Zukunft bei uns nie von einer Frau geführt werden. Wenn man das so sehen möchte, können wir interpretieren, dass wir eine sehr maskulin dominierte Gruppe sind.*“ (Interview 6)

Auch Interviewpartnerin 8 machte in ihren Capoeira-Jahren die Erfahrung, dass sowohl ihre Teilnahme als auch die Führung in der Bateria in Bezug auf das Spielen der Instrumente oder das Singen eine Herausforderung für sie darstellte, „*denn es gab einige Burschen, die nur singen wollten, das war furchtbar. Da musste ich echt mit Ellenbogen durch und sagen, dass ich auch ein Lied singen möchte.*“ (Interview 8)

Auch andere Frauen beobachteten ähnlichen Dynamiken im Vergleich der beiden Workshops. Der Workshop für graduierte Schüler*innen (Beobachtungsprotokoll 1) war sichtlich männlich dominiert, in Folge wurde das Spielen der Instrumente, der Gesang und die Lenkung der Roda von Männern übernommen. Obwohl fünf Teilnehmerinnen Instrumente spielen konnten, wurde die Berimbau in diesem Setting nur von einer Frau übernommen.

Beim Workshop „Agora é a vez delas“ in Holland (vgl. Beobachtungsprotokoll 2) hingegen war zu beobachten, dass sowohl die Unterrichtseinheiten als auch die Roda von Frauen, hauptsächlich von den Gastprofessorinnen mit den höchsten Graduierungen, geleitet wurden. Frauen waren auch für den Gesang und das Spielen der Instrumente verantwortlich. Bei

diesem Event wurde ein Raum geschaffen, in dem Frauen eine Stimme gegeben wurde, und wo sie Gehör fanden. Dies blieb vielen positiv in Erinnerung. (vgl. Beobachtungsprotokoll 2)

Insgesamt ist zu konstatieren, dass die Teilnahme an den Workshops und Wettkämpfen einen Machtkampf bedeutet, der primär mit den Graduierungen aber auch den dadurch verstärkten Hierarchien unter den Geschlechtern in Zusammenhang steht. Eine Vielzahl an Regeln verstärkt diesen Effekt, etwa wenn der Lehrkörper die Roda betreten darf, ohne sich am Eingang in der Reihe anzustellen. Auch beim „Kauf eines Spiels“³¹ haben die oft niedriggraduierten Frauen einen signifikanten Nachteil, da man Hochgraduierte (zumeist Männer) nicht ablösen darf.

Wie bereits von Merrell beschrieben, „ [...] [*t*]he Roda is a world within a world, metaphor of a larger society, yet it is both like and unlike that society“ (Merrell 2005:53), kann Capoeira als familienähnlich strukturierte Gesellschaft innerhalb einer umfassenden Familie, dem Staat, verstanden werden. Frauen sind ein wichtiger Bestandteil der Capoeira- Gesellschaft und prägten diese auf unterschiedliche Weise. Dennoch bespielten sie aufgrund der Regelwerke³² lange Zeit eher den Hintergrund, oftmals als passionierte Zuschauerinnen. (vgl. Kapitel 2.7)

Die sukzessive Verbesserung der Position der Frauen in der Capoeira-Gesellschaft fand in kleinen Schritten statt. Eine bewährte Methode ist die Veranstaltung spezieller Events für und von Frauen. Mit der sichtbaren Präsenz von Frauen und Frauenthemen wird eine Veränderung des Gesellschaftsbilds manifestiert, Frauen spielen eine eigene Rolle. (vgl. Kapitel 2.7)

³¹ Ein Ausdruck im Capoeira, wenn man in der Roda „kämpfen“ möchte, und einen Spieler ablösen muss.

³² Darunter sind die Gürtelsysteme und die damit verbunden „Capoeira Regeln und Verhalten“ zu verstehen.

5.2.2. Herausforderungen und Hindernisse

5.2.2.1. Persönliche Erfahrungen

„[...] es ist eine lange Reise und dauert so lange bei mir wie die Schulausbildung [...].“

(Interview 6)

Im Mittelpunkt der Erzählungen der Interviewpartnerinnen standen häufig deren Lebensgeschichten. Für vier der Interviewpartnerinnen war ihre Entwicklung und das Aufsteigen in der Gürtelklasse ein „natürlicher Prozess“, für die anderen vier Interviewpartnerinnen war das Erreichen ihrer Positionen eine Achterbahnfahrt der Gefühle und ein stetiger „Kampf“.

“Ich musste [...] Resilienz und Konsequenz beweisen, über meine Schwächen und über meinen Schatten springen und mich nicht von meinen Schwächen runterziehen lassen und einfach am Ball bleiben. Ich glaube nicht, dass ich jetzt irgendwelche konkreten „Benchmarks“ erfüllen musste, natürlich wurde von mir erwartet, dass ich langsam und Schritt für Schritt gewisse „Skills“ erlerne und auch beherrschen lerne. Wobei ich sagen muss, dass ich noch lange nicht dort bin wo ich gerne sein möchte. Aber ja, grundsätzlich hoffe ich, dass der nächste Schritt in Richtung Musik gehen kann und darf, weil ich da noch sehr viel Entfaltungsmöglichkeit und Potenzial sehe.“ (Interview 6)

„[...] es hat auch lange gedauert, bis ich angefangen habe zu unterrichten. Wie soll ich sagen, bei Männer ist es oft so, dass sie schneller anfangen zu unterrichten. Wenn ich darüber nachdenke, musste ich es mir schon erkämpfen.“ (Interview 8)

„[...] it was very difficult. [My Mestre] is really important to me and I always wanted to prove to him that I'm good and that I'm working on it. But he was always very negative to me. So before the seminars I was always stressed out.“ (Interview 7)

„[...] I really trained a lot to improve myself, to prove to [my mestre] and to [my trainer] that I can be better [...].“(Interview 7)

“I dedicated everything I had, all my time, all my money.“ (Interview 5)

Den Aussagen der Interviewpartnerinnen war zu entnehmen, dass sie viel Zeit, Geld und Energie in die Trainings investiert hatten, wobei Capoeira ihren Alltag prägte. Sowohl das

Reisen als auch die Teilnahme an unterschiedlichen (internationalen) Workshops und Wettkämpfen gehörten zu ihrer persönlichen Entwicklung in Capoeira dazu.

Für Interviewpartnerin 1, 2 und 4 verlief die Entwicklung als „natürlich“, und der Gürtel stand nicht immer an erster Stelle, „*I don't really do it for the belt, I just want to be the best I can be.*“ (Interview 3) Der Sport Capoeira, das Training und die Ausbildung standen für sie immer im Vordergrund, „*[...] so naturally my mestre had to recognize me as an instructor.*“ (Interview 1)

Allen Interviewpartnerinnen war die Wertschätzung ihrer Leistung durch ihren Mestre besonders wichtig, und je stärker das Engagement war, umso größer wurde das Bedürfnis nach Anerkennung durch Gürtelklassen. Zwar gelten für jede Capoeira-Schule Regeln und bestimmte Anforderungsprofile, um ein gewisses Level zu erreichen, dennoch gibt es per se keine „Anleitung“ um ein Graduado oder eine Graduada zu werden. Dies wird subjektiv vom Trainer und vom Mestre – meistens von Männern - entschieden. (vgl. Interview 6)

Interviewpartnerin 8 merkte an, dass Männer schneller ihren Gürtel erreichen, und somit früher unterrichten dürfen, sie selbst musste sich ihre Position erkämpfen. „*Männer sind einfach so Ego- getrieben und dieser Gürtel ist die beste Politur, die beste Medaille, die man kriegen kann.*“ (Interview 6)

Diese Aussage wurde auch durch die Wahrnehmungen von Interviewpartnerin 3 und 6 bestätigt, „*I am someone who is not really interested in belts, so if you ask me. I don't mind not changing my corda - I have my corda for a long time now and for me what is really important is your quality. So I think for a woman it is maybe better for her not to change her belt too quickly and show more quality then maybe for a men.*“ (Interview 3)

Interviewpartnerin 6 konstatierte, „*[...] Männer bekommen mehr Aufmerksamkeit*“, dies wirke sich auf die Graduierung aus, denn, wer dem Mestre auffällt, dessen Leistung würde anders beurteilt werden. Bis heute seien Frauen weniger sichtbar, dies führte sie auf die Geschichte von Capoeira zurück. (Interview 6) „*For [my mestre] and all the higher belts, when you are a lower belt - there are too many of them to remember. Once you get to graduado/graduada, they actually can remember you and you also get to know them a little.*“ (Interview 4)

Capoeira bietet „geschlossene Handlungsräume“, in denen Genderdynamiken und hierarchische Strukturen tradiert werden. In diesen Spielräumen treffen die

Interviewpartnerinnen auf ihre persönlichen Herausforderungen, da die Ausprägung und Verteilung von Macht mit der Persönlichkeit und dem pädagogischen Diskurs des jeweiligen Mestres zusammenhängen. Durch deren persönlichen Regelwerke und Sozialisationshintergrund bestimmen sie den Führungsstil und ihre Erwartungshaltung an die Schüler*innen, sie prägen somit die Fortführung der Capoeira Lineage. (vgl. Kapitel 3.2.1. und 3.2.2.) Von Nachteil für die Stellung der Frauen ist auch, wenn Frauen durch ihre Mutterschaft einige Zeit pausieren. Die individuellen Lebensverläufe von Frauen widerlaufen dem sozialen Leben in der Capoeira-Gemeinschaft. Wer im Dojo erfolgreich sein möchte, muss Gürtelprüfungen ablegen, nur wer bestimmte Gürtel erreicht hat, wird wahrgenommen, „[people] actually acknowledge my present more.“ (Interview 4), (vgl. Kapitel 3.2.2.)

5.2.2.2 Gegenwärtige Herausforderungen

[...] Frauen gehören noch nicht lange ins Bild und die Erwartungshaltung ist ein Haufen großer starker und durchtrainierter Männer. (Interview 6)

Das männlich dominierte Setting der Trainings auch in Europa sahen auch hochgraduierte Capoeirista als Herausforderung. Die Machtstrukturen, Hierarchien und „Politiken“ innerhalb der Capoeira-Gruppen hängen mit der Provenienz der Mestres zusammen, und alle acht Interviewpartnerinnen hatten einen brasilianischen Mestre.

Alle befragten Frauen hatten demnach ihre Strategien, sich zu behaupten. Für Interviewpartnerin 1 stellte sich die Frage, wie sie sich in der männlichen Capoeira-Welt angemessen verhalten sollte, „As for me I would say [...] it was something I had to deal with it. How can I be myself comfortably in the middle of the group that is mainly formed by men“ Sie musste zunächst herausfinden, wie sie ihr weibliches „privates Ich“ als „Maria³³“ in der Capoeira Welt behaupten konnte. Als sie nach einiger Zeit ihren „Capoeira-Namen“, den Apelido „Alegria³⁴“ bekam, war es eine Herausforderung, ihr „Capoeira-Ich“ und zugleich „privates Ich“ in einer Person zu sein. „My battle was to find out who I am as [Maria] and being [Alegria] at the same time.“ (Interview 1) Ihr Ansatz war, sich zunächst vorsichtig in der Männerdomäne zu bewegen.

³³ Der Name der Interviewpartnerin wurde abgeändert sowie der Apelido (Capoeira Name).

³⁴ Der Apelido (Capoeira Name) wurde für die Sicherstellung der Anonymität verändert.

Auch die private Situation der Frauen spielte in vielen Fällen eine wichtige Rolle. Das „richtige“ Verhalten in der Gruppe bedeutete auch für Interviewpartnerin 3, selbst Unterrichtende und mit einem Lehrer verheiratet, eine große Herausforderung, „[to] be a wife of a teacher is also very difficult“ (Interview 3), auch war sie „wife and student at the same time.“ Schwierig für sie war auch, dass „[...] the way you speak to your mestre is not the way you speak with your husband.“ (Interview 3) Dennoch betonte sie „it is also nice that we work together, like I know what he wants, how he wants to do things, and I really can support him. I am doing lots of things for the group and this is also part of my life and I get back home it is also my life – this is capoeira. So I don't make this separation - this is one thing. So I think maybe it is both and you need to find a balance in between.“ (Interview 3)

Bei den Interviewpartnerinnen 4, 5 und 7 machten sich immer wieder Selbstzweifel und die Suche nach Anerkennung in ihrer Capoeira-Gruppe breit. Ihrem Empfinden nach wurden sie ständig „bewertet“, und mussten trotz vieler Trainings um ihre Position kämpfen. (vgl. Interview 5 und 7) Auch sie suchten die Wertschätzung ihrer Mestres, und erfuhren negative Rückschläge, weshalb sie Stress und Angst während der Workshops empfanden. „Sometimes I was really scared to go to a seminar. He would say something bad to me: for example “What are you doing? You still have not improve yourself!” and things like that. So I was really afraid. After seminars I thought very often about stopping with capoeira and that I don't want to do this anymore. I was training every day and I was really motivated and positive and I felt getting better and better. And suddenly your mestre just kills it all with his words. It was very difficult to change my mind and to think that I am not doing this for my mestre but I am doing this for myself.“ (Interview 7)

Dennoch sah Interviewpartnerin 7 das große Problem hauptsächlich in der Kommunikation, und nachdem der Mestre aufhörte, ihr einen Druck zu machen, beurteilte sie die Situation positiver. Sie glaubte nun, dass dies notwendig gewesen wäre, um sie zu fördern. (vgl. Interview 7)

Interviewpartnerin 5 fühlte sich ebenfalls nicht anerkannt und in ihrer Position wertgeschätzt. Sie wurde von den männlichen Mitstreitern mit ähnlicher Graduierung belächelt bzw. trotz ihrer Leistung nicht ernst genommen, wobei sogar ihre Position und Graduierung in Frage gestellt wurden. Sie musste sich immer wieder „kämpferisch“ beweisen, auch auf Wettkämpfen wurde sie belächelt, obwohl sie in gemischten Kategorien gewonnen hatte. Man sagte, “[...] because you are a girl, this is your advantage, that is the reason why you

won the competition” and I said no, it was hard for me! You are a guy, and you are comparing yourself with your group (gender) but I am being compared by two groups, by women and men - so it is always a fight to be respected.“ (Interview 5)

Für Interviewpartnerin 4 und 5 war es die größte Herausforderung, als erwachsene Frau anerkannt zu werden. Sie hatten als Kinder in jungen Jahren einen höheren Gürtel erhalten. (vgl. Interview 4 und 5), *„There are the mestres who does capoeira their whole life and they are very good - and they are giving me the feeling that I am not the trainer, because I started Capoeira when I was 9 years old - a little girl. And then I grew up - but I think they still see me as a little girl just training.“ (Interview 5)*

„I don’t think it makes a difference because I am a woman. For example [male name] and I - we started in a young age and they still view us as kids. So, I think this is the problem.“ (Interview 4)

Obwohl Interviewpartnerin 4 glaubte, dass die Sichtweise nicht aufgrund der Genderdynamiken verbreitet ist, empfand sie dennoch, dass der Respekt für Männer, die als Kinder begonnen hatten, ein anderer ist. *„When the boy starts in a little age, who grew up with capoeira and grows with Capoeira, and turns out to be a very good capoeirista - they respect him. [...] I am happy for them (two boys), because they are good capoeiristas. But you can see how they treat them, even though they are younger than me - they are treated with full respect. I have the impression, if they would choose between them or me it would be them.... because they respect them. I don’t know if it is because they are men, but it is my feeling.“ (Interview 5)*

Obwohl Frauen und Männer gleichermaßen in Capoeira durch ihr Handeln und ihre sportlichen Fähigkeiten „evaluiert“ bzw. „beurteilt“ werden (vgl. Kapitel 3.1.2.), erleben die Interviewpartnerinnen dennoch bestehende soziale Ungleichheiten zwischen Mann und Frau. Trotzdem sie bereits im Kindesalter mit Capoeira begonnen hatten, erfuhren sie gerade im erwachsenen Alter als Frauen soziale Nachteile und Ungleichheiten. Woran diese Diskrepanz im individuellen Fall lag, konnten sich die Interviewpartnerinnen nicht immer erklären. In Hinblick auf das „Geworden sein“ als „Frau“ in Capoeira und den damit verbunden gesellschaftlichen Erwartungen der „gender identities“ (Fenstermarker/West 2002:16;29), innerhalb und außerhalb der „Capoeira Gesellschaft“, stellt sich die Herausforderung künftig mehr Gleichstellung von Mann und Frau im Kampfsport einzufordern und umzusetzen.

Auch die Interviewpartnerinnen 4,5,6 und 7 berichteten von männlich dominierten Hierarchien in ihren Gruppen in unterschiedlichen Ländern. Erst vor kurzem stieg eine Frau in ihrer Gruppe auf, in diesem Fall meinte sie, wäre dies keine neue „weibliche“ Dynamik, sondern weil jene Frau „men energy“ in sich trüge. *„She got used to the men energy. So in her Capoeira, you don't feel like she is a woman. But I don't mean it in a bad way. She just adjusted to it. You have to adjust, when you are around with men. So I don't think that it makes a difference.”*(Interview 5)

Auf die Frage, ob sich die Interviewpartnerinnen generell als Frau benachteiligt fühlten, folgten durchaus unterschiedliche Antworten. (vgl. Interviewpartnerinnen 1, 4, 5 und 6) Dadurch, dass Interviewpartnerin 4 einen höheren Gürtel erreicht hatte, meinte sie, dass sie mehr das Sagen hätte als zuvor. Dennoch erklärte sie, dass es trotzdem keinen großen Unterschied zu vorher machte, weil *„it is not such a high belt [that I have]. It is not exactly oppression, but it opens possibilities.”* (Interview 4)

Interviewpartnerin 5 verspürte keine Verbesserung des Verhaltens ihr gegenüber, als sie höher graduiert wurde.

„[...] I really disagree with opinions [...] - they were always giving me a higher corda, but they were treating me as if I was a lower corda. Because of the belt, I dint feel important and supported, I was officially trainer, but they didn't treat me like that. Maybe my trainer did, but the other people not...maybe it was just my feeling - it was getting stronger and stronger and I didn't feel comfortable anymore. After some time, I got the impression that I had to do something forcefully and not what I wanted to do. The explanation for it was, if you reached a certain belt, you had to invest time and money in Capoeira and I just didn't like that. I didn't feel like it was my decision anymore and further that is what I didn't like and how they have treated me. Maybe they treated me well and it was the same how others are being treated. But I didn't feel it and I didn't feel good. Further I felt that it was a lot of men energy there – like you have to be as good as this man and they were like comparing women with men and I think it is not right.” (Interview 5)

Interviewpartnerin 6 wünschte sich klare Verhältnisse und Regeln, *„[...] Ich kann sagen, ich habe meinen Platz gefunden, in dem fühle ich mich auch ganz wohl. Früher hätte ich mir mehr Offenheit gewünscht, einfach mehr klare Worte, was von mir erwartet wird oder was ich gut oder schlecht mache bzw. was gut oder schlecht ankommt. Wenn ich könnte, würde ich diese Transparenz mehr reinbringen, schlussendlich ist Capoeira unsere Gruppe, und*

jede Gruppe ist eine Schule. Da gehört einfach ein transparentes für alle verständliches Regelwerk, was sich gehört und was sich nicht – eine Policy. Mich stört es, dass alles so unterschwellig und zwischen den Zeilen passiert - ich möchte Klarheit. Es gibt Leute, die sind etwas podscherit³⁵ – sie machen es nicht absichtlich, aber man kann klar sagen, das sind unsere Statuten, das sind unsere Regeln. Man muss nicht immer alles durch “learning by doing, learning by watching how somebody gets stomped into the ground”, herausfinden. Das finde ich nicht gut. “ (Interview 6)

Interviewpartnerin 1 arbeitete eng mit ihrem Mestre zusammen, und konfrontierte ihn mit der Ungleichheit der Geschlechter in der Gruppe. *„I do have to be careful [how I speak] because my mestre is older, he can also say “[Name der Interviewpartnerin 1], find another group and don’t annoy me”, because I always ask very direct questions and try to change certain perceptions – like why don’t you ask women of what they think – he sometimes listens to me and implements this – and that is why I am pushing more and wanting more recognition. But I think if we don’t do it, it is not happening. They still have the same behaviour.” (Interview 1)*

Sie erwähnte auch, dass es sich um einen langen Prozess handelte, in dem ihr Mestre auch Tatsachen akzeptierte, beispielsweise, dass Frauen mit höherem Gürtel mit ihm in der Reihe stünden. Dies ereignete sich aber u.a. deshalb, weil viele Männer die Gruppe verließen oder ihre eigene Gruppe gegründet hatten. *„My mestre [...] says, that he still has to struggle with this and he does it very well. But it is still something he always have to be cautious and aware about it.“ (Interview 1)*

Obwohl sich mit der Zeit die Machtstrukturen veränderten, blieben für Männer und Frauen klare Hierarchien und Strukturen aufgrund von Position und Alter bestehen. Dies zeigte sich gelegentlich durch schmerzhaftes Erfahrungen, die im Grunde einen Machtmissbrauch darstellten. Dabei ging es nicht nur darum, wer zuerst in die Roda dürfe, sondern es ging auch darum, sich gegenseitig einen Platz zuzuweisen. (vgl. Kapitel 3.2.1.) Eine Interviewpartnerin wurde von einer Mestranda grob zurechtgewiesen. *„[...] [E]ine Mestranda hat mir ins Gesicht geschlagen und an den Haaren gezogen. Das war eine Art, damit sie ihren Respekt holt. Nur weil sie Mestranda ist hat sie geglaubt, dass ich nichts machen werde.....[...] Sie hätte mich aus der Roda rausholen und mit mir reden sollen.....außerdem gibt es so viele Optionen und Kicks, wieso schlägt sie mir ins Gesicht. Man kann nicht so denken. Corda ist*

³⁵ Wienerischer Ausdruck für unbeholfen, tollpatschig.

nicht gleich Corda.“ (Interview 2) Die Interviewpartnerin beugte sich dieser Behandlung nicht, dies lag aber auch daran, dass die Mestranda keine direkte Bezugsperson zu sein schien.

Interessant in diesem Zusammenhang war auch, dass die direkte Frage nach Diskriminierung von allen Interviewpartnerinnen verneint wurde. Dennoch bemühten sich alle, als Frau in den Strukturen einen Platz zu finden, und auch als Vorbild für die jüngere Generation zu agieren, *„[...] because there are so few, women in the higher belts that you have to be the role model, because there is no anyone else to do it - it is your job. Just as an example in [European City], there are around 60 to 70 girls in the club. And they need someone to look up to. And if I fuck up [sic!] something, if I make a mistake, or if I act like a bad person or anything it is going to show on them. I am already seeing it that I am a role model for them and I think they are becoming better people – because they have someone to look up to and it is a huge responsibility for me.*“ (Interview 4)

5.2.2.3. Capoeira als Berufsbild: ökonomische Zwänge und Mutterschaft

Manche Schüler*innen entscheiden sich dafür, Capoeira zu ihrem Beruf zu machen. Da Frauen in seltenen Fällen einen höheren Gürtel erreichen, sind demnach wenige Stellen von ihnen besetzt. Welche Hindernisse stehen einer beruflichen Laufbahn der Frauen in Capoeira im Wege?

Die Interviewpartnerinnen beantworteten die Frage, ob Frauen gute Chancen hätten, den Berufsweg Capoeira einzuschlagen, durchwegs positiv. Einige der Interviewpartnerinnen arbeiteten bereits in unterschiedlichen Formen mit Capoeira, eine Person sogar als Hauptberuf in Kombination mit anderen Projekten (vgl. Interview 1), zwei Interviewpartnerinnen verwendeten Capoeira als Methode in ihrem Beruf, auch führten sie als „Neben- bzw. Freizeitberuf“ eine eigene Gruppe. (vgl. Interview 3 und 8) Für Interviewpartnerin 7 war Capoeira derzeit ein Nebenberuf, sie führte bereits eine eigene Gruppe, und möchte in Zukunft Capoeira als Beruf ganz ausüben.

Auch die Eröffnung eines eigenen Clubs, einer eigenen „Schule“, schien für Interviewpartnerin 4 *„[because] I think I am a good teacher“* und Interviewpartnerin 5 realisierbar. Sie glaubten an ihre Kompetenz und das Vertrauen, das ihnen in der Capoeira-Szene entgegengebracht wurde. Dennoch äußerte sich Interviewpartnerin 5 dahingehend,

dass es zwar ein großer Traum wäre, dass sie letztlich aber doch realistisch bleiben müsse, „[...]I saw that it is not that easy and that is not safe. The guys who are training for a long time, only few are doing this as a main job. The others make this as a part time job and have regular jobs. I think I started to be more realistic now.“ (Interview 5)

Wie bereits von Interviewpartnerin 5 aufgegriffen, fehlt bei der Ausübung von Capoeira als Beruf zumeist die finanzielle Absicherung, und somit muss anfangs zusätzlich einem anderen Beruf nachgegangen werden, „[...] because no one sticks with capoeira. Women doesn't last.“ (Interview 5) Es müsse sehr viel Zeit und Geld investiert werden, um sich etwas aufzubauen. Auch die Familienplanung sei ein gewisses „Handicap“, und dadurch, dass Capoeira eine körperliche Arbeit ist, fielen Frauen temporär durch Schwangerschaften aus und müssten lange pausieren. (vgl. Interview 2, 5, 6 und 7)

Manche beendeten ihre Capoeira-Karriere ganz. „Zum Beispiel die Frau von unserem Mestre ist Mestranda und sie hat es, meiner Ansicht nach, obwohl sie schon Capoeira sehr lange schon macht, unterrichtet und viel für die Gruppe gemacht hat, sowie die Akademien in Brasilien, hat es so lange gedauert bis sie den Gürtel bekommen hat - und jetzt ist es halt so, sie hat Kinder und macht jetzt nicht mehr weiter - das ist genauso wie im Berufsleben, man geht in Karenz und in Capoeira ist es nicht anders.“ (Interview 8)

Eine von acht Interviewpartnerinnen war bereits Mutter von zwei Kinder. Dadurch, dass ihr Mann selber Capoeira ausübte, war ihr Einstieg nach der „Pause“ somit leichter. Dennoch betonte sie die Schwierigkeit für Frauen in Capoeira, auch als Mutter eine berufliche Laufbahn zu verfolgen. „Look women, we are mother's, we have children, men don't have this. Our body changes and so the struggle to really get into high level is longer then for a man. Also, we work, we have less energy than men so that is something that play a role in your development of capoeira. If a man and a woman have both the same healthy diet, the man will always go a little bit faster than a woman. Men think less and have less on their minds than women and they don't have to stop because they are pregnant and those things. So maybe if you are single or you don't have any family, maybe you can reach your professional level in Capoeira in the same time of a man, it is possible.“ (Interview 3)

Als wesentlich wurden auch unterstützende Beziehungen und Partnerschaften gesehen. (vgl. Interview 1, 6 und 7) Als negatives Beispiel wurde erwähnt, wenn Partner nicht selbst Capoeira ausübten und kein Verständnis für das Verreisen der Frau oder die Teilnahme an Workshops aufbrachte. „But I can understand that other men won't accept that much and

that the girls would not feel comfortable to that and that might be a reason to stop capoeira or doing it so seriously.” (Interview 1)

Generell kam in den Interviews auch die soziale Akzeptanz, vor allem innerhalb der Familie, zur Sprache, wobei für Interviewpartnerin 1, 2 und 7 Schwierigkeiten auftraten. *„I think for the family this is also not the dream activity. When I was telling some parts of my family that I am doing Capoeira, their reactions where questions why I do something with my hands, like walking on the floor. Further I think it also makes a difference with the idea of fighting. Fighting would be a nice thing for a man than for a woman. And there are of course some people [...] that would block the way.” (Interview 1)*

Für Interviewpartnerin 7 stand bei Familienfesten, aufgrund ihrer blauen Flecken durch den Kampfsport, ihre Teilnahme an Capoeira zur Diskussion. Auch wurde sie kritisch auf ihr Alter und ihre künftige Familienplanung hin angesprochen.

Das Potential von Doing Gender als Konzept der persönlichen Entwicklung der Interviewpartnerinnen ist offensichtlich, um deren Wertevorstellung von Frauen in der Gesellschaft nachhaltig zu verändern. Bislang blieben sie vorwiegend den sozial konstruierten Genderdynamiken, den typischen und „natürlichen“ Erwartungshaltungen an Frauen, wie etwa die Familienversorgung, verhaftet. (vgl. Kapitel 3.1.1.)

Auch einzelne Familienmitglieder stellten sich häufig gegen Capoeira als Beruf, *„Meine Mutter, meine Großmutter, meine ganze Familie - aber mein Vater war der Einzige, der dagegen war.“ (Interview 2)* In diesem Fall war der Vater dagegen, dass Interviewpartnerin 2 Capoeira als Beruf ausübte, denn es sei erstens nichts für sie, und übrigens wäre Capoeira nur für Banditen, die im Leben nichts erreichten. Seiner Vorstellung nach sollte die Tochter bei der Polizei arbeiten. Auch viele Menschen in ihrer Umgebung behaupteten, dass Capoeira nichts für Frauen wäre, *„Die Leute in Brasilien, bei mir auf der Straße haben gesagt, dass Capoeira für Banditen ist.“ (Interview 2)*

Diese Annahmen sind auf die historische Entwicklung von Capoeira zurückzuführen (vgl. Kapitel 2.2), zumal Interviewpartnerin 2 in Brasilien aufgewachsen war und in einigen Regionen Brasiliens dieses Bild von Capoeira immer noch besteht. Wie Kapitel 2.2 zu entnehmen ist, wurden Capoeira-Banden von der Gesellschaft auf der einen Seite bejubelt und bewundert, aber andererseits aufgrund ihrer Gewalttätigkeit gefürchtet. Die unterschiedliche Rezeption der Geschichte der Capoeira verweist jedenfalls auf immanente Stereotypisierungen der Kämpfer*innen. Auch das ehemalige (und partiell heutige)

brasilianische Gesellschaftsbild der Frau spielt eine Rolle in der Selbst- und Fremdwahrnehmung der Capoeiristas, zudem ist der Zusammenhang von Rassendiskriminierung und dem Verfehlen der „racial intergration“ (Talmon – Chvaicer 2008:152 f.) trotz der Implementierung von Capoeira als Nationalsport evident.

5.3 Die Wahrnehmung der Frau und soziale Dynamiken in Capoeira

Welchen Platz nehmen Frauen aktuell in der Capoeira-Welt ein, und welche Rolle spielt Weiblichkeit im Kampfsport? Welche Faktoren sind ausschlaggebend, dass Frauen in höheren Positionen nach wie vor fehlen, und wie nehmen Frauen sich selbst wahr? Das folgende Kapitel beschäftigt sich auch damit, welchen Eindruck die „kämpfenden“ Frauen auf ihre Umgebung machen, was sie bestärkt oder an ihrer Laufbahn hindert.

5.3.1. Capoeira als soziales Gefüge

„Wir haben Platz – wir müssen zeigen wer wir sind.“ (Interview 2)

„Frauen müssen sich mal [in Capoeira] definieren [...]“. (Interview 6)

Die im Rahmen der Arbeit befragten Interviewpartnerinnen zeigten sich als grundsätzlich positiv eingestellt, wenn es um eine Stärkung der Präsenz und Sichtbarkeit von Frauen im Capoeira geht.

„Es ist mein Traum mit Frauen etwas Gemeinsames zu machen [...] um zu zeigen, dass sie einen Platz haben. Aber damit es passiert, müssen es Frauen auch wollen. Wir müssen zusammensitzen und etwas machen. Ich glaube wir haben viel und genug Platz, aber wir müssen es wollen und auch etwas machen.“ (Interview 2)

Wie in Beobachtungsprotokoll 2 festgehalten, gewährte das Event mit weiblichen Unterrichtenden mehr Freiraum und Entfaltungsmöglichkeiten für die Teilnehmerinnen. Sie konnten nicht nur ihr sportliches Können, sondern auch ihre Kompetenz, dieses weiterzugeben, unter Beweis stellen. Die Präsenz höhergraduierter Frauen setzte ein deutliches Zeichen, dass sich Frauen in Führungspositionen im Capoeira bewähren können.

So wie feministische Perspektiven Machtstrukturen offenlegen, verändert die Weitergabe weiblichen Wissens soziale Achsen wie Geschlecht, Klasse und Sexualität und somit die Ungleichstellung der Frauen im Kampfsport. Durch die Verbreitung geschlechtsspezifischen Wissens und die Berücksichtigung weiblicher Wissensproduktion, können traditionell männlich besetzte Positionen und Wissenshierarchien hinterfragt und erfolgreich ersetzt werden. (vgl. Kapitel 3.2.4.) Diese Entwicklung wurde auch von den in den Workshops anwesenden Mädchen und Frauen, aber auch von den Burschen und Männern, positiv vermerkt (vgl. Beobachtungsprotokoll 2), wobei in diesem Zusammenhang auf Gillian verwiesen wird (vgl. 1997:307), dass nämlich durch eine starke Präsenz von Frauen und Mestrandas als Lehrende, eine positive Auswirkung auf die Capoeira-Genderdynamiken beobachtet werden kann. (vgl. Kapitel 3.2.4.)

Einmal mehr zeigte sich, dass sich Frauen durch den Sport Capoeira stärker, emanzipierter und selbstbewusster erfahren können. (vgl. Interview 4,5,6 und 7) „*Capoeira helped me to find myself*“, sagte Interviewpartnerin 4, „*I feel more confident in Capoeira [then in the „outside world“] – I know what I am doing. But who really knows what they are doing? Capoeira empowers me and makes me stronger. It was difficult for me when I stopped with Capoeira for a half a year.*“ (Interview 4)

Dennoch stellte sich die Frage, in welchen Konstellationen Frauen ihren Platz in der Capoeira-Welt behaupten können. Interviewpartnerinnen 3 und 7 sahen gegenwärtig einige Herausforderungen, Capoeira als Praktizierende gleichberechtigt zu betreiben, da ihrer Teilhabe nach wie vor „gesellschaftliche Tätigkeiten“³⁶ im Weg stehen würden. „*But the man actually doesn't have to do that. So he can carry on in giving trainings, he can go for seminars and things like that. But the mentor, the woman or the mother cannot do the same. So for us it's kind of difficult, but it's not impossible - somehow if you really want it, then you can manage these things.*“ (Interview 7)

Der Blick einer Interviewpartnerin auf das Heimatland ihres Mannes, Brasilien, zeigte, dass sich die Bedingungen für Frauen in Europa etwas anders darstellen, „*I think in Brazil it is a little bit more difficult for women. [...] I think that they have less space than we have here. [...] I think we have more chances here to develop as women.*“ (Interview 3) Doch auch in Europa wären die Auswirkungen des latenten Machismo in den Machtstrukturen von Capoeira bis heute vorhanden.

³⁶ Von Interviewpartnerin 7 genannte Beispiele: Schwangerschaft, Mutterschaft, Haushalt, Kochen, etc.

Trotz der Möglichkeiten für Frauen in der Capoeira-Welt, meinte auch Interviewpartnerin 5, nach wie vor die starke Präsenz einer „men energy“ zu verspüren. Genauer konnte sie die Bedeutung des Ausdrucks nicht erklären, es sei eine gewisse Energie, die sie nicht unbedingt als negativ empfand. Dennoch führte sie aus, dass durch diese „Inbesitznahme“ des Raumes durch „men energy“, Frauen von Männern in Capoeira weniger wahrgenommen werden. Das läge an der hierarchischen Struktur und der Überzahl der männlichen Höhergraduierten. (vgl. Interview 5)

Interviewpartnerin 5 als auch Interviewpartnerin 2 trainierten hauptsächlich mit Burschen und Männer, und beide erwähnten, dass Frauen ab einer gewissen Graduierung männliches Verhalten annähmen und sich dahingehend anpassen (müssten), indem sie aggressiv wirkten. „I always had to fight to be in the centre, to be with the boys, you know to show them that I am here too. [...] when you are also dominant and “aggressive” the boys sometimes feel uncomfortable, because they have the feeling that they are not being needed.“ (Interview 5)

Anhand ihrer Aussagen war festzustellen, dass erst ein gewisses Verhalten den Raum schaffte, sich in einer Männerdomäne zu bewegen, „Mein Mestre hat immer gesagt, du bist wie ein Mann - man braucht sich keine Sorgen, um dich zu machen. [...] Auch Frauen sagen zu mir [...] dass ich wie ein Mann spiele.“ (Interview 2)

In gewisser Weise verleugneten die Interviewpartnerinnen ihre Weiblichkeit, „[...] I don't show my sexuality in Capoeira“, „So I think this is why you have to put on a position, so they don't see you like this, because you are pretty or you are young and unfortunately you have to protect yourself and see where you are, with whom you talk, etc.“ (Interview 1)

Wie bereits in Kapitel 3.1 aufgezeigt wurde, haben traditionelle Geschlechterkonstrukte eine immense Auswirkung auf die Sportausübung von Frauen. Die Kulturanthropologie spricht in diesem Zusammenhang von Geschlecht als „matter of objective, institutionalized facts[...].(Garfinkel in Wetterer 2010:127) Diese Faktizität des Normativen ist nach wie vor eine Ursache der Ungleichbehandlung von Frauen im Sport, die offensichtlich erst durch die Aneignung „männlicher Attribute“ und die Unterdrückung der „weiblichen Sexualität“ partiell verändert werden konnte. Erst emanzipatorische Genderdynamiken durch kontextualisiertes und strategisches Handeln können letztlich ein normativ geprägtes Rollenverhalten von Gesellschaften beeinflussen, dies zeigt sich auch in modernisierten Capoeira-Gruppen. (vgl. Kapitel 3.1.1.)

Auch wurde über Gefühle gesprochen, einerseits konnte die eigene Angst vor einer Roda überwunden werden, indem Frauen wie Männer spielten, andererseits wurde selbst Angst verbreitet, „*die Leute haben Angst vor mir und schauen mich mit großen Augen an.[...] Wenn die Leute so denken, dass sie Angst vor mir haben, dann ist es schon irgendwie cool.*“ (Interview 2)

Interviewpartnerin 4 meinte hingegen, dass ihr Problem eher sei, ihre eigene Angst zu bekämpfen, und dass sie ab einem gewissen Zeitpunkt in der Roda ihre Augen schließe und hoffe, dass sie die Zeit irgendwie überstehen würde. „*I only can speak for myself. I am afraid, when the Sao Bento³⁷ gets tougher. I am afraid and I move pass the point where I close my eyes and hope. It took me about 5 years to overcome my fear, but I am still afraid, and I don't know what to do with my body. I don't know how to react. And I had to teach this myself so I can reach higher belts – maybe others have the same problem. Maybe a certain aggression is needed to overcome this fear. I don't know. But this is my current problem.*“ (Interview 4)

Dazu kommt, dass je höher der Gürtelgrad, der Kampfsport härter wird, und Frauen mitunter eingeschüchtert werden. (vgl. Interview 5) Um diese Angst zu überwinden, und Fortschritte in Capoeira zu machen, begannen zwei von acht Interviewpartnerinnen mit einem weiteren Kampfsport. (vgl. Interview 4 und 5) Interviewpartnerin 4 hatte das Bedürfnis, massiger und muskulöser zu werden, da sie ihrer Meinung nach dadurch mehr wertgeschätzt werde, und sich auch stärker fühlen würde. „*[...] in Capoeira I feel the need to get bigger and bigger, [...] it just looks better, [...] I need more body mass.*“ (Interview 4)

Wie bereits oben dargestellt, wird der „männliche Körper und dessen Attribute“ - nicht zuletzt durch die Verdrängung des Frauenkörpers bzw. der „weiblichen Sexualität“ - mehr wertgeschätzt und ernst genommen. Durch die offensichtlichen Unterschiede der physiologischen Leistungsfähigkeit von männlichen und weiblichen Körpern, hält herkömmlich definierte sportliche Leistung die Geschlechterstereotype aufrecht. Um dem entgegenzuwirken, und in ihrem Sport als gleichwertig anerkannt zu werden, empfanden die Interviewpartnerinnen, dass sie sich „männlich konstruierte Eigenschaften“ aneignen müssten, um gesehen und wahrgenommen zu werden. Aus dieser Annahme und der daraus resultierenden Assoziation von einem idealerweise „starken und muskulösen Körper“ wird der eigene „weibliche Körper“ und somit auch dessen „Weiblichkeit“ gering geschätzt und

³⁷ Ein schneller Rhythmus wird für das Capoeira Spiel vorgegeben. Das Spiel ist schnell und athletisch, alle Arten von Tritten und Akrobatik sind erlaubt.

gilt als Hindernis im Capoeira. Dieses Phänomen lässt sich auch in den Sportwissenschaften, die soziale Geschlechterdifferenz und männliche Hegemonie in sportlichen Institutionen als verbreitet beschreiben, konstatieren. (vgl. Kapitel 3.1.3.)

So fühlen sich Frauen in der Roda den Männern körperlich unterlegen, auch durch diesen Umstand zeigte sich für die Interviewpartnerinnen die „Macht der Männer“. Sie beschrieben den unterschiedlichen Energielevel der Männer, während Frauen eher Selbstzweifel hätten, *„Men have much more “roar”, are more active and are responding, and sometimes it gets full with adrenaline and it takes a lot for a woman to go into the roda or take over the Berimbau in the roda. Women think too much – should I go in? Should I or can I make this attack? Am I good enough? Men doesn’t think so much.“* (Interview 3)

Ein gewisses „Overthinking“ von Frauen bestätigten auch die Interviewpartnerinnen 4 und 7. (vgl. Interview 4 und 7) Hier spielen gesellschaftliche Erwartungen eine Rolle, *„[es gibt schon einen Druck von oben - einen Leistungsdruck. Oder die Angst zu versagen, weil plötzlich steht man im Rampenlicht und die ganze Aufmerksamkeit ist auf dich gerichtet und man kann auf keinen Fall versagen. [...] Wenn du einen Fehler machst...tschüss...das war deine Chance.“* (Interview 6) Dennoch empfand Interviewpartnerin 7, dass der Druck auch auf Männern laste, Frauen aber mehr beträfe, *„because women have more on their back, like family, work, household, etc. So, it is more difficult, but not for the guys. The pressure is the same but without all these things on their back behind them.“* (Interview 7)

Die Integration von Frauen in männliche Domänen veränderte die Sozialisation von Männlichkeit. Dennoch sehen sich Frauen und auch die Interviewpartnerinnen mit unterschiedlichen Verteidigungsmechanismen konfrontiert. Sport stellt nach wie vor eine Schlüsselrolle bei der Reproduktion hierarchischer Geschlechterunterschiede dar. Dabei spielen körperbezogene Leistungen und die permanente Visualität der Körper, als auch die gesellschaftlichen Erwartungen und die Vorstellung einer *„natürlichen“ Ordnung der Geschlechter [...]*“ (Hartmann-Tews/Rulofs 2010: 689), eine wichtige Rolle. (vgl. Kapitel 3.1.3.)

5.4 Soziokulturelle und geschlechtsspezifische Dynamiken

5.4.1. Mann und Frau versus Frau und Frau

„[...] [*Capoeira*] is now more open but I think it is a lot of a struggle to be in this sport as a woman.“ (Interview 3)

Davon ausgehend, dass eher Männer in höheren Positionen vertreten sind, geht dieses Kapitel vor allem der Frage der Interaktion von Männern und Frauen, aber auch von Frauen mit Frauen, nach. Da die Interviewpartnerinnen teilweise schon eigene Gruppen und Trainings leiteten, wurde die Frage gestellt, wie sich diese selbst wahrnehmen und wie sie soziale Dynamiken beurteilen würden.

Alle acht Interviewpartnerinnen berichteten zunächst über keine auffälligen Ereignisse als Lehrperson, der allgemeine Umgang mit Schüler*innen wurde trotz offensichtlicher Ungleichheiten von weiblichen und männlichen Schüler*innen mit gleicher Graduierung als positiv beurteilt. (vgl. Interview 5) Auch wurde der Unterricht einer weiblichen Trainerin als vorbildlich gesehen. „*It just gives me a lot of energy. [...]. Some parents told me that their small girls always watch me what I am doing and watches me train. [...] I really got a lot of positive feedback.*“ (Interview 7)

Wie den Aussagen der Interviewpartnerinnen zu entnehmen war, beschäftigten sich diese eingehend mit ihrer Vorbildfunktion als Frau, und sahen Genderdynamiken als permanente Herausforderung, „*Everybody trains the same and the dynamic of the women training are the same as men. I am the high level of the group, so I guess I want to be a good example also for those women who are training and see me grow. So I want to be a good example because you need to face certain situations and a women is not a men. And when I am giving classes I try to be maybe the example that they can put the quality they have as a woman into a game with a man and this in a smart way.*“ (Interview 3)

Aber auch die Dynamiken unter den Frauen in Capoeira wurden thematisiert und teilweise problematisiert, „[...] *es ist sehr kompliziert mit Frauen zusammenzuarbeiten.*“ (Interview 2) So erzählte Interviewpartnerin 2 über ihre Erfahrungen in Brasilien, wo sie Capoeira praktiziert hatte. Sie sprach über Eifersucht und üble Nachrede, „*Die Frauen in Brasilien sind ein bisschen schwer zu verstehen, also wenn du eine gewisse Position hast, ist es eigentlich nicht so gut - also für andere Frauen. Sie mögen das nicht, dass man [als Frau]*

ambitioniert ist und sie hören es nicht gerne, wenn andere Leute zu dir sagen, dass du schön spielen kannst zum Beispiel. [...] Frauen mögen das nicht wenn man gelobt wird. Also zumindest in Recife, ich weiß nicht wie es ist in anderen Städten in Brasilien ist - aber was ich kenne und wo ich wohne ist es schwer.“ (Interview 2)

Als weiteres Beispiel berichtete sie über die positive Reaktion von Männern, als z.B. ein Mestre sagte, dass sie eine gute Capoeirista wäre, *„Die Männer-Gruppen haben mehr Respekt vor mir, weil ich die einzige Frau bin, die mit den Graduados trainiert und mit dem Mestre.“* (Interview 2) Auch bei Interviewpartnerin 8 wurde die Problematik im Verhältnis von Frauen zueinander thematisiert. *„Das Problem sind nicht die Männer bin ich draufgekommen. Es ist nicht so, wie sie uns behandeln, sondern es geht darum, wie wir Frauen uns gegenseitig behandeln. Es gibt oft im Capoeira, „oh schau dir die an und die an“ und das machen Frauen. [...] reden und lästern übereinander. [...] Ich glaube, wenn wir Frauen ein bisschen mehr zusammenhalten würden, was ich meine mit Zusammenhalten, wenn man jemanden sieht, die Bewegung schön macht, dann gehe ich hin und sage, dass sie z.B. gut ist. Vielen fällt das einfach schwer und sagen „boah schaut euch die an, was glaubt die eigentlich.“ Und deswegen sind das Problem meiner Ansicht nicht die Männer, sondern dass wir Frauen noch nicht von Herzen richtig zusammenhalten.“* (Interview 8)

Nach dem Umzug von Interviewpartnerin 2 nach Deutschland wurde sie ihrer Wahrnehmung nach von Frauen überraschend positiv aufgenommen, *„Viele Frauen sagen „ich mag dich, dein Spiel gefällt mir, ich will, dass du mir mehr zeigst“ und so weiter. Die Leute in Brasilien...die Frauen sind nicht so.“* (Interview 2)

Welche persönlichen Hintergründe die unterschiedlichen Verhaltens- und Denkweisen von Sportlerinnen erklärbar machen, konnte im Rahmen der Interviews nicht eruiert werden. Ein möglicher Erklärungsversuch für beispielsweise das Konkurrenzdenken kann aus sportlicher Perspektive unternommen werden, etwa dass sich Frauen in der männlichen Sportszene durchsetzen und sich als gleichwertig fühlen möchten. Durch die oft generell mangelnde soziale Anerkennung von Frauen und deren gesellschaftlichen Druck entstehen nicht selten innere und äußere Konflikte. Manche Frauen gehen daher jeden Weg bis hin *„[...] zur Boykottierung der Zusammenarbeit mit Athletinnen³⁸[...]“* (Mandel 2009:29), um sich in den männlich hierarchisierten Instanzen durchsetzen zu können. (vgl. Kapitel 3.1.3.) Der

³⁸ In diesem Fall Capoeirista, Frauen

soziokulturelle und der länderspezifische Bezug spielt hierbei sicherlich eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Anders wie von den Interviewpartnerinnen 4, 5 und 7 wurde der Zusammenhalt von Mädchen und Frauen als durchaus positiv bewertet.

„I think the girls in Capoeira are very supportive. Sometimes you don't like someone, but at the end they still stick together. If it is not competition.“ (Interview 5)

„[There is this one girl], she is also really good and we were like growing [in Capoeira] together. She got better, I got better, when she was doing things faster than me, I did the same. We always have been watching each other. We have never said this to each other, but I know inside me we helped each other a lot.“ (Interview 7)

„I do compare myself with girls also and try to be the best of them, I just want to be the best. This is where I can start and where I can work hard. I don't see them as enemy, but I just want to be the best and I want to work on myself and not letting anyone down in my performance.“ (Interview 4)

Oft werden Konflikte zwischen Frauen in der Roda ausgetragen. So passierte es, dass Frauen sich gegenseitig an den Haaren gezogen haben. (vgl. Interview 2) Körpersprache, Gesichtsausdruck, Spannung und die Ausführung der Kicks und Take Downs wiesen auf Konkurrenzverhalten hin. (vgl. Beobachtungsprotokoll 2)

„Vielleicht haben Frauen einen Ort, wo sie ihre Rivalitäten offen austragen dürfen. Und Frauen haben öfters den Anspruch an sich selbst noch von der Gesellschaft, dass sie angepasst handeln und sich kultivierter benehmen und in der Roda können sie ihre Emotionen mal überschwappen. Da ist zu viel Energie da.“ (Interview 6)

Ähnliche Dynamiken wurden zwischen Mann und Frauen wahrgenommen. Dennoch schien der Umgang miteinander etwas positiver zu sein. Wenn Frauen mit Männern trainierten, kam es laut Beobachtungsprotokoll 1 vor, dass der Mestre Trainingseinheiten teilweise unterbrach, um die Trainingspartner*innen neu zu mischen. Dabei teilte er Frauen mit Frauen und Männer mit Männern ein. (vgl. Beobachtungsprotokoll 2)

Bei einer Trainingseinheit mit Schlagtechniken ins Gesicht wurden die Trainingspartner*innen gleichgeschlechtlich aufgeteilt. Der Mestre schickte auch mehr

Mädchen als Burschen auf die Seite, und wählte somit aus, wem er dieses harte Training zutraute. (vgl. Beobachtungsprotokoll 1)

Interviewpartnerin 3 meinte, dass es sich hier nicht um Geschlechterungleichheit handelte, *“I really hope not“*, sondern eher um die Fähigkeiten der einzelnen Teilnehmerinnen. *„I know my position and I know what I can. If I have better people for example I will be at the back for respect, not because they are men but because they have a higher level than me and I know they are quicker. But no, I don't feel that I am treated differently, and I never feel that men play differently with me as with other men.“* (Interview 3)

Andererseits stellte Interviewpartnerin 1 fest, dass sie als Unterrichtende und auch als Privatperson zwischen Frauen und Männern unterscheide, *„I treat women differently than men“*, dies wäre für sie ein natürlicher Prozess. Dies begründete sie damit, dass die Präsenz von Frauen erst ab den 1990er Jahren stärker wurde, *„I am sure this happened in the past, it was far less [women], so now I think it is just natural. So maybe in 20 years maybe it will be different again. Because everything comes naturally.“* (Interview 1) Ihrer Ansicht nach kam es durch die globale Verbreitung von Capoeira immer wieder zur Konfrontation unterschiedlicher Kulturen und damit verbundener Genderdynamiken. (Interview 1)

5.4.2. Diskriminierung und Stereotypisierung von Frauen in Capoeira

„I think that there are a lot of stereotypes, but not only in Capoeira – in society it is there as well. I think in Capoeira everything is more open. So maybe you will see that in a more manifested way, because people feel free.“ (Interview 1)

In den Gesprächen mit den Interviewten stellte sich immer wieder die Frage, inwiefern die Genderfrage den Sport Capoeira beeinflusst, und ob es zu Stereotypisierung, Ungleichheit und Diskriminierung aufgrund des Geschlechts kommt.

„I don't see gender as a problem. I think the problem is that they are comparing the genders. Like the women and the men.“ (Interview 5)

„It is not really a problem but it's a little drawback. Women play differently, women train differently, they play differently, and they usually don't do it on purpose. Of course – but it is a little different. When a girl plays with the guys, they can't play the same game as they would play with the same gender.“ (Interview 4)

Ein elementarer Grundsatz der heutigen Capoeira ist die Chancengleichheit und der freie Zugang für alle Menschen. Dennoch nahmen einige Interviewpartnerinnen gravierende Problematiken der Geschlechterdynamiken wahr. Sie artikulierten das starke Empfinden, dass etwa die Gendergruppen permanent miteinander verglichen würden. Im Gegensatz zu anderen Kampfsportarten, gibt es bei Capoeira gemischte Kategorien, in denen sich Männer und Frauen im direkten Kampf gegenüberstehen, obwohl Frauen unterschiedlich spielten und „kämpften“. (vgl. Interview 5); (vgl. Kapitel 3.1.3.)

„But they were still comparing two difference groups and maybe it was a competition mixed category and then they were told who was the best woman but no they didn't make any change and you had to compete with men and when you have the higher belt it is really getting difficult and you know....it is just not fair.“ (Interview 5)

Obwohl sich Interviewpartnerin 5 eine Separierung gewünscht hätte, meinte sie, dass dies schwierig wäre, da nur wenige Mädchen bzw. Frauen (in ihrer Gruppe) mit Capoeira angefangen hätten, *„it was just the boys when I started to train with capoeira. Just few women.“* (Interview 5) (vgl. Interview 2) In vielen Fällen wäre eine Trennung von Frauen und Männern in unterschiedlichen Gürtelklassen durch die geringe Teilnahme, und das seltene Aufsteigen von Frauen in höhere Gürtelklassen, schwer möglich. In Folge stünde in vielen Wettkämpfen die Frauenkraft in direktem Vergleich mit Männerkraft.

„[...] sometimes you can win - there are few times I also won - but I think I never felt it was fair.“ (Interview 5)

Auch die Beobachtungsprotokolle 1 und 2 gaben wieder, dass vor allem in den höheren Gürtelklassen keine Unterscheidung der Geschlechter gemacht werden würde. Dies bewirke, *„[...] for the men too because they are not able to be 100% themselves if they play with the girls, they cannot show the best of them I think.“* (Interview 5) *„[...] Like I said, women play differently, men play differently, it is not fair to us [...] because they can do a hasteira³⁹, a proper one and get points for it, [...] but it is also not fair for the guys. To eliminate this unfairness, it is better to have separate categories, but there are not enough girls for that.“* (Interview 4)

Interviewpartnerin 2 empfand hingegen, dass *„jeder seinen Platz hat. Männer sind Männer und Frauen sind Frauen. Ich glaube nicht, dass wir verglichen werden.“* (Interview 2) Sie

³⁹ Eine Take Down Bewegung, bei der durch das Wegziehen des Beins des/der Gegner*in zu Boden gebracht wird.

negierte geschlechtsspezifische Unterschiede, ihrer Ansicht nach könnten Frauen mit der richtigen Einstellung alles schaffen und erreichen, sie müssten es nur wollen und auch dafür trainieren. (vgl. Interview 2)

Andere Interviewpartnerinnen hatten den Wunsch, dass die durch unterschiedliche körperliche Konstitution verursachten Ungleichheiten aufgehoben werden sollten, indem man die Geschlechter trenne. (vgl. Interview 4 und 5) *„If you see the girls, the good girls in competition, it is really nice to look at it, there are nice games and it is equal. And it can really be in high levels of their games.“* (Interview 5)

Frauenkörper sind meist kleiner als Männerkörper, daher wirken auch die Ausführungen der Bewegungen unterschiedlich. Dass im Capoeira-Spiel die Körpermasse wertgeschätzt wird, führt dazu, dass auch Frauen „größer“ und massiger wirken möchten. (vgl. Interview 4) *„If you compare [weibl. Name], she is way bigger than me – her body constitution is bigger, wider shoulders and everything, it looks better on her.“* (Interview 4)

Frauen können aufgrund ihrer fehlenden Muskelkraft im Capoeira gewisse Bewegungen nicht optimal ausführen. Daher sah Interviewpartnerin 4 *„the need of getting bigger in Capoeira“* (Interview 4), und die Ausübung anderer Kampfsportarten wie Boxen (vgl. Interview 4 und 7), oder zusätzliche Trainings in der Kraftkammer (vgl. Interview 2) als sinnvoll an. *„Damit kein Mann sagen kann, dass du keine Kraft hast. Weil wenn man bestimmte Bewegung macht und keine Kraft mehr hat, dann schaut es einfach nicht schön aus.“* (Interview 2)

„Becoming a little broader, little bit bigger will help my game. It will improve an as the consequences of that I think the game will be more accepted. It will look nicer an it will be considered a little better. These differences discourage a lot of girls from continuing and it is quite aggressive, later on. This is why it discourages girls on continuing and there are only very few girls that get to a reasonable level – and when there are no girls or only few girls, like instructora, professorora or in higher levels – they are not taking into account“ (Interview 4)

Die vielzitierte *„men energy“* (Interview 5) bringt Frauen mitunter dazu, männliche Eigenschaften anzunehmen, um im Capoeira-Setting als „vollwertig“ zu gelten. Aussagen wie *„du spielst wie ein Mann“* (vgl. Interview 2), werden als positiv bewertet, und folgendermaßen begründet, *„Ich weiß nicht, ob es gut oder schlecht ist. [...] Wenn Leute sagen, dass sie Angst haben, dann weiß ich, dass ich keine Angst zeige, wenn ich die Roda betrete. Ich habe ein Video im Internet gesehen, wo ein Mann sagt, wenn ich einer Frau ein*

*Martello*⁴⁰ gebe, dann ist sie kaputt und geht zu Boden – und wenn die Männer zu mir sagen, dass ich wie ein Mann bin, dann heißt es, dass sie auch vor mir Angst haben, weil ich kann auch ein Martello geben. (Interview 2)

Obwohl auf der einen Seite Muskelmasse als attraktiv angesehen wird, erleben Frauen auch Kritik in Bezug auf ihren Körper, „*Such a masculine woman. [...] She is too strong. She is so strong with her red hair. As if this would be a problem. What is the problem, that a woman is like this, because she is strong and she fights?*” (Interview 1) Diese Aussagen hörte Interviewpartnerin 1 vor allem von anderen Frauen.

Wie der Aussage „*es sieht nicht schön aus*“ (Interview 2) zu entnehmen war, sind „*Ästhetik [und Körper] etwas ganz Wichtiges in Capoeira. Vor allem weil es aus Brasilien kommt. Und Ästhetik in Brasilien einen sehr hohen Stellenwert hat.*“ (Interview 8) Obwohl sich dieser Aspekt der brasilianischen Mentalität auf die Capoeiristas überträgt, beansprucht die Philosophie von Capoeira diese Ästhetik nicht. Von Bedeutung ist vielmehr, was Menschen an sonstigen Fähigkeiten individuell einbringen. (vgl. Interview 8).

Dennoch ist der Körper sehr präsent, sowohl mental, aber vor allem durch die Körperarbeit und Bewegung. „*Capoeira is very manifested through your body. The moment you enter the roda, the first thing that people see is your body (your appearance) [...] and people are watching you [...] and your bodylanguage.*” (Interview 1) Die Erwartungshaltung an einen „starken“ Körper prägt die Denkweise der Capoeira-Kämpferinnen, „*I think body always creates expectation or something that plays a lot of attention. [...] It is everywhere, and we have to be aware of that, just in Capoeira we know that is a very sexist culture as well.*” (Interview 1)

Nicht zuletzt generiert der Apelido, der Capoeira-Rufname, individuelle Zuschreibungen. In der Namensgebung zwischen Mann und Frau sind jedoch deutliche Unterschiede festzustellen. Frauen werden fast immer, mit einigen Ausnahmen (siehe Aussagen unten), Verniedlichungsformen zugeordnet, wie z.B. „weibliche“ Tiernamen, die einem „weiblichen Prinzip“ folgen. Männer hingegen erhalten z.B. „männliche Tiernamen“ wie Hai und Wolf, die Zuschreibungen wie Roboter, Soldat oder Krieger sind Synonyme von „Männlichkeit“ und Stärke.

⁴⁰ Ein seitlicher Capoeira-Kick mit dem Fuß Rist mit dem Ziel den Kopf zu treffen

Die Namen werden den Sportler*innen aufgrund ihres individuellen Verhaltens oder ihrer äußerlichen Merkmale und Erscheinungsformen zugeschrieben. (vgl. Kapitel 3.2) Durch die Auswahl der Apellidos werden Klischees und Stereotypisierungen von Mann und Frau, nicht selten zum Nachteil der Frauen, perpetuiert. *„Both gender role and gender display focus on behavioural aspects of being a woman or a man.“* (Fenstermaker/West 2002:4) Die damit sozial konstruierten Genderdynamiken prägen typische Maskulinität und Feminität, welche sich in den Gendernormen und Dynamiken im Capoeira widerspiegeln. Die individuellen Capoeira-Namen werden meistens von dem Mestre oder dem/r Trainer*in - oftmals Männer - ausgewählt, Geschlechterstereotype sind somit vorprogrammiert.

Bei der Auswahl der Namen haben die Schüler*innen zumeist keine Mitsprache, weshalb besonders junge Frauen dem Doing Gender ausgeliefert sind. Der Apellido beeinflusst unter anderem die *„[...] geschlechtlich[e] Subjektwerdung [...]“* (Wang 2010:49) in der Capoeira-Gesellschaft, er begleitet die Sportler*innen das ganze Leben. In Folge bleiben deren Geschlechterzugehörigkeit und Geschlechtsidentität in den traditionellen Herrschaftsverhältnissen im Capoeira erhalten. (vgl. Kapitel 3.1.1.)

„[My Trainer/Teacher] wanted to call me Assassina, because I was fierce and there were fewer girls back then. But when [my trainer] told [our mestre], he asked: did she kill anyone? She didn't - so let us call her [gegenwärtiger Apellido].“ (Interview 4)

„I got my nickname I guess after two years of doing capoeira. And it was because I was always hitting someone before and after training and then I was always playing kind of dangerous in the roda. I liked the contact. And it is based on the tv show“ (Interview 5)

„I received my name when I was a child because I was so flexible.“ (Beobachtungsprotokoll 2)

„Because I used to eat carrots after training. My nickname is called after a vegetable.“ (Beobachtungsprotokoll 2)

„I used to only visit Capoeira classes on Fridays, which is why I have been called after a weekday“ (Beobachtungsprotokoll 2)

„Mein Apellido ist [Name entfernt], weil ich die Bewegungen so elegant mache.“ (Interview 8)

Ähnliche Genderdynamiken beeinflussen auch die Ausübung von Capoeira selbst. Die Interviewpartnerinnen 5 und 6 thematisierten dies, „*The best woman is the average man*“ (Interview 5).

„*Natürlich gibt es Vorurteile, natürlich ist es nicht unbefangen. Das ist in allen Bereichen unseres Lebens so, dass eine Männerkraft mehr geschätzt wird, als eine weibliche Kraft. Das sehe ich in Capoeira definitiv auch so. Ja, da passt der Spruch gut so wie bei allen anderen Bereichen: Wenn eine Frau etwas kann oder erlernt, muss sie es doppelt so gut machen wie ein Mann um die halbe Anerkennung zu bekommen.*“ (Interview 6)

Die Schilderungen der interviewten Frauen verstärkten den Eindruck, dass der „Frauenkraft“ weniger Aufmerksamkeit und Anerkennung geschenkt wird. (vgl. Interview 5)

„*Ich habe die Erfahrungen gemacht, dass Frauen nicht denselben Maß an Aufmerksamkeit bekommen.....die talentierten Frauen bekommen nicht dasselbe Ausmaß an Aufmerksamkeit wie Männer. Das ist aber auch von Gruppe zu Gruppe, von Kopf zu Kopf der Gruppe unterschiedlich wie sehr die Frauen in der Bewegung wertgeschätzt werden und in ihren Qualitäten. Da finde ich gibt es halt bestimmte Gründe dafür, Frauen übernehmen dann organisatorische Tätigkeiten, die halt nicht so den Showeffekt haben - das läuft alles im Hintergrund, das sieht man nicht. Und Männer ziehen sich da aus der Affäre oder fokussieren sich auf Dinge, die sie gut können.*“ (Interview 6)

Die Interviewpartnerinnen 2 und 8 empfanden, dass ihnen als Frauen Respekt entgegengebracht wurde. „*[...] Ich habe schon das Gefühl, dass [mein Mestre] mich wertschätzt. Wenn jemand Capoeira liebt, dann kann man sich einfach nicht benachteiligt fühlen.*“ (Interview 8) Interviewpartnerin 2 wiederum empfand mehr Wertschätzung von Seiten der Männer als von Frauen, wobei sie betonte, dass sie die einzige Frau in einem Fortgeschrittenen-Training wäre. (vgl. Interview 2)

Die Fragen nach Diskriminierung bezogen sich sowohl auf persönliche Erlebnisse also auch auf Beobachtungen. „*I don't have the feeling that I am being discriminated or that I am less than them*“ (Interview 7), auch andere Interviewpartnerinnen verneinten die Frage nach Benachteiligung zunächst, dennoch konnten ihren Schilderungen diskriminierende und auch sexistische Dynamiken entnommen werden.

Im Besonderen war ein immanenter Alltagssexismus in den Interviews präsent, wie z.B. „*some [Capoeira men] tell me they like my butt.*“ (Interview 4), solche Bemerkungen wurden

jedoch als nicht beleidigend empfunden. „*I'm fine with that. They're not telling me in that way. It's just like fun.*” (Interview 7)

Persönlich erlebte Interviewpartnerin 2 keine direkte Diskriminierung, hatte aber von Frauen erzählt bekommen, dass es in Brasilien Vorfälle gegeben hatte, etwa, „*weil ich ein Mann bin und du eine Frau*“, auch wurde häufig behauptet, dass Frauen keine Kraft für die Roda hätten. (vgl. Interview 2)

Auch die Kraft und das Timbre weiblicher Stimmen wurden problematisiert (vgl. Interview 1, 4 und 5), „*There is also that thing that women voices are usually a bit higher and in capoeira music it is better [...] to have a deep voice. If women have a deep voice it is okay but listening to it, is not as good.*” (Interview 4) Interviewpartnerin 1 berichtete über eine Bemerkung ihres Mestre, der einem anderen Mestre ein Video mit dem Gesang einer Frau zeigte, und meinte, „*what a horrible song of this women.*“ (vgl. Interview 1) Sie betonte auch, dass es immer mehr CD's von Frauen in Capoeira gäbe, „*There are so many horrible music of men CD's in Capoeira but not so many horrible songs of women.*” (Interview 1) Auf ihre Bemerkung hin, dass die von Frauen gespielte und gesungene Musik einen positiven Einfluss auf die Capoeira-Welt hätte, antwortete ihr Mestre „*oh no, kill me, if Capoeira gets more feminine.*“ (Interview 1) Nach einer der Bemerkung folgenden Auseinandersetzung hatte sich der Mestre bei ihr entschuldigt, „*It just came out - Capoeira is something for the men. We accept the women but you know that it is I am still working on. I didn't mean to say this. I am sorry if I have hurt you.*” (Interview 1)

Es ist festzustellen, dass sich in den letzten Jahren eine „Frauenbewegung“ in der Capoeira-Welt entwickelt hat, dies empfanden alle Interviewpartnerinnen auf ähnliche Weise. Allerdings gab es auch Rückfälle, wie manche Erzählung zeigte. Eine Interviewpartnerin berichtete von einem internationalen Event ihrer Capoeira Gruppe mit Mestrandas in hohen Positionen. Zunächst wurde vereinbart, dass der Gesang als auch die Instrumente von Frauen übernommen werden, auch leiteten Frauen die Roda. (vgl. Interview 8) Bereits am nächsten Tag veränderten sich die Verhältnisse.

„*[...] Es hat um neun Uhr angefangen und wir Frauen waren dort - fast keine Männer. Und wir haben die Instrumente gespielt und die Roda gemacht. Dann fand das Kinder-Training statt und erst nach diesem Kinder-Training ist der Mestre irgendwann gekommen. Der Mestre hat dann noch jemanden ein Lied singen lassen. Somit hat er sein „Versprechen“ am Vortag gehalten, dass die Frauen die Bateria spielen durften. Nach und nach sind die*

männlichen Lehrkörper und höher Graduierte nachgekommen und haben die Instrumente aus den Händen der Frauen gerissen. Das fand ich richtig blöd. Aber in dieser Situation kann ich nichts sagen, es gibt eine gewisse Politik und manchmal ist es besser, wenn man in gewissen Situationen einfach still ist. Die Instrumente sind etwas Heiliges in Capoeira - sie werden immer sehr gerne von Männern gespielt, aber ich würde sagen, wir sind auf einem sehr guten Weg, denn wenigstens hat er es vorgeschlagen, wenigsten konnten wir spielen und es ist schon mal ein Anfang. Es ist nicht perfekt und man es kann es kritisieren und es runtermachen und hin und her. Aber wir müssen immer nach vorne schauen finde ich und uns nicht entmutigen lassen. Ich habe es schon mit ein paar Frauen kommentiert und wir haben darüber gelacht, aber was willst du dann machen, weinen? Aber es ist ärgerlich, ich habe mich geärgert.“ (Interview 8)

Es gibt also zunehmend Bemühungen und Ansätze, Frauen mehr in das Geschehen und die Leitung zu involvieren (vgl. Beobachtungsprotokoll 2), doch Interviewpartnerin 1 merkte an, dass nach wie vor Männer in der ersten Reihe von vielen Gruppen das Bild dominierten, „*big men, men being the leader, etc.*“ (Interview 1). Das ändere sich im Grunde immer erst dann, wenn die höher graduierten Männer die Gruppe verließen, um eine eigene Gruppe zu gründen, und der Mestre mit den Frauen „zurückgelassen“ werde.

„It is still on their imagination. This is the way they were trained, they were a line of men so they repeat what they see. [...] I wouldn't say it is a cultural thing but it is part of it. [...] But now I think they are learning to accept it.“ (Interview 1)

Trotz der starken Präsenz von Frauen in der gesamten Entwicklungsgeschichte von Capoeira, inszeniert Capoeira als sportliche Aktivität eine „männliche Gesellschaft“, die Frauen in Männerdomänen „mit“-agieren lässt. Durch die nach wie vor dominante Teilnahme der Männer in Capoeira als Sport, besetzen diese die Erscheinungsform der Sportart durch spezifisch männliche Stereotype bis heute. (vgl. Kapitel 3.1.3.)

Viele Frauen könnten sich auch nicht vorstellen, die Führung zu übernehmen. (vgl. Interview 1) Der Mestre von Interviewpartnerin 1 akzeptierte den Zuwachs von Frauen in seiner Gruppe, „*[...] he is happy to take the women [...]. He really pushes to the front. But I would say maybe in some groups the women would really have to say I want to do this.*“ (Interview 1)

Allen Interviewpartnerinnen war es wichtig, auf allen Ebenen in Capoeira aktiv zu werden, und nicht nur die bisherigen limitierten Rollen einzunehmen.

„[E]s ging um das Unterrichten, ich bin schon so lange in dem Verein und dann ist da wieder die sogenannte Politik– dann hilfst du auch bei anderen (bürokratische) Tätigkeiten mit; ich habe meinen Gürtel und ich möchte unterrichten und nicht Emails beantworten, weißt du was ich meine – das ist was ich mir ein bisschen erkämpfen musste.“ (Interview 8)

Als Interviewpartnerin 1 eine Veranstaltung mit gleichgraduierten Kollegen organisierte, und es darum ging, die Instrumente vorzubereiten oder etwas nach der Roda zu besprechen, schloss der Mestre sie mit den Worten, *„[Name Interviewpartnerin 1] go and do whatever you have to do“*, aus. (Interview 1) Erst als es um Organisatorisches ging, war sie wieder am Wort. (vgl. Interview 1)

„I was very frustrated and asked why I am not suitable for capoeira but for the organization.“ (Interview 1)

Auch der Kampf selbst verstärkt Stereotype, und die Frage, wie „aggressive“ Frauen wahrgenommen werden, beschäftigte die Interviewpartnerinnen.

„Capoeira ist ein extrem emotionaler aufgeladener Sport, diese Emotion wird diktiert von der Person, die die Roda leitet – und je nach dem – und das zieht sich wie eine Welle durch das Wasser.“ (Interview 6)

Grundsätzlich wurde es - besonders von Frauen, die ein gewisses Level erreicht hatten -als positiv erachtet, dass Frauen in der Roda „aggressiver“ spielen können. (vgl. Interview 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7 und 8) *„Ich finde es sehr schön, wenn eine Frau in die Roda geht und ich Wow sagen kann. Aber es gibt nur wenig Frauen, wo man sagen kann, dass sie meine Inspiration ist.“* (Interview 2) Im Zuge dessen nahm Interviewpartnerin 4 die Sichtweise von Männern auf Frauen wahr: *„[...] there is this separate category „not bad for a girl“, which I do hate to use but it's true that girls don't usually play as well as the guy.“* (Interview 4)

Die Interviewpartnerinnen 1, 4, 6 und 7 stellten jedenfalls einen Unterschied fest, wenn zwei Männer oder zwei Frauen „aggressiveres bzw. härteres“ Spiel machten. *„For the reaction in the roda - I still think it is strange if you see two women rougher than if you see two men.“* (Interview 1) Auch wurde die Roda meist vom Mestre unterbrochen, sobald das Spiel zwischen zwei Frauen „aggressiver“ wurde. (vgl. Interview 4 und 7) (vgl. Aussage Interview 6)

Die Spiele von Frauen werden in Feedbackrunden und Gesprächen der Mestres und des Lehrkörpers weniger diskutiert, *„It is not usual that women are a theme of discussion of how*

the game went or a game of two women. But in the imaginary of a game for the people is how two men fight – this is still very present.” (Interview 1)

Wie in Kapitel 3.1.3. dargestellt, besteht zwischen Sport und Geschlecht eine Wechselwirkung, wobei Geschlecht durch Gendering-Prozesse hergestellt wird, und dadurch die Körpererscheinung, als auch das Verhalten (z.B. aggressiv spielen), beeinflusst werden. (vgl. Mandel 2009:28) Obwohl Frauen „*als stereotyp „männlich“ konstruierte Eigenschaften an den Tag legen*“ (Mandel 2009: 28), um auch als vollwertige Capoeirista anerkannt zu werden, erfahren sie Widerstand aufgrund der männlichen Hegemonie des Sports.

Interviewpartnerin 5 fügte hinzu, dass Frauen in der Kampfsportszene einen schweren Stand hätten, da Männer überdies lieber Männerkämpfe sehen würden, „*and they say: I don't like when the girls are fighting – it is not nice.*“ (Interview 5) Sie selbst gab in diesem Zusammenhang zu, „*it is not nice to look when women fight – it looks messy and it doesn't look like how it should be.*” (Interview 5)

Auch die mediale Präsentation von Geschlechterkonstruktionen im Sport von Mann und Frau zeigt, wie geschlechtsbezogene Strukturen die Informationsselektion und somit auch die Informationsverarbeitung beeinflussen. Demnach werden Bilder reproduziert und tragen zur Perpetuierung der Geschlechterdifferenzen bei. (vgl. Kapitel 3.1.4.)

Den Kampf um Gleichstellung der Frauen auf allen Ebenen hielten alle Interviewpartnerinnen letztlich für wichtig, „*it is the perception on how to go on in life, going through barriers in what you want to achieve. [...] With no fighting, no action, no results. I think Capoeira has a good message of fighting.*“ (Interview 1)

5.5 Lehre und Genderdynamiken

5.5.1. Frauen als Lehrkörper

„[...] ich glaube gerade beim Capoeira gibt es Frauen Präsenzen und Frauen Persönlichkeiten noch nicht so lange - es gibt auch keine wirklich angesehen Autoritäten in Capoeira und ich glaube auch Frauen müssen sich mal definieren in Capoeira - nicht nur als Samba Tänzerinnen, sondern wirklich als Capoeirista. (Interview 6)

Personen, die eine Machtposition in Capoeira-Gruppen einnehmen, haben unter anderem die Aufgabe, der Gruppe Wissen zu vermitteln. Dieses wird durch Sprache und Körperarbeit kommuniziert, und reproduziert Macht- und Entscheidungsstrukturen. (vgl. Rachbauer 2010:44) Bisher waren die Lehrmethoden und ihre Inhalte vorwiegend männlich geprägt, alle acht Interviewpartnerinnen wiesen daher auf die Notwendigkeit hin, dass die Trainingseinheiten und Bewegungsabläufe auf die Bedürfnisse von Frauen ausgerichtet sein sollten, und *„zu überlegen welche Bewegungen man für den weiblichen Körper etablieren kann. Die Bewegungen sollen nicht nur den ästhetischen Anspruch schmeicheln, sondern auch funktionell schmeicheln, für eben kleinere wendigere und leichte Person. Ja, sonst natürlich spürt man die Männerdominanz ganz klar.“* (Interview 6)

In diesem Sinne müsste auch die Präsenz von unterrichtenden Frauen bei Events verstärkt werden. (vgl. Interview 4, 5, 6 und 7) *„It never happened that a woman was a guest, where she was giving training. Maybe she did some samba but not the proper training.....yes, it always were the guys who were the guest, that gave training; women never.“* (Interview 5)

Interviewpartnerin 7 schilderte, dass es mitunter schwierig gewesen wäre, einen weiblichen Gast für ein Event einzuladen, nicht selten wurde der Vorschlag von ihrem Trainer abgelehnt. *„In our group, I have never seen a woman teach, you know, to give a class or even invited them for a workshop. So I have never seen this in our group. And probably for the guys it will be a bit hard to accept, because it's something new for them, but they have to learn it as well.“*

Auch dem Beobachtungsprotokoll 2 war zu entnehmen, welche Bedeutung „weibliche“ Wissensvermittlung für Kämpferinnen hat *„[...] for me as a woman, it's really important to*

see. And I think, it's missing in our group. I think it's important also for the kids, also for us, for women and as well for the guys to accept these facts that the girls can also teach. They can also be a good teacher. They can also sing; they can also play in the bateria and that they can be as good as they are.” (Interview 7)

Dennoch betonten Interviewpartnerinnen 1, 4, 5, 6 und 7, dass weibliche Präsenz auf allen Ebenen der Vermittlung auch für die Männer und Burschen wichtig wäre, und Interviewpartnerin 3 fügte hinzu, *„Look, for my part: If a woman says something interesting or a man is saying something interesting, it's the same. I don't feel the difference, but I really think that a woman needs to show more of quality, a man has more space in the capoeira world. So it is like between each other, they are supporting them and we as women we need to have this support between each other. Telling each other that we are good, telling each other you can do it, the berimbau is good and that we are improving. Because we need to make our space and I don't think that the men have to push themselves aside to give up their place, but we need to step into that place. We also need to have the competence to step in. So I would say, If I think of an event, I see lots of men who are having more energy, having more endurance also, with playing the berimbau and other things. So I really like the presence of the men. But I think it is beautiful when women take their place and yet they have something to say like Mestranda Novinha yesterday, she was looking, saying you forget the Esquiva⁴¹ it is really important. I think she mentioned this because she saw things and she has a lot of experiences. And she made a statement, she took her place with her experiences and she can teach us something, which is very good for everyone. And the man could be the same, but a man could be also saying things, giving classes in a wrong way. I would say the quality is more important than the gender.”* (Interview 3)

Interviewpartnerin 8 hingegen beklagte das Fehlen von Frauen in der Lehre, verwies auf dessen historische Ursachen und sah in der aktuellen Entwicklung durchaus positive Aspekte, *„[...] wenn man Lieder oder Texte sieht, wie viele Lieder gibt es von Mestres? Viele vergessen, dass es hinter ihnen eine starke Frau oder mehrere gab. Obwohl die Frauen damals Capoeira gemacht haben, werden sie heute nicht mehr erwähnt – sie werden in Vergessenheit geraten. Ich habe mit einer Contra Mestra gesprochen, sie ist Anwältin, sie ist aus Bahia und da gibt es ein Museum über Capoeira. Es gab schon einige Teile mit und über Frauen, aber alles was hauptsächlich überliefert wurde geht um Mestres und Männer, [...] die Frau ist untergegangen. Es gab so viele Frauen die Capoeira gemacht haben und wir*

⁴¹ Eine Ausweichbewegung sobald ein Kick erfolgt.

wissen es nicht. Aber wir können es heute ändern – so können wir es sehen. Es war damals eine andere Zeit. Es waren viele Frauen – das war auch die Frage ob sie studieren dürfen, berufstätig sind, etc. – alles Themen die es auch noch gab – und das ist auch so mit Capoeira. Es braucht einfach Zeit. Es ist so wie es ist, wir können die Vergangenheit nicht ändern, aber wir können unsere Gegenwart gestalten und unsere Zukunft ändern. Ja die Frauen sind untergegangen, das war blöd, aber es war so. Aber heute können wir es ändern und Schritt für Schritt wird es geändert, aber es dauert alles und alles hat seine Entwicklung.“ (Interview 8)

Trotz der großen Nachfrage an weiblicher Teilnahme in der Wissensproduktion und der Entwicklung einer feministischen Perspektive der Wissenssoziologie (vgl. Kapitel 3.2.4.), erfolgt die Wissensvermittlung dennoch weiter aus einer vorwiegend männlichen Perspektive. Trotz angehender Strategien und Methoden, Frauen als Lehrkörper zu implementieren und sie in die Produktion von Wissen miteinzubeziehen, besteht die Hierarchisierung der Geschlechter vor allem in Bezug auf die Rangordnung in den Gruppen. Durch die tradierten Strukturen der Genderdynamiken werden somit auch Machtverhältnisse stabilisiert und bleiben durch die sozial konstruierten Geschlechterhierarchien zugunsten der Männer aufrecht. (vgl. 3.2.4.)

5.6 Die Zukunft von Frauen in Capoeira

5.6.1. Empowerment - Chancen für einen weiblichen Kampfsport

Empowerment als mehrdimensionaler sozialer Prozess, um ein gemeinsames Ziel zu erreichen, ist ein wesentlicher Ansatz, um Genderdynamiken nachhaltig zu verändern. Die Interviewpartnerinnen hatten zwar ein unterschiedliches Verständnis von Empowerment, doch in seiner Bedeutung waren sie sich alle einig. (vgl. Kapitel 3.1.5.) Interviewpartnerinnen 1 und 7 verstanden es als Empowerment, ihren persönlichen Weg der Individualität und der Selbstbestimmung einzuschlagen. Ihr Ziel war Selbstverwirklichung, die u.a. durch gesunden Lebensstil und Sport besser erreicht werden könne. Auch bräute Capoeira sie dazu, sich mit sich selbst auseinanderzusetzen „*[and to] fight my own battles.*“ (Interview 7) Sie erlangten durch Capoeira Kontrolle über ihr eigenes Leben und konnten als Unterrichtende eine Vorbildfunktion für andere Frauen übernehmen, „*[...] [Empowerment*

as] a multi-dimensional social process that helps people gain control over their own lives.” (Czuba und Page 1999:[o.A]), (vgl. Kapitel 3.1.5.) .

Auch im Gespräch mit Interviewpartnerin 1 stand Selbstbestimmung durch Empowerment auf persönlicher Ebene (vgl. Kapitel 3.1.5.) an erster Stelle, so stellte sie beruflich eigene Projekte auf die Beine, die nach ihren Vorstellungen verliefen. *„So for my empowerment I like to do social work, as my personal project. This is the tool on having independence, having my own things done and see the results if it is good or bad - I cannot blame on no one else. It is important to have our own projects. [...] I think it is great that we have to share things and do things together, but it is also important to have your own thing. And that means empowerment to me.“* (Interview 1)

Alle Interviewpartnerinnen betonten die Wirksamkeit gegenseitiger Unterstützung als wesentliches Instrument von Empowerment, *„[...] [B]asically that we support each other“* (Interview 1), beispielsweise sprachen sie Frauen auf Workshops an, und ermutigten sie, männliche Rollen zu übernehmen, *„telling each other that we are good, telling each other you can do it and playing the berimbau is good, etc. Because we need to make our space.“* (Interview 2)

Für Interviewpartnerin 2 hatte Empowerment auch eine starke soziale Komponente. Sie forderte die Einrichtung von Frauenräumen, und hielt Zusammenkünfte und den Austausch unter Frauen für wichtig, dabei wollte sie Männer von Frauenveranstaltungen durchaus nicht ausschließen, damit auch Männer von den Fähigkeiten der Frauen lernen könnten.

„Ich glaube wir müssen mehr zusammen machen und mehr zusammenbleiben. Diese Sache mit dem Eifersüchtig sein, das ist nicht schön. Wir müssen uns gegenseitig helfen und unterstützen - wenn ich sehe, dass du gut in der Roda bist, dann kann ich auch so viel mit und von dir lernen - ich kann viel von deinen Kollegen lernen, weißt du. Ich weiß auch nicht alles und ich lerne mit den ganzen Frauen.“ (Interview 2)

Interviewpartnerin 4 legte ihren Fokus auf die Unterstützung und Stärkung junger Mädchen, *„I am trying to encourage them, make the best of them by using their potential. Because our generation, we have and had to fight for ourself, because there is nobody to make the way, the path for us, but I can do that for them and make it easier. So they can fight different battles - this is what I am doing. Boys have many people who can do it for them, girls not.“* (Interview 4)

Auch für Interviewpartnerin 8 bedeutete Empowerment eine geschlechterübergreifende Interaktion, so sollten auch Männer in den Prozess involviert werden. Dennoch sei ihr persönlicher Zugang in erster Linie Frauenarbeit in Frauengruppen, um Frauen zu bestärken, sich „körperlich und verbal“ wehren zu können, im Sinne von *„Sport as a vehicle for gender equality and the empowerment of women and girls.“* (UN Women 2007:8)

Durch Sport könne man sich stark im Leben positionieren, *„Viele Frauen fühlen sich unverstanden, [...], sie kämpfen, wir Frauen kämpfen um unsere Rechte. Wir kämpfen, wir kämpfen, wir kämpfen. Wir sollen einfach aufhören zu kämpfen. Wir haben es schon. Ich kann es schon mit ein bisschen mehr Leichtigkeit tun. Und das ist, was mir an Capoeira so gut gefällt, es hat Kampfelemente, aber es ist ein Spiel, indem man lernt, dass so etwas existiert. [...] [So] können wir uns auch in unserem Alltag anders verhalten und wir sind in Summe mit uns selber zufriedener.“* (Interview 8)

Einen anderen Aspekt brachten die Interviewpartnerinnen 5 und 6 ein, *„Empowerment muss von Männern kommen. Die Männer müssen sich gegenseitig regulieren, das fängt bei ganz primitiven verwerflichen Themen wie sexuelle Belästigung und Übergriffen an, dass sie sich gegenseitig regulieren und gegenseitige moralische Maßstäbe setzen und auch ausführen. [...] Dieses Schulterklopfen muss weg, ein Schulterklopfen muss her für alle positiven Sachen.“* (Interview 6)

Für Interviewpartnerin 6 stellte Empowerment darüber hinaus ein politisches Konzept dar, *„[...] [that] involves a collective struggle against oppressive social relations.“* (Bird et al. 2009:2) und sie forderte, dass ein Umdenken von Männern stattfinden sollte.

„Die Männer müssen hergehen und Frauen in die Roda schubsen, die Männer müssen hergehen und den Frauen die Berimbau in die Hand zu geben, die Männer müssen einen Schritt zurück gehen und den Frauen Platz machen, wenn sie wirklich eine gleichberechtigte Welt haben wollen – wenn nicht – dann können wir reichlich auf die Füße, auf die Zehenspitzen stellen so lange wir wollen. Natürlich kann man das einfordern, aber meiner Meinung nach funktioniert das Ganze nur wirklich, wenn die Männer sozusagen für ihre Frauen eintreten.“ (Interview 6)

Bei Interviewpartnerin 5 standen auch Gemeinsamkeiten und Synergien im Vordergrund, *„[...] this attitude has to change [...] they (boys and men) should be grateful that we (girls and women) are there. Everyone is part of capoeira, men and women.“*

Interviewpartnerin 6 betonte, dass *power* strategisch und überlegt eingesetzt werden sollte, um vor allem strukturelle Änderungen durchführen zu können. Vor allem aber müssten alte Gewohnheiten gemeinsam verändert und Missstände behoben werden. „[...] für *Fairness und Gleichberechtigung stehen, dann wird das [..] auf die jüngere Generationen [übertragen]. Natürlich, das sind [...] sogenannte „institutionell habits“. Eine Kultur des Feminismus und der Gleichberechtigung muss man halt pflegen und das fängt [...] einfach bei ganz simplen Sachen an.....und das man nicht hingreift nur weil einem ein Hintern gefällt - und das zieht sich bis ins Lob für ein super Spiel und mal einer Frau mit Selbstverständlichkeit die Gunga in die Hand drückt, [...] natürlich, [wenn sie] die Fähigkeiten hat - aber das muss man halt üben und kultivieren.“ (Interview 6)*

Nicht zuletzt stellte Empowerment ein Konzept der Sicherheit für Frauen dar, ein Beispiel wären für Interviewpartnerin 5 die familienähnlichen Strukturen im Kindertraining, wo sich Mädchen im gemischtgeschlechtlichen Raum geborgen fühlen könnten. Die Bedeutung von Empowerment gemeinsam mit Männern unterstreicht auch Interviewpartnerin 6, auch würde der hohe Leistungsdruck für Frauen in der Capoeira-Gesellschaft dadurch verbessert werden. Alle verantwortlichen „Machtsträger“ sollten an dem gemeinsamen Ziel der Gleichstellung aller Capoeiristas durch kollektives Empowerment mitwirken. In diesem Setting zählt Empowerment nun nicht nur als Ziel eines Ergebnisses, sondern als wichtiger Bestandteil eines Prozesses der Veränderung und Weiterentwicklung. (vgl. Kapitel 3.1.5.)

Um diese Prozesse zu fördern, gehören die Machtverhältnisse grundlegend verändert, um diese Prozesse zu fördern, denn „*Empowerment happens when individuals and organised groups are able to imagine their world differently and to realise that vision by changing the relations of power that have been keeping them in poverty.*“ (Cornwall et al. 2008:6)

5.6.2. Vision und Zukunft

In Anbetracht der sich abzeichnenden feministischen und emanzipatorischen Entwicklung von Capoeira erfolgte gemeinsam mit den Interviewpartnerinnen ein Blick auf deren künftige Veränderungspotentiale. Auch diesbezüglich waren die Ansätze unterschiedlich, so war für eine Interviewpartnerin das Engagement für Capoeira beendet, trotzdem bliebe Capoeira immer ein Teil von ihr, ein „Comeback“ wolle sie nicht ausschließen. (vgl. Interview 5) Auch Interviewpartnerin 8 hatte ihre Ziele erreicht, und konnte ein bereits abgeschlossenes Studium

optimal mit Capoeira verbinden. In späterer Folge gründete sie mit ihrem Partner eine eigene Capoeira Gruppe, und unterrichtet heute eigene Schüler*innen. (vgl. Interview 8)

Interviewpartnerin 1 und 2 hatten den Lebenstraum *Mestranda* zu werden, und dem Sport ihr Leben zu widmen. Interviewpartnerin 1 beschrieb ihre Vision, dass sie, wie in „alten Zeiten“ (im Dorf), auf der Straße als Lehrmeisterin, Mentorin und Trainerin bekannt sein möchte. Auch plante sie, künftig Schüler*innen ausbilden, die Capoeira zu ihrem Beruf machen würden, da ihr selbst niemand diesen Weg gezeigt hatte.

Interviewpartnerin 2 setzte, um ihren Traum zu verwirklichen, auf die Unterstützung ihres Mestres, mittlerweile hatte sie den passenden Lehrmeister gefunden, der an sie glauben würde.

Weitere persönliche Zukunftsvisionen der Interviewpartnerinnen 1, 2, 4 und 7 waren eine Vorbildfunktion als Kämpferinnen und die Anerkennung in der Capoeira-Community, dazu zählten auch die Professionalisierung als Lehrende und die Eröffnung eines eigenen Clubs. (vgl. Interview 4 und 7)

„I want to be a role model for others, support them, motivate them and give them all the energy that I have.“ (Interview 7), (vgl. Interview 4)

Bei der Frage, wie die Zukunft für Frauen in Capoeira allgemein aussehen könnte, waren sich alle Interviewpartnerinnen einig, dass diese vielversprechend sei. Heute wäre endlich der Raum für Frauen geschaffen worden, der von künftigen Generationen genützt werden müsse. Es bedürfe der weiteren Arbeit an der Veränderung von Machtstrukturen, um ihre gemeinsamen Ziele, nämlich Präsenz, Gleichberechtigung und Chancengleichheit zu erreichen, *“The future is that each one has to make a song.”* (Interview 1)

Zum Abschluss der Arbeit sollen die Frauen, die sich für Interviews zur Verfügung gestellt hatten, ausführlich zu Wort kommen. Ihre positive Einstellung und ihre Hoffnung auf Veränderung, aber auch ihre Liebe zu Capoeira und den Capoeiristas werden einmal mehr deutlich.

„Die Zukunft von Frauen hängt davon ab, was wir aus unserer Gegenwart machen – wir müssen uns gegenseitig unterstützen. [...] Wenn wir zusammenhalten, dann können wir gemeinsam nach vorne schauen, egal welche Gruppe wir angehören. Ein Mestre hat mal gesagt „Capoeira ist nur eine, es gibt nur einmal Capoeira. Und all diese Gruppen und Streitigkeiten sind unbedeutend, wir stellen Capoeira somit selber ins schlechte Licht. Wenn

wir gut zusammenhalten, wird es auch eine sehr schöne Zukunft für uns Frauen in Capoeira geben. Wir können auch sehr viel tun, wir sind sehr intuitiv und wir bringen unsere Fähigkeiten mit ein. Männer müssen Intuition lernen und Capoeira ist sehr intuitiv – da haben wir schon einen Vorteil.“ (Interview 8)

„Ich glaube Capoeira ist ein super Sport für Männer und Frauen, wo man den gegenseitigen Respekt lernen kann. Es gibt genug Raum und Entfaltungsmöglichkeiten für alle. Es gibt für jeden eine Nische in Capoeira. Und ich glaube nicht, dass man irgendwem neidig sein muss, sei es für Größe, Muskelkraft, für Flexibilität, Geschwindigkeit, eine schöne Stimme oder Berimbaufertigkeiten – es gibt genug Möglichkeiten! Ich glaube es ist ein Riesenkuchen und es ist genug für alle da.“ (Interview 6)

„Frauen haben immer das Kinderhandicap. Ich muss auch dazu sagen, da müssen auch die Männer auch mehr in Verantwortung gezogen werden. Auch wenn der Mann Capoeira Meister ist, ist er auch Vater und kann sich nicht aus der Affäre ziehen. Da müssen aber auch Frauen, was das Thema angeht mehr Kampfgeist und Resilienz an den Tag legen und mehr Forderungen stellen – sie dürfen sich auch nicht schlecht fühlen dafür. Aber alles geht Hand in Hand, wenn man an seine Willenskraft, an einem „Keyhabit“ arbeitet, dann zieht es sich in allen Lebensbereichen durch. Ich glaube, wenn man an der Emanzipation von Frauen in einem Lebensbereich arbeitet, dann schlägt das auch wellenartig in alle Bereiche über.“ (Interview 6)

“I think women have definitely a future in capoeira, they are equal to men - they play differently, but are equal. It just takes a bit, or a lot of energy trying, but we will get there.” (Interview 4)

“If we talk about space, I think there is enough space in comparison to other marshal art or dances. There is so much room and people appreciating you in doing things and projects, making books and songs, etc. So I think it is great to invest it, we all know the benefits that it helps. But of course nothing is ready for you and prepared – so we have to fight for it.“ (Interview 1)

“Women will be role models and can be and do everything what Capoeira hast to offer.” (Interview 7)

“You can see that more and more girls are taking part in Capoeira – the new generation of women is growing [...]. Also, these girls will have “men energy” but not in a bad way. [...]

Women have to change their attitudes and have to believe in themselves. They have to be aware that they are “different” and they cannot compare themselves to men – they (women) have to set their focus.” (Interview 5)

6. Fazit und Ausblick

Die hier vorgestellte Forschungsarbeit konzentrierte sich auf Genderdynamiken in der brasilianischen Kampfkunst Capoeira. Ziel der erstmalig zu diesem Thema durchgeführten Untersuchung war, sich mit der Frage zu beschäftigen, wie sich Frauen in der männlich dominierten Capoeira-Welt selbst wahrnehmen, und welche unterschiedlichen Strategien sie anwenden, um Gleichstellung als Capoeirista zu erlangen. Folgende Teilfragen wurden berücksichtigt: a. Mit welchen (sichtbaren und unsichtbaren) Herausforderungen sind Frauen im Kampfsport konfrontiert? b. Welche Erfahrungen und Fremdwahrnehmungen erleben Frauen in Bezug auf Genderdynamiken? c. Wie wirkt sich die Ausübung eines Kampfsports auf Genderdynamiken aus?

Die Analyse der erhobenen Daten wurde mit Hilfe der Grounded Theory und auf Basis der qualitativen Datenauswertung der geführten Interviews durchgeführt. Die daraus folgenden Ergebnisse führten zu fünf Hauptaspekten: a. Bedeutung der Sportart Capoeira und persönliche Motive diese auszuüben; b. Capoeira als Gesellschaftsform; c. Selbstwahrnehmung von Frauen und soziale Dynamiken; d. Wissensvermittlung und Lehre; e. Zukunftsaussichten für Frauen in Capoeira. Der theoretische Rahmen, der die Herausarbeitung feministischer Theorien und Genderdiskurse umfasste, diente der Vertiefung der Schlussfolgerungen und Erkenntnisse.

Das Ziel der Arbeit war es auch, den starken Stimmen der Frauen in Capoeira Gehör zu verschaffen, und ihre unterschiedlichen Perspektiven in Bezug auf die Stärkung egalitärer Geschlechterbeziehungen in der Ausübung ihres Kampfsports darzustellen.

Wie den Kapiteln über die Geschichte von Capoeira zu entnehmen ist, spielten Frauen zunächst im Kampf und in der Roda eine unbedeutende Rolle, doch war ihre Beteiligung im sozialen Prozess der Widerstandsbewegung von großer Bedeutung. Die Frauengeschichte von Capoeira wurde nicht geschrieben, vielmehr wurden die Leistungen der Frauen von männlich dominierten Traditionen überschrieben. Dies verzögerte die Entwicklung eines modernen Frauenbilds in der Capoeira-Kultur, erst heute bietet Capoeira Frauen einen Raum für Selbstverwirklichung und Empowerment, nicht zuletzt durch einen Generationenwechsel und die Internationalisierung der Sportausübung.

Diese Arbeit ist ein Beginn, und möchte die Diskussion über Genderdynamiken in der Capoeira-Szene, aber darüber hinaus auch in anderen Sportarten, anregen. Das Interesse an einem internationalen Austausch der Forschungsergebnisse ist gegeben, es ist geplant, die von den interviewten Frauen artikulierten Erfahrungen und Empfehlungen in Workshops weiter zu kommunizieren, und Maßnahmen zur Gleichstellung in den Vereinen zu implementieren. Die Sportlerinnen und Sportler betrieben Capoeira mit dem Herzen, und leben die Vielfalt der modernen Capoeira-Kultur(en). Die in vielen Vereinen problematischen Genderdynamiken bedürfen nun endlich einer Veränderung, zumal Capoeira ein Teil der „Identität“ der Kämpferinnen ist, und gleiche Rechte und egalitäre Zugangsmöglichkeiten zu allen Positionen für die Entwicklung der Frauen und Mädchen im Kampfsport essentiell ist.

Bereits jetzt leisten Frauen als Praktizierende und Unterrichtende einen wesentlichen Beitrag zur Veränderung der Genderdynamiken, sie sind ein authentisches Vorbild für Mädchen und Frauen. Sie geben nicht nur Kampftechniken weiter, sondern prägen die Weitergabe von Wissen, nicht zuletzt auch über die Geschichte ihrer Capoeira-Vorfahrinnen. Die Interviewpartnerinnen waren sich in den Gesprächen der Dominanz ihrer männlichen Kollegen in Führungspositionen bewusst, sie erkannten die dahinterstehenden Strukturen, auch wenn sie diese nicht immer konkret ansprachen. Allerdings zeigte sich eine gewisse Unzufriedenheit bzw. der Wunsch nach Veränderung der sie behindernden Machtstrukturen. Dabei nannten sie unterschiedliche Gründe für ihre Kritik, etwa fehlende Wertschätzung und Anerkennung, Leistungserwartung, Abwertung ihrer Körper und Versagensängste. Auch merkten sie an, dass Frauen nicht im gleichen Tempo wie Männer zu höheren Gürteln aufsteigen, und führten dies auf geschlechtsspezifische Bewertungskriterien oder z.B. Schwangerschaftspausen zurück.

Das Erreichen der höheren Gürtel erlebten die Interviewpartnerinnen unterschiedlich, für einige war es eine natürliche Folge ihrer persönlichen Entwicklung als Kämpferin, für andere bedeutete es einen ermüdenden Kampf um die damit verbundene Position in der Gruppe. Oft hatten die Capoeiristas das Gefühl, dass Frauen bestimmte Räume und Graduierungen nur dann „verdienen“, wenn sie wie ein Mann kämpfen können. *„Du bist und spielst wie ein Mann, ich muss mir um dich keine Sorgen machen.“* (vgl. Interview 2). Dies wurde auch durch mehrfache Erwähnung der sogenannten *„men energy“* begreiflich, drei der Interviewpartnerinnen glaubten bestätigen zu können, dass Männerkraft mehr wertgeschätzt wird als Frauenkraft. Aussagen wie *„not bad for a girl“* (vgl. Interview 4) belegten Genderdynamiken dieser Art.

Auch müssten Frauen doppelt so viel Arbeit aufwenden, um die gleiche Anerkennung wie ihre männlichen Kollegen zu bekommen, biologische Unterschiede wie Stärke und Geschwindigkeit spielten hier eine Rolle. Dass manche Frauen in vielen Belangen stärker als Männer sein könnten, Kriterien hierfür sind Beweglichkeit, Schnelligkeit, Ausdauer, wurde eher als Ausnahme, denn als Differenzierung von Bewertungskriterien angesehen. In männlich dominierten Sportarten ist Muskelkraft ein Qualitätsmerkmal, und ein Nachteil im Leistungsranking, das sich negativ auf die Rolle der Frauen auswirkt.

Die subjektiv empfundene körperliche Unterlegenheit in Bezug auf ihre Körpermasse, führte bei vielen Kämpferinnen zu erhöhtem Leistungsdruck, der Anstieg, je höher ihr Niveau wurde. In der Roda wurde stets die körperliche Kraft auf die Probe gestellt, es ging historisch gesehen darum, eine effektive Kampfkraft gegen die Unterdrücker zu entwickeln. Als Frauen am Kampf partizipierten, kam es zu keiner Geschlechtertrennung wie in anderen Sportarten, dies führte zu einem direkten Vergleich der Geschlechter. Um diesen biologischen Nachteil zu überwinden, gehen Frauen oft zusätzlich anderen Kampfsportarten nach, oder besuchen die „Kraftkammer“, dadurch erhoffen sie sich mehr Wertschätzung in ihrer Community.

Auch wenn es Frauen gelingt, Höchstleistungen zu erbringen, und sie höhere Positionen wie Professora oder Mestra einnehmen, werden sie für ihre Leistung weniger anerkannt. Die strukturelle Ungleichstellung von Frauen bleibt somit bestehen. Als Gastlehrerinnen zu einem Event eingeladen, übernehmen Frauen meistens den Part als Sambatänzerinnen, die wesentlichen Lehrinhalte zu vermitteln, bleibt Männern vorenthalten. Diese werden auch häufiger als Gastlehrende engagiert.

Auch für Frauen, die bereits im Kindheitsalter mit Capoeira begonnen hatten, brachte ihre lange Erfahrung und hohe Graduierung keineswegs eine Gleichstellung mit sich. Selbst wenn sie eine gewisse Verantwortung und Verpflichtungen übernahmen, wurden sie nach wie vor als „kleine Mädchen“ gesehen und behandelt. Ganz anders verfuhr der Mestre mit ihren männlichen Kollegen, die auch früh mit dem Sport begonnen hatten.

Mitunter wurde auch die in den Beobachtungsprotokollen beschriebene „gegenderte“ Veranstaltung als Farce wahrgenommen, da die Leitung (und die Musik) der Roda für Frauen auf eine Stunde limitiert war. Die Männer und der Mestre blieben der Veranstaltung in dieser Zeit fern.

Trotz dieser permanenten strukturellen Benachteiligung erfahren Frauen durch Capoeira eine Stärkung. Sie gewinnen an Selbstvertrauen und ihr Durchhaltevermögen wird auf die Probe

gestellt. Dadurch entwickeln Frauen Führungsqualitäten und Widerstandskraft, nicht zuletzt durch den Wettbewerb mit Männern. Die Internationalität der Kampfsport-Community fördert zudem die Netzwerke von Frauen.

Die in dieser Arbeit entwickelten Strategien, die auf den Erfahrungen der interviewten Capoeiristas beruhen, und die von der Autorin als selbst Praktizierende bestätigt werden können, möchten eine Debatte über die Ungleichheit der Geschlechter in Capoeira anregen. Frauen sollen ermutigt werden, Leitungspositionen beim Unterrichten zu übernehmen, auch sollten regelmäßig Frauenveranstaltungen angeboten werden. Auch ist künftig das Thema Gender mit den Mestres und Kollegen durchaus kontrovers und selbstbewusst zu diskutieren, und die Texte der Capoeira-Lieder⁴², die Frauen sexualisieren und ihre „Schönheit“ besingen, könnten endlich umgeschrieben werden.

Es wird noch einige Zeit dauern, bis die „starken“ Männer, die in den meisten Capoeira-Schulen zu finden sind, die Teilhabe von Frauen auf allen Ebenen akzeptieren. Diese Arbeit, die in englischer Übersetzung in einer Kurzform erscheinen, und in den Vereinen aufliegen soll, möchte dazu einen Beitrag leisten.

⁴² („veraltete“) Lieder, die in Brasilien entstanden sind.

7. Literaturverzeichnis

Anyidoho, Nana Akua; Cornwall, Andrea (2010): Introduction: Women's Empowerment: Contentions and contestations. Retrieved from: https://www.researchgate.net/publication/46526299_Introduction_Women's_Empowerment_Contentions_and_contestations [Zugriff: 10.06.2020]

Becker-Schmidt, Regina (2010): Doppelte Vergesellschaftung von Frauen: Divergenzen und Brückenschläge zwischen Privat- und Erwerbsleben. In: Becker, Ruth; Kortendiek Beate; Budrich, Barbara; Lenz, Ilse; Metz-Göckel, Sigrid; Müller, Ursula; Schäfer, Sabine (Hrg.) Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung: Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Bird, Kate; Luttrell, Cecilia; Scrutton, Claire; Quiroz, Sitna (2009): Understanding Power and operationalising empowerment. Working Paper 308. London: Overseas Development Institute

Brandner, Vera (2016): Manuskript – Grounded Theory. file:///C:/Users/43699/AppData/Local/Temp/Temp1_Zusatzdokumente20200827.zip/Zusatzdokumente/Grounded%20Theory.pdf [Zugriff: 15.05.2020]

Breuer, Franz (2010). Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/Springer

Burges, Robert (1990): Methods of Field Research 1: Participant Observation. In: *In the Field: An introduction to Field Research*. ed. Routledge. 78-100.

Castro Varela, María do Mar; Dhawan, Nikita (2020) : Postkoloniale Theorie : eine kritische Einführung. 3. Auflage. Bielefeld: transcript Verlag, Stuttgart : UT

Connell, Robert W. (2000): Der gemachte Mann : Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Opladen : Leske + Budrich

Cornwall, Andrea; Eyben, Rosalind; Kabeer, Naila (2008): Conceptualising empowerment and the implications for pro poor growth. A paper for the DAC Poverty Network. Institute of Development Studies, Sussex. 21/09/2008. Retrieved from: <https://www.ids.ac.uk/files/dmfile/conceptualisingempowermentpaperforPOVNET.pdf> [Zugriff: 16.06.2020]

Czuba, Cheryl E.; Page, Nanette (1999): Empowerment: What is it? In: Journal of Extension, Volume 37/5, <https://www.joe.org/joe/1999october/comm1.php> [Zugriff: 15.06.2020]

Dannecker, Petra/Englert, Birgit (2014): Praktische und ethische Aspekte der Feldforschung. In: Dannecker, Petra/Englert, Birgit (Hg.): Qualitative Methoden in der Entwicklungsforschung. Wien: Mandelbaum. 233-265.

Dannecker, Petra/Vossemer, Christiane (2014): Qualitative Interviews in der Entwicklungsforschung. Typen und Herausforderungen. In: Dannecker, Petra/Englert, Birgit (Hg.): Qualitative Methoden in der Entwicklungsforschung. Wien: Mandelbaum. 153-175.

Fenstermaker, Sarah; West, Candace (2002): Doing gender, doing difference: inequality, power, and institutional Ort. New York: Routledge

Gildemeister, Regine (2010): Doing Gender: Sozialwissenschaften der Geschlechterunterscheidung. In: Becker, Ruth; Kortendiek Beate; Budrich, Barbara; Lenz, Ilse; Metz-Göckel, Sigrid; Müller, Ursula; Schäfer, Sabine (Hrg.) Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung: Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Grosfoguel, Ramón (2007): The Epistemic Decolonial Turn. Beyond political-economy paradigms. In: *Cultural Studies*. Vol. 21, Nos. 2-3, 211-223

Hauser, Schäubling; Röttger-Rössler, Birgitt (1998): Differenz und Geschlecht. Neue Ansätze in der ethnologischen Forschung. Berlin: Dietrich Reimer Verlag

Hailwax, Philipp (2002): Capoeira und Gewalt. Wien, Univ., Dipl.-Arb., 2002. Institution: Universität Wien

Hartmann – Tews, Ilse; Rulofs, Bettina (2010): Sport: Analyse der Mikro- und Makrostrukturen sozialer Ungleichheit. In: Becker, Ruth; Kortendiek Beate; Budrich, Barbara; Lenz, Ilse; Metz-Göckel, Sigrid; Müller, Ursula; Schäfer, Sabine (Hrg.) Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung: Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Hofbauer, Andreas (1995): Afro-Brasilien Vom weißen Konzept zur schwarzen Realität ; historische, politische, anthropologische Gesichtspunkte. Wien : Promedia Dr.- u. Verl.-Ges.

Hopf, Christel (2007): Qualitative Interviews – ein Überblick. In: Flick, Uwe; Kardorff, Ernst von; Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung. Reinbek bei Hamburg : Rowohlt Taschenbuchverlag

Kearns, R. (2010): Being There: Research through Observing and Participating. In: I. Hay (ed.) *Qualitative Research Methods in Human Geography*. Ontario, Canada: Oxford University Press. 313-333

Kern, Thomas (2008): Soziale Bewegungen. Ursachen, Wirkungen, Mechanismen. Wiesbaden : VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH

Kleindienst-Cachay, Christa; Heckenmeyer, Karolin (o.A.): Women in Male Domains of Sports. Bielefeld, Germany: Department of Sport Science, Bielefeld University

Knoblauch, Hubert (2014): Wissenssoziologie. Konstanz: UVK-Verl.-Ges.: München: UVK/Lucius

Mandel, Nathalie (2009): Genderkonstruktionen im Karate. Zur sozialen Konstruktion von Geschlecht im Karatesport aus der Sicht weiblicher Karateka – Ein Ansatz zu mehr Geschlechtergerechtigkeit. Hildesheim, Univ., Dipl.-Arb., 2002. Institution: Universität Hildesheim

Mayring, Philipp (1993): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativen denken. Weinheim: Beltz, Psychologie.-Verlag Union

Merrell, Floyd (2005): Capoeira and Candomblé : conformity and resistance in Brazil. Frankfurt am Main : Vervuert : Madrid : Iberoamericana : Princeton : Wiener

Mlambo-Ngcuka, Phumzile 2019: Op-ed: Empowering women through sport.
<https://www.unwomen.org/en/news/stories/2019/4/op-ed-ed-phumzile-empowering-women-through-sport> [Zugriff: 02.07.2020]

Mückler, Hermann (2012): Tradition - Zur Rolle und Instrumentalisierung eines Identitätskonzept. In: Faschingseder, Gerald; Mückler, Hermann (Hg.) Tradition und Traditionalismus. Zur Instrumentalisierung eines Identitätskonzepts. Wien : Promedia : Wien : Südwind

Nestor, Capoeira (2000): Capoeira : Kampfkunst und Tanz aus Brasilien. Berlin : Weinmann.

Onori, Piero (1988): Sprechende Körper : Capoeira - ein afrobrasilianischer Kampftanz. St. Gallen [u.a.] : Ed. diá

Przyborski, Aglaja/Wohlrab-Sahr, Monika (2010): *Qualitative Sozialforschung*. München: Oldenbourg Verlag.

Quijano, Aníbal (2007): *Coloniality and Modernity / Rationality*. In: *Cultural Studies* Vol. 21, pp. 168-178.

Rachbauer, Dieter (2010): *Partizipation und Empowerment. Legitimationsrhetorik und Veränderungspotential entwicklungspolitischer Schlüsselbegriffe*. Facultas Wien: Südwind – Verlag.

Riegraf, Birgit (2010): *Konstruktionen von Geschlecht*. In: Aulenbacher, Brigitte; Meuser, Michael; Riegraf, Birgit (Hrg.) *Soziologische Geschlechterforschung. Eine Einführung*. Wiesbaden: [o.A.]

Schultz, Ulrike (2014). *Über Daten nachdenken*. In: Dannecker, Petra, Englert, Birgit (Hg.): *Qualitative Methoden in der Entwicklungsforschung*. Wien: Mandelbaum. 75-93.

Schützeichel, Rainer (2014): *Wissen und Kognition: Einführung*. In: Adolff, Frank; Büttner, Sebastian M. (Hg.): *Kultursoziologie. Klassische Texte – Aktuelle Debatten*. Frankfurt am Main: Campus Verlag GmbH.

Talmon-Chvaicer, Maya (2008): *The hidden history of capoeira : a collision of cultures in the Brazilian battle dance*. Austin, Tex. : Univ. of Texas Press

Thull, Marie – Claire (2013): *Kampftänze der afrikanischen Diaspora. Entstehung, Entwicklung, und Bedeutung*. Marburg : Tectum Verlag.

UN Women (2007): *Women, gender equality and sport. Women 2000 and beyond*. Published to promote the goals of the Beijing declaration and the platform for action. Retrieved from: <http://www.un.org/womenwatch/daw/public/Women%20and%20Sport.pdf> [Zugriff: 16/06/2020]

Wang, Mu-Yuen (2010): *Frauen in der Capoeira : anhand ausgewählter Fallbeispiele in Brasilien*. Wien, Univ., Dipl.-Arb., 2010. Institution: Universität Wien

Wetterer, Angelika (2010): *Konstruktion von Geschlecht: Reproduktionsweisen der Zweigeschlechtlichkeit*. In: Becker, Ruth; Kortendiek Beate; Budrich, Barbara; Lenz, Ilse; Metz-Göckel, Sigrid; Müller, Ursula; Schäfer, Sabine (Hrg.) *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung: Theorie, Methoden, Empirie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

8. Abbildungsverzeichnis

Tabelle 1 Übersicht der durchgeführten Interviews

46/47